Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ruf, Johann Michael,

Predigten über die wichtigsten Gegenstände des göttlichen Christenthums

Bd.: 2. (1820). - 359 S.

Augsburg 1820

Hom. 1328 tm-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461592-2

Hom. 1728 tm.

Predigten

über

die wichtigsten Gegenstände

des

göttlichen Christenthums,

in vollständigen

Ausarbeitungen und Skizzen.

Von

J. M. Ruf,

der Pastoraltheologie Professor

in Dilingen.

Zweyter Band.

Augsburg,

in der J. Wolffischen Buchhandlung.

1820.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhaltsanzeige
der
Predigten des zweyten Bandes.

Seite

Die Gottesfurcht, der Weisheit Anfang 1
Die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes in ihren Gründen, und Wirkungen 16
Die Beste aller Gaben ist tadellose Rechtschaffenheit . 31
Wunderereigniß an einem Taubstummen 48
Der Wandel vor Gott — was er sey, und welchen Gewinn er bringe? 64
Die Arbeiter im Weinberge 77
Die Verherrlichung Jesu in seiner Himmelfahrt, und unsere Hoffnung 90
Jesus ein König; aber sein Königreich ist nicht von dieser Welt 101
Die Sanftmuth Jesu, und unsere Pflicht, nach dieser edeln Tugend zu streben 114
Die Religiosität, oder ächte Frömmigkeit . . . 128
Der Friede, welchen Jesus den Seinigen anwünschte — was er sey, und wie er erworben und unterhalten werden könne? 143
Der Gedächtnißtag aller Verstorbenen 156
Die Wiederkunft Jesu 169
Die Jugendjahre schon sollen Gott geweihet werden. Wie das geschehen könne? 179
Die falschen Propheten 196

Die

	Seite
Die Erweckung des Jünglings zu Naim . . .	203
Die meisten Menschen nur zum Schein — nur halb und halb gut	212
Traurige Zufälle in einzelnen Familien . . .	222
Die Ehre bei Gott, oder Gottes Beifall, höher als Alles	228
Die Abrechnung vor Gott	237
Schlimme Gewohnheiten	245
Der thätige, wirksame Glaube an Jesum Christum .	255
Jesu Hingang zu Gott, seinem Vater . , . .	266
Jesus der Kinderfreund	280
Der Unkraut = Saame im Acker	288
Die Wohlthätigkeit Gottes bey der Ernährung der Menschen	299
Die Prüfung des Menschen durch Versuchungen . .	304
Jesu Wunderthaten, und seine Absicht dabei . .	310
Leiden und widrige Schicksale	315
Die Anhörung der Predigt	320
Die Nachfolge Jesu	326
Der Gedächtnißtag aller Verstorbenen, eine Erinnerung an unser einstmaliges Sterben	331
Unser endliches Schicksal	337
Die Verantwortung nach dem Tode	342
Ulrich, Bischof zu Augsburg, ein getreuer und fleißiger Diener Gottes	347

Die

Die Gottesfurcht, der Weisheit Anfang. Ps. 110, 10.

Initium sapientiae timor Domini. Psalm. 110, 10.

Was will das sagen: Die Gottesfurcht sey der Weisheit Anfang? Dieser große, dieser merkwürdige Ausspruch des königlichen Propheten will (nach meinem Erachten) weder mehr, noch weniger sagen, als so viel: Erst da fange der Mensch eigentlich an, verständig, oder weise zu werden; wenn er anfängt Gott zu fürchten, d. h. vor Gott Ehrfurcht, Hochachtung zu haben. Andere mögen sich mit allerlei Kenntnissen, Wissenschaften, Künsten und Geheimnissen groß dünken, und erheben; aber im eigentlichen und wahren Sinn Weise kann und soll man sie deßhalb noch nicht heißen — wenigstens so lange noch nicht, so lange sie nicht von Gottesfurcht beseelet sind. Daher heißt es auch im Buche Hiob 28, 28. „Den Herrn fürchten, das ist eigentliche Weis-

„heit: und sich von dem Bösen ferne halten, das „ist der rechte Verstand.“ So lang der Mensch nicht dahin kommt, ist seine ganze Sache nichts; so klug und kunstreich in allen Stücken er übrigens je sonst seyn mag.

Was soll denn aber wohl die Gottesfurcht seyn? Wie kömmt der Mensch dazu, daß er dieselbe sich verschaffe? Und was bringt sie ihm Gutes ein; wenn er sie sich wirklich verschaffet hat? Gerade darüber denke ich, so eben einige nützliche Belehrungen mitzutheilen. Und zwar

1. Was die Gottesfurcht sey.
2. Wie man sie sich verschaffen könne.
3. Was sie dem Menschen Gutes bringe, wenn er sich ernstlich um sie bewirbt.

I.

Was ist Gottesfurcht?

Von jeher hat man zweierlei Arten der Gottesfurcht angenommen, nämlich

eine sklavische, und

eine kindliche Gottesfurcht.

Beide sind aber von sehr verschiedenem Werth oder Gehalt.

Gehalt. Sie verdienen es eben deßhalb, daß man sie beide wohl kennen lerne.

Die sklavische Gottesfurcht ist das bange, ängstliche Zittern oder Beben vor Gott — vor Gott, von dem man meint oder wähnt: daß man ihm nicht leicht etwas zurecht thun oder machen könne: von dem man meint, oder wähnt, daß er immer nur zürne, züchtige und dareinschlage, wo es hier oder da nicht so ganz nach seinem Verlangen und Wohlgefallen geht: daß er überhaupt ohne Schonung und Nachsicht besonders mit uns Menschen umgehe.

Eine solche Furcht vor Gott nennt man eine sklavische Gottesfurcht. Und warum eine sklavische Gottesfurcht? Darum, weil diese Furcht vor Gott gerade jener Furcht gleichet, womit Sklaven, leibeigene Knechte gemeinhin ihren gebieterischen Herren unterthan sind, und gehorchen. Sklaven, leibeigene Knechte thun wohl auch, was ihre gebieterischen Herren ihnen auftragen zu thun: und meiden auch, was diese ihnen auftragen zu meiden; aber beides geschieht bei ihnen mit innerm Gram, mit Widersetzlichkeit und ungern. Sie möchten es gern anders machen, wenn sie könnten oder dürften. Nur aus Furcht und Scheu vor Züchtigung thun sie das. Aber von welchem Werth mag eine solche Folgsam-

keit seyn? Eine solche Folgsamkeit aus bloßer Furcht? Was ist wohl darauf zu bauen oder zu rechnen, wenn es auf einen Ernst ankommt? Wahrlich nicht viel, oder gar nichts! Denn für jeden Augenblick ist bei einer solchen Stimmung der Mensch bereit, sein Joch abzuwerfen, sobald er dazu eine Aussicht gewinnt: und kann er dahin keine Aussicht absehen; so zerbeißt er sich die Lippen vor Verdruß, und flucht in stummer Verzweiflung seinem unerbittlichen Schicksale.

Soll wohl eine solche Furcht vor Gott irgend etwas taugen? Nein! weder Gott, noch der Menschheit ist damit gedient. Gott will keine murrischen, unzufriedenen, traurigen Sklaven um sich; sondern frohe, gutartige Kinder will er an uns. Wir würden ihn sehr mißkennen, wenn wir glauben wollten: Er wolle von uns wie ein herber und strenger Gebieter gefürchtet werden; vielmehr will er von uns geliebt werden als ein milder, freundlicher und wohlthätiger Vater. Dies ist sein einziger und höchster Vaterwunsch.

In all' unserm Leben und Streben — bei allem, was wir täglich thun vom frühen Morgen an, bis in die späte Nacht, sollen wir stets darauf sehen, was recht, gut und wohlanständig ist: und darauf sollen wir deßhalb sehen, damit wir dies auch

mit

mit desto genauerer Sorgfalt besorgen, und das Gegentheil davon mit desto genauerer Vorsicht scheuen und meiden können — und beides ihm, unserm milden, freundlichen und wohlthätigen Vater zur Freude — aus wahrer Hochachtung für ihn, aus herzlicher Liebe zu ihm. Dies ist sodann die kindliche Gottesfurcht. Diese ist ein Zweig der Liebe. Sie stammt aus der Liebe her, und ist mit ihr unabtrennlich verbunden. Sie ist das feine Zartgefühl, die kindliche Sorgfalt, welche stets um sich schauet, und genau darauf sieht: daß ja nichts geschehe bei uns, was ihm, dem Gegenstand unserer Hochachtung und Liebe auf irgend eine Art mißfällig seyn oder werden könnte: dagegen aber auch, daß alles wohl und richtig geschehe, was ihm zur Freude, zum Wohlgefallen dienen mag.

Dies ist nun freilich etwas ganz Anderes, etwas weit Edleres, Vortrefflicheres, als jenes bange, ängstliche Zittern oder Beben vor Gott, als jene knechtische Furcht! Nicht von einer solchen knechtischen Furcht, sondern von dieser kindlichen Sorgsamkeit ist die Rede; wenn gesagt oder behauptet wird: Sie sey der Weisheit Anfang.

Diese kindliche Sorgsamkeit, als Gottesfurcht ist es allerdings, ohne welche es nie und nirgends auf einander geht in unserm Leben und Streben,

so

so kunstreich ausgedacht, und klug ausgeziffert übrigens alles bei uns je seyn mag. Diese Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang. Wie die gute Stimmung für Gott, und für eine richtige Lebensweise in uns Zugang findet; so fangen wir an, zuverläßige, richtige Leute, eigentlich Vernünftige oder Weise zu werden, die nicht zwecklos, und wie der Fahne auf dem Dach in beständiger Veränderlichkeit dahin leben. Denn was ist Weisheit, dieses Namens werth? Wenn es das nicht ist, da der Mensch, fern von allen andern Gesuchen und Absichten, überall nur auf das Richtige und Gute ausgeht: nur dieses sucht und anstrebt überall: und alles Andere scheuet und meidet; weil es nicht das Richtige und Gute ist: und beides einzig nur darum, um überall richtig daran zu seyn, und bei Gott dadurch Ehre einzulegen, der daran sein besonderes Wohlgefallen hat? Was kann einem Menschen je gut vorangehen, und gelingen; wenn es eine solche Lebensweise nicht könnte? O gewiß! was richtig und in Gott gethan wird; das — ja das allein hat Werth vor Gott, und Dauer für die Ewigkeit!

Diese kindliche Gottesfurcht sey eben darum unsere beständige Begleiterinn, die stets treue Gefährtinn unsers Lebens fort und fort! Ueberall, wo

wir

wir immer hingehen — in Allem, was wir immer thun oder vorhaben, sey sie um uns, als unser wohlthätigster Schutzgeist!

2.

Wie kann man sich nun diese kindliche Gottesfurcht verschaffen?

Unbezweifelbar ist es: Nur aus näherer und richtiger Kenntniß Gottes kann eigentliche und wahre Hochachtung für Gott, und jene herzlich-gute Stimmung und Ehrfurcht gegen ihn hervorgehen, die wir die kindliche Gottesfurcht bisher genennt haben. Besonders aber soll uns dies immer eine recht angelegentliche Sache seyn, daß wir es recht einsehen lernen, was wir an Gott Vortreffliches und Gutes haben. Wir haben an ihm einen höchst milden, freundlichen, und wohlthätigen Vater, der uns liebevoll ernährt täglich: der auf uns Acht hat, wie ein Mensch auf seinen Augapfel: der für uns steht mit seiner ganzen Macht und Weisheit, die beide gränzenlos sind. Soll das, wenn wir es bedenken, nicht unsere Herzen ganz für ihn gewinnen? Ganz zu ihm hinwenden, und an ihm festknüpfen, so, daß keine Welt,

und

und keine Sache in der Welt mehr im Stande ist, sie wieder von ihm loszutrennen? Und wenn wir erst noch vollends bedenken: daß dieser höchst milde, freundliche und wohlthätige Vater uns stetsfort in jedem Augenblick unsers Lebens innigst nahe ist, und mit seinem Blicke unser ganzes Wesen durchschauet; wie soll uns das nicht mit sorgsamer Vorsicht erfüllen bei all' unserm Thun und Gewerben, daß ja von uns aus nie und nirgends was geschehe, was ihm, diesem milden, freundlichen und wohlthätigen Vater wie immer mißfällig seyn könnte: und daß dagegen Alles, was von uns aus wirklich geschieht, jedesmal auch so geschehe, daß es ihm zur Freude seyn muß.

Wahrhaft unmöglich ist es, daß die kindliche Gottesfurcht nicht bei uns einkehre, und von unsern Herzen Besitz nehme, wenn wir Gott von solchen Gesichtspunkten aus kennen lernen, und es öfter wohl bedenken: was wir an ihm Vortreffliches und Gutes haben: was er uns ist, und was wir ihm seyn können, und seyn sollen! Wir sind ihm unablässig ein Gegenstand seiner väterlichen Aufsicht, seines väterlichen Schutzes, seiner väterlichen Liebe und Zärtlichkeit, seiner väterlichen Fürsorge und Pflege. Wer soll da nicht niedersinken voll Bewunderung und Erstaunen, wenn er

solche

solche Dinge bedenkt? O! Schade dafür, daß wir solche Dinge so selten recht bedenken!

Ist das alles aber wirklich so? Werdet ihr vielleicht denken? Ist Gott in der That das für uns? Und sind wir in der That das für ihn, wie bisher gesagt wurde? Ich antworte: ja! so ist es — und zwar noch weit mehr ist das in der That so, als es von einem menschlichen Verstand erfaßt, und von einer menschlichen Zunge ausgesprochen werden kann. — Denn in Ihm leben wir — in Ihm regen wir uns — in Ihm sind wir, von seinem Wesen, so zu sagen, ganz umschlossen: in sein Wesen gleichsam eingehüllet, wie ein Apostel sagt. Ap. Gesch. 17, 28. — So sagt auch David Ps. 138, 7—15:

„Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste?
„Wo hinfliehen vor deinem Blicke?
„Stieg ich hinauf zum Himmel; so bist zu-
„vor du dort!
„Stieg ich hinab zur Unterwelt; so bist du
„gleichfalls da!
„Nähm' ich zur Zeit der Morgenröthe Fliegel,
„Und schwänge mich an fernen Meeresstrand;
„Auch da — da würde deine Hand mich
„fassen,
„Und deine Rechte fest mich halten!

„Spräch'

„Spräch' ich: Vielleicht kann Finsterniß mich
„decken!
„Was hälfe das? denn Nacht ist heller Tag
„vor dir,
„Wenn böse Lust mich fesselt.
„Die Nacht ist keine Nacht für dich!
„Für dich ist heller Tag die dickste Dun-
„kelheit.
„Bei dir sind Finsterniß und Tag sich gleich.
„u. s. w."

So sind wir stetsfort ein Gegenstand der väterlichen Aufsicht, des väterlichen Schutzes, der väterlichen Liebe und Zärtlichkeit, der väterlichen Fürsorge und Pflege Gottes von der ersten Kindheit an, bis in unsere Grube — ja! was sage ich, bis in unsere Grube! Bis in die endlose Ewigkeit sind wir ihm das alles! Wem soll da nicht das Herz weich werden und schmelzen, wie das Wachs an der Sonne weich wird und schmilzt, wenn man solche Dinge bedenkt? Und sie ernstlich bedenkt? Machen wir uns nun mit solchen Gedanken recht bekannt und vertraut! Rufen wir sie öfter auf's Neue in unserm Gemüthe zum Leben bei allerlei Gelegenheit! O! wir würden die köstlichen Früchte davon bald erfahren!! — Und welches möchten denn wohl die köstlichen Früchte davon seyn? Oder

3.

Was bringt die kindliche Gottesfurcht dem Menschen Gutes, wenn er sich um sie bewirbt?

Die köstlichen Früchte, welche die kindliche Gottesfurcht ihren fleißigen Pflegern und Verehrern zubringt — wer kann sie alle auch nur dem Namen nach nennen und beschreiben? Was einst Salomon von der himmlischen Weisheit rühmte 7, 10 — 11, das Nämliche kann und darf allerdings auch von der kindlichen Gottesfurcht, die der Weisheit Anfang ist, gerühmt und behauptet werden. Salomon sagt: „Der Geist der Weisheit kam „zu mir, und ich lernte sie hochschätzen über Kö„nigreiche und Königsthronen. Alle Schätze der „Welt achtete ich für nichts, gegen sie... Ich „gewann sie lieb über Leben und Schönheit, und „machte sie mir zur einzigen Leuchte meines Le„bens. Denn unauslöschbar ist ihr Licht. Aber „mit ihr, dieser himmlischen Weisheit kehrte zu„gleich alles Gute bei mir ein, und eine unge„meine Anmuth im Benehmen brachte sie mir zu."

So sind die guten Früchte sehr mannigfaltig, welche uns die kindliche Gottesfurcht zubringt.

Unter

Unter diesen sind aber doch Einige besonders vorzüglich, als

a) Unerschrockenheit und Großmuth in jeder Anfechtung und Gefahr,

b) Festgründung und Erhöhung in der Tugend,

c) Süße Seelenruhe, und innigste Zufriedenheit,

d) Frohe Aussicht in die Zukunft, u. s. w.

Diese Dinge bringt uns die kindliche Gottesfurcht in reichem Maaße mit, wenn wir uns thätig um sie bewerben. Um uns davon zu überzeugen — erkundigen wir uns nur ein wenig darüber, was den ägyptischen Joseph fest hielt, und mit Edelmuth beseelte, daß er zuerst die Reize oder Anlockungen, und hernach auch die Drohungen einer mächtigen Buhlerinn nicht achtete? Was hielt die Susanne zurück, und stärkte sie mit Unerschrockenheit, daß sie in die unzuläßigen Verlangen ihrer buhlerischen Richter nicht einwilligte? Beide schützte in ihren Kämpfen und Gefahren ihre kindliche Gottesfurcht, von welcher sie belebt waren. Und woraus erhellet dies, daß ihre kindliche Gottesfurcht sie beschützt haben soll? Dieses erhellet klar aus ihren eigenen Worten. „Wie „soll ich je ein so großes Uebel thun, „und wider meinen Gott sündigen?“

sagte

sagte Joseph, und machte sich hiemit hinweg aus der Gefahr. Und die Susanne sagte: „Besser ist „es, in eure Hände zu fallen, als in „die Hände des lebendigen Gottes!" Sie ließ sich ehender, obgleich in ihrem Gewissen ganz unschuldig, vor das Gericht schleppen, und zu peinlichem Tod verurtheilen, als daß sie in die Sünde einwilligte, die ihr zugemuthet wurde. Und wie viele Andere fanden, gleich diesen Tugend-Helden, auf eine ähnliche Art in der kindlichen Gottesfurcht Schutz und Rettung in ihren Kämpfen und Gefahren; da sie ohne diese Unterstützung von Seite der Gottesfurcht, sonst wohl schmählich würden nachgegeben haben, und erlegen seyn?

Und wie sehr mußten diese Tugend-Helden nach ihrem Kampf und Sieg in ihrer Tugend und getreuen Anhänglichkeit an Gott auf das Neue bestärkt und begründet worden seyn? Wie sehr müssen ihre Herzen mit der süßesten Seelenruhe, mit der innigsten Zufriedenheit erfüllet worden seyn; so oft sie nachher (nach überstandenem Kampf und Sieg) auf ihre mißliche Lage zurückschaueten, in der sie waren, und die größte Einbuß hätten leiden können, wenn sie in die Sünde eingewilliget hätten?

So bringt also die kindliche Gottesfurcht ihren fleißigen Pflegern und Verehrern Unerschrockenheit und Großmuth in Kämpfen und Gefahren: mehrere Festbegründung und Erhöhung in der Tugend: süße Seelenruhe und innige Zufriedenheit: aber auch noch frohe Aussicht in die entfernte Zukunft. Selbst dieses Letztere darf nicht übersehen werden.

Gott läßt oft eine Unschuld tief niedergedrückt werden in den Staub, um sie noch mehr zu läutern und zu bewähren; aber er läßt sie nicht ganz untersinken.

Joseph kam, wie wir wissen, seiner edeln Entschlossenheit und Tugend wegen in Kerker und Bande; aber auch zur Höhe eines Vicekönigs in Egypten. Susanne wurde als angebliche Ehebrecherinn vor dem Gerichte zum Tode verurtheilt; aber auf eine wunderbare Weise durch den Propheten Daniel von diesem Tode gerettet, da man sie schon hinausführte zur Richtstätte. Dies war allerdings kein geringer Triumph für diese Beiden! Indessen was Gott an denjenigen, die es in Aufrichtigkeit und Wahrheit mit ihm halten, hier in diesem Leben schon thut, steht noch bei weitem in keinem Vergleich mit dem, was man von ihm zu erwarten berechtiget ist für das künftige Leben seinen Verheißungen gemäß. Der Apostel sagt I. Cor.

Cor. 2, 9. „Noch kein Auge habe so was gesehen, „kein Ohr habe so was gehört, und in keines Men„schen Verstand sey der Gedanke an so was auf„gestiegen, was Gott denen bereitet habe, die „ihn lieben.“ Auch der Apostel Jakob sagt 1, 12. „Glücklich derjenige, der in seiner Probe „muthvoll aushält. Denn wie er seine Probe rich„tig überstanden hat, erhält er die Krone des Le„bens, welche Gott denen verheißen hat, die ihn „lieben.“

Was ist hier die Krone des Lebens anders, als die frohe Aussicht in die ferne Zukunft, und in dieser auf den vollen Beifall Gottes, und auf die ewig dauernde reichliche Vergeltung?

Welche herrlichen Früchte aus dieser segenvollen Pflanze! Wer soll sie nicht wünschen? Nicht mit allen Kräften sich darum bewerben? Zuerst um die Pflanze, und dann auch um die Früchte!

Am

Unsterblichkeit.

Jesum quaeritis Nazarenum, crucifixum: surrexit, et non est hic. Marc. ultimo, 6.

Die Vorstände des jüdischen Volkes, die Hohenpriester und Rathsglieder, glaubten, Gott weiß, was Großes gethan zu haben, da sie nach dem Tode Jesu sein Grab mit einem großen Stein bedecken, es sorgfältig versiegeln, und mit einer Wache verwahren ließen. Aber hier sieht man, wie Gott überall die menschliche Klugheit zu vereiteln weiß; wenn diese der Durchführung seiner wohlthätigen Absichten entgegen steht. Am dritten Tage nach seinem Tode und nach seiner Begräbniß gieng Jesus, seiner Aussage gemäß, wieder zu neuem Leben hervor. In dreyen Tagen, sagte er zu seinen Schülern und Freunden — in dreyen

dreyen Tagen werde ich euch wieder in Galiläa sehen. Dieser Tag war nun angekommen. Seine Freunde und Verehrer, so wie seine Feinde und Verfolger waren begierig darauf, ob er sein Wort halten — sein Versprechen erfüllen würde. Aber Jesus hielt sein gegebenes Wort, sein Versprechen über alle Erwartung. Kaum fieng die aufgehende Sonne am dritten Tage an, den östlichen Himmel mit ihren Lichtstrahlen zu röthen; so zitterte und bebte die Erde: die Siegel an dem Grabsteine sprangen auf: der große Stein, welcher den Eingang des Grabes bedeckte, hob sich hinweg, und Jesus drang, wie ein hellleuchtender Blitz aus dem Grabe hervor, und bei der Wache vorüber, die ihn verwahrte. Vor Schrecken fielen die Wächter zur Erde in Ohnmacht: und als sie sich wieder erholt hatten, fanden sie zu ihrem Erstaunen das Grab, in welchem Jesu Leichnam gelegen war, offen und leer. Nur die Leichentücher, in welchen Jesu Leichnam eingewickelt war, befanden sich im Grabe. So fanden es die Grabwächter. So fanden es die Freunde und Freundinnen Jesu, welche nachher gekommen waren, das Grab zu besuchen. Wahrlich eine wundervolle Begebenheit, dergleichen sich noch keine, außer dieser, zugetragen hat vom Anfange der Welt her!

Diese Begebenheit ist in vieler — vieler Hinsicht höchst merkwürdig und wichtig. Diese Begebenheit ist ein überzeugender Beweis für die gesammte Menschheit, davon: daß Jesus wirklich der wahre Sohn des lebendigen
Gottes sey, für den er sich vor dem jüdischen Rathe und vor den Hohenpriestern feyerlich erklärte, und welche Erklärung ihm hauptsächlich das Leben kostete.

Diese Begebenheit ist ein überzeugender Beweis für die gesammte Menschheit, davon: daß die Religion, welche Jesus unter uns verbreitet hat, von Gott herkomme, und zu Gott hinführe alle Diejenigen, welche sie gläubig annehmen, und getreu befolgen —

und mithin:

daß alle seine Lehren, die er uns verkündigte, Gottes Wille und Wahrheit seyen: und daß alle seine Verheißungen, die er uns gemacht hat, unfehlbar zu seiner Zeit in die genaueste Erfüllung gehen werden bis auf den letzten Buchstaben oder Punct.

Auch ist diese Begebenheit ein überzeugender Beweis für die gesammte Menschheit von der Unsterblichkeit der Menschenseelen.

Wie

Wie Jesus selbst nach seinem Tode nicht in seinem Grabe eingeschlossen blieb, und da in gänzliche Auflösung und Vernichtung übergieng; so wird auch uns kein Grab auf immer einschliessen, und kein Tod uns ganz auflösen und vernichten können. Jesus stand zu einem neuen, ewig unzerstörbaren Leben wieder auf; so auch wir durch die Kraft seines Geistes. Dies ist uns in diesem Ereignisse, so zu sagen, anschaulich dargestellt. Welche schöne und große Hoffnungen sind uns da gemacht? Welches Christenherz soll sich nicht auf das innigste darüber freuen! Mit welcher Zuversicht und Freude können wir von nun an in dem christlichen Glaubens-Bekenntnisse bethen und sagen:

Ich glaube ein ewiges Leben!

Aber dieser Glaube soll von nun an auch gleichsam die Seele, die belebende Kraft unsers ganzen Lebens und Strebens seyn oder werden. Der Gerechte, sagt ein Apostel — der Gerechte lebt auch nach seinem Glauben. Wie kann oder soll das geschehen? Dies wird der folgende Vortrag etwas näher darlegen, nachdem ich vorher erst die vorzüglichsten Gründe angebracht habe, die für die Unsterblichkeit unserer Seelen die unerschütterlichste Beruhigung und Bürgschaft gewähren. Demnach: welches sind die vorzüg-

lichsten Gründe, auf welchen die Unsterblichkeit unserer Seelen beruhet? Und: wie kann und soll der Gerechte, der Christ nach diesem Glauben leben?

Darüber die geeigneten Aufschlüsse zu ertheilen, ist nun meine Sache. Ihre Sache ist es: die ertheilten Aufschlüsse mit inniger Theilnahme und Aufmerksamkeit anzuhören, zu erwägen, und dann guten Gebrauch davon zu machen!

I.

Welches sind die vorzüglichsten Gründe, auf welchen die Unsterblichkeit unserer Seelen beruhet?

Jesus kam vom Himmel herab zu uns, aus dem Schooße seines Vaters. Er wurde von seinem Vater zu uns gesandt in der Absicht, daß er uns das huldvolle Vorhaben, und den Willen seines Vaters bekannt mache, so weit es für uns nöthig ist zu unserm ewigen Glück und Wohle, davon zu wissen.

Dies that nun Jesus wirklich, als er bei uns war. Er verkündigte uns Beides:

Was

Was der Vater Gutes mit uns vorhabe: und was wir nach dem Wunsche und Willen desselben thun und meiden sollen, um seiner ganzen Vaterliebe würdig, und für unser erhabenes Glück empfänglich zu werden.

Was uns Jesus hauptsächlich auf Auftrag seines Vaters verkündigte, war das ewige Leben —, welches uns Gott sein Vater aus freyer und huldvoller Liebe zugedacht hat.

Mein Vater, sagte er — mein Vater hat das ewige Leben in sich. Er ist die Urquelle alles Lebens. Nirgends ist Leben, außer von ihm, und in ihm. Und wie der Vater das Leben, das ewige Leben in sich hat: so hat er es auch mir, seinem Sohne gegeben, das Leben, das ewige Leben in sich selbst zu haben. Und so gebe auch ich den Meinigen das ewige Leben: Und es ist Niemand im Stande, ihnen dieses zu rauben. Kein Tod, keine tyrannische Macht, keine Arglist der Welt, oder der Hölle kann das ewige Leben denjenigen wieder entreißen, welchen ich dasselbe mitgetheilt habe.

So redete Jesus vom ewigen Leben, welches er den Seinigen, seinen getreuen Anhängern und Verehrern mittheilt. Und den Beweis seines Versprechens stellte er an sich selbst, an seiner eigenen

Person

Person zuerst auf. Es wurde ihm vor den Augen der ganzen Welt — auf einige Zeit, sein Leben genommen — und zwar auf eine schaudervolle und peinliche Art. Schon freuete sich die Bosheit seiner Feinde, und die Macht der Hölle — und beide glaubten, vollkommen über ihn gesiegt zu haben. Aber von welcher kurzen Dauer war ihre Freude? In etlichen Tagen zeigte es sich, daß ihre Freude, und ihr vermeintlicher Sieg eitel und nichtig war. Jesus konnte nicht aus dem Buche der Lebendigen vertilget werden. So ist es auch mit den Freunden und Verehrern Jesu. Wenn es gleich zuweilen scheint, als zernichte sie der Tod, als zerstöre sie eine feindselige Macht: ihr Tod — ihre Vernichtung ist bloß scheinbar. Sie leben mit Jesu ein ewiges Leben. Niemand wird sie meiner Hand entreißen, sagt er.

Diesen Glauben, diese Hoffnung hat der Christ als zuverläßige Zusicherung von Jesu. In diesem Glauben, in dieser Hoffnung lebt, und stirbt er. Durch nichts läßt er sich diesen Glauben, und diese Hoffnung rauben. Dieser Glaube, und diese Hoffnung sind seine froheste Zuversicht — sie sind sein kräftigster Trost in Leiden, seine mächtigste Stütze in seiner Schwachheit, sein Leben in seinem Sterben. Wenn Himmel und Erde vor

seinem

seinen Augen zu verschwinden scheinen; so spricht er mit frohem Muthe bei sich: Ich weiß es, daß mein Erlöser lebet. Diesen konnte kein Tod tödten, keine feindselige Macht zerstören. So werde auch ich leben durch ihn, und bei ihm. Nur meinen Leib, meine schwache, zerbrechliche Hülle kann der Tod, und die Vermoderung zerstören, aber mich nicht!

Die Hauptgründe, auf welchen unsere Unsterblichkeit beruhet, sind indessen diese: Wir sind zu Gottesbild, zur vollkommensten Aehnlichkeit mit Gott erschaffen. Um dieses in vollem Maaße wirklich werden zu können — dazu ist uns eine immerwährende Fortdauer nothwendig. Denn nur in einer gränzenlosen Fortdauer — in einem gränzenlosen Vorwärtsschreiten in der Vollkommenheit kann die Aehnlichkeit mit Gott zu ihrer höchsten Stuffe und Vollendung bei uns kommen. Gleichwie wir nun zu Gottes Ebenbild erschaffen sind; so sind wir auch zu einer ewigen Fortdauer erschaffen — und mithin unsterblich. Was hier die Sache noch vollends zur unbezweifelbaren Gewißheit erhebt, ist dies: Gott selbst kann unser Wesen, welches sein Ebenbild ist, nie mehr zerstören und vernichten: Auch kann er es nie zugeben, daß unser Wesen, welches

ches sein Ebenbild ist, durch irgend eine feindselige Naturkraft, oder durch irgend eine freythätige feindselige Gewalt zerstört, oder vernichtet werde. Denn gerade dadurch: daß Gott unser Wesen, welches sein Ebenbild ist, entweder selbst zerstören und vernichten wollte, oder dies durch fremde Kräfte geschehen ließe; so würde er gerade dadurch eine Art von Gleichgültigkeit, oder wohl gar von Haß gegen sein eigenes Ebenbild verrathen; welches Letztere in und bei Gott, als etwas schlechthin Unmögliches, gar nie gedacht werden kann.

Auf solchen Gründen ruhet unsere Unsterblichkeit! Diese Gründe sind ewig unerschütterlich, wie das Wesen Gottes, und das Wesen der Menschheit, und das gegenseitige Verhältniß dieser Beiden zu einander. Der Mensch kann gar nicht anders, als für die Ewigkeit erschaffen seyn, da er zum Ebenbilde Gottes erschaffen ist. Solche Aufschlüsse konnte uns freylich nur eine göttliche Offenbarung geben. Diese Aufschlüsse sind aber doch so beschaffen, daß kein Mensch, der bey Vernunft ist, ihnen etwas Tüchtiges entgegen halten kann — ja sie sind von der Art, daß jeder Mensch, der sie näher überlegen mag, sich innigst gedrungen fühlt, ihnen seinen vollen Beifall schenken zu müssen.

Ist es nicht in der That so? Und welche Aussichten stehen uns hiemit offen?

Hier darf allerdings nicht übersehen werden, was Paulus, der Apostel sagt: der Gerechte, der Christ lebt auch nach diesem Glauben, und nach dieser Hoffnung. Was will dies sagen?

2.

Dies will so viel sagen: In dem Gerechten, in dem Christen ist der Glaube an die Unsterblichkeit, und die Hoffnung des ewigen Lebens kein müßiges und todtes Wesen; sondern dieser Glaube, und diese Hoffnung sind bei ihm die belebende Kraft — das belebende Princip all' seines Denkens, Wünschens und Bemühens von Tag zu Tag. Alles richtet der Gerechte, der Christ jetzt schon für die Ewigkeit ein. Was ihm vor seinem Gott und Vater irgend eine Verantwortung bringen, was ihn in der Ewigkeit gereuen könnte; das versagt er sich jetzt schon mit dem entschlossensten Edelmuth.

Ich bin unsterblich, und für die Ewigkeit erschaffen, sagt der Gerechte, der Christ zu sich selbst, wenn eine verbotene Lust, ein sündhaftes Vergnügen ihn zum Bösen locken, oder reizen will. Die Lust

der

der Sünde ist vergänglich — ein Augenblickliches! Mir sind Freuden einer bessern Welt von Gott meinem Vater beschieden — Freuden von höherm Werth und von ewiger Dauer!

Ich bin unsterblich, und für die Ewigkeit erschaffen, sagt der Gerechte, der Christ zu sich selbst, wenn ein zeitlicher Vortheil ihn zu irgend einer Ungerechtigkeit hinziehen will. Was kann das ungerechte Gut in der Ewigkeit helfen? Diese Welt vergeht, und alles Verlangen nach ihr! — Alle sündhafte Vergnügen, und allen sündhaften Erwerb zeitlicher Vortheile versagt sich der Gerechte, der Christ mit der ernstlichsten Entschlossenheit; weil ihm diese in der Ewigkeit nicht nur nichts helfen, sondern weil sie ihm dort nur Reue und Qual bringen würden.

Ich bin unsterblich, und für die Ewigkeit erschaffen, sagt der Gerechte, der Christ zu sich selbst, wenn ihn ein zeitliches Leiden drücket. Die Bürden, welche mir jetzt auf dem Nacken liegen, belästigen nur auf eine kurze Weile: sie stehen aber in keinem Vergleich mit der künftigen Herrlichkeit, welche uns Gott unser Vater jenseits des Grabes mittheilen will. Der kurzen Geduld ist eine Krone hinterlegt, welche niemal welket.

Ich bin unsterblich, und für die Ewigkeit erschaffen, sagt der Gerechte, der Christ zu sich selbst, wenn ihn die Arbeiten seines Berufes ermüden — wenn lockere Gesellen ihn von der gewissenhaften Vollbringung seiner Pflichten abziehen wollen. Du arbeitest für die Ewigkeit, was du mit gutem Herzen in deinem Berufe, und aus Pflicht thust!

Ich bin unsterblich, und für die Ewigkeit erschaffen, sagt der Gerechte, der Christ zu sich selbst, wenn ihn eine böse Zunge verläumdet. Ich bestrebe mich, ein gutes Gewissen zu behalten vor Gott, und den Menschen. Ein Mensch kann mich weder selig sprechen, noch verdammen. Der ewige, unsterbliche Gott, der allein aller Menschen Herzen ganz durchschauet, weiß um mich, und um die Redlichkeit meines Herzens! Er allein ist es auch im Stande, nach Gerechtigkeit und Gebühr mich zu schätzen und zu richten!

Ich bin unsterblich und für die Ewigkeit erschaffen, sagt der Gerechte, der Christ zu sich selbst, wenn ihm ein guter Freund nach dem andern von der Seite hinweg stirbt. Der gute Freund wird nur dem Auge des Leibes entzogen. Nur der Leib von ihm wird in die Erde verscharret: der gute Freund selbst lebt noch, und wird ewig

fort-

fortleben! In dem bessern Lande werden wir einander wieder finden, und einander nicht mehr einbüßen!

Ich bin unsterblich, und für die Ewigkeit erschaffen, sagt der Gerechte, der Christ zu sich selbst, wenn ihn Schaden und Unglück treffen. Es waren zeitliche Dinge, die ich verloren habe! Ich will mich um so mehr nach solchen Schätzen umsehen, die kein Feuer verzehren, die keine Wasserflut wegschwemmen und verderben, die kein Dieb rauben, oder stehlen kann. Den einzigen Schatz meines Herzens, Gott, und seine huldvolle Vater-Liebe soll mir kein Unfall rauben in Ewigkeit!

Ich bin unsterblich, und für die Ewigkeit erschaffen, sagt der Gerechte, der Christ zu sich selbst, wenn ihm eine Krankheit die Zerstörung seines eigenen Leibes ankündiget. Das Fieber erhitzet oder erkältet nur den Körper: den Geist kann keine Hitze oder Kälte anrühren. Zwar leidet auch die Seele mit, und nimmt Antheil an den Gebrechen des Leibes; aber gemeinhin wenn die Qual am größten ist, erhebt sich die Seele über die Leiden empor, und schwingt sich hinauf in die Heimath des ewigen Lebens, wo weder Krankheit noch Tod ferner einen Zutritt haben.

Sehet!

Sehet! So denkt, so wünschet, so handelt der Gerechte, der Christ immer und überall nach seinem Glauben, und nach seiner Hoffnung, die er stets in sich lebendig hat! Der Gerechte, der Christ thut nichts Böses; denn dies wäre gerade gegen seinen Glauben, und gegen seine Hoffnung: er thut nur Gutes — nur was recht ist, und wie es recht ist. Und auch dieses thut er nicht bloß zeitlicher Absichten halber — etwa eines zeitlichen Vortheiles, oder Vergnügens wegen; sondern was der Gerechte, der Christ Gutes und Richtiges thut, das thut er Gott und der Ewigkeit. Was sich Gott und der Ewigkeit nicht thun läßt; das thut er gar nicht, und wenn man ihm die ganze Welt mit all' ihrer Herrlichkeit zum Lohn verspräche. Kurz! der Gerechte, der Christ glaubt, und hofft, und lebt, wie Christus sein Herr, sein Lehrmeister und Vorbild; daher fühlt er es auch, daß er den Keim der Unsterblichkeit, den Keim des ewigen Lebens in sich habe.

Dünket euch dieser Zustand des Gerechten, des Christen nicht höchst glücklich und wünschenswerth? Was läßt sich wohl Vortrefflicheres denken, als ein solcher Zustand? Lernet daher nun jetzt auf ein Neues von Jesu Christo an ein

ewiges

ewiges Leben glauben, ein ewiges Leben hoffen! Lernet es von ihm, und an ihm, d. i. an seinem gerechten und heiligen Leben, wie man nach einem solchen Glauben, und nach einer solchen Hoffnung wirklich leben, wirklich denken, wünschen, und handeln soll! Wer das von Jesu Christo lernet; der hat den unverwelklichen Keim des ewigen Lebens gerade so in sich, wie er selbst — Nichts kann sein Wesen vertilgen aus dem Buche der Lebendigen! Amen.

Tadellose Rechtschaffenheit, die Beste aller Gaben.

Aemulamini charismata meliora! I. Cor. 12, 31.

Könnte ich euch heute diesen großen und wichtigen Zuruf des Apostels recht tief in eure Gemüther hineinrufen, so, daß er euch unvergeßlich bleiben müßte auf immer! — Diesen großen und wichtigen Zuruf:

Trachtet nach den bessern Gaben!

Ich verachte einen wohlgebildeten Verstand gar nicht, und allerley Kenntnisse, die ein Mensch je besitzen kann: ich halte vielmehr sehr Viel darauf; aber für das Höchste und Beste, ja für das Einzige, wornach wir streben können und sollen, kann ich so etwas ein für allemal noch nicht ansehen. Schon die Alten, d. i. die Weisen des Alterthumes bemerkten dies, und sagten: Wer

in

in allerley Kenntnissen zwar vorwärts schreite; aber zurückbleibe in sittlich gutem Benehmen, der verliere mehr als er gewinne. Ein sittlich gutes Benehmen, d. i. ein durchaus richtiges und bewährtes, tadelloses Benehmen in allen Stücken steht um eine Stuffe höher, als selbst der ausgezeichnetste, und durchgreifendste Verstand, und setzt dem Letztern erst die Krone auf, und macht ihn der Ehren werth. Daher der Zuruf des Apostels:

Trachtet nach den bessern Gaben!

Wenn wir uns in den Geschichten aller Jahrhunderte umsehen, und bei allen Völkern erkundigen wollen, die es je auf der Erde gehabt hat, und noch hat; so werden wir finden: daß in Hinsicht auf ein durchaus richtiges Benehmen, auf eine ganz tadellose Lebensweise immer und überall nur Eine Stimme war: daß eine ganz tadellose Lebensweise bei weitem den Vorzug habe vor allen andern Gütern und Gaben, die ein Mensch je sonst besitzen kann: und daß sie deswegen auch allenthalben, wo sie sich vorfinde, die höchste Achtung, oder Hochschätzung verdiene. Das Evangelium Matth. 8, 5 — 12. enthält eine auffallende Bestättigung des Gesagten.

Nach

Nach der Erzählung dieses Evangeliums ertheilte Jesus dem Hauptmanne zu Kapharnaum seinen vollen Beifall, und belobte ihn in Gegenwart seiner Schüler und anderer Leute, und stellte ihn gewißer Maaßen zu einem nachahmungswürdigen Beispiele auf. Und was? Was pries Jesus so ganz besonders an diesem Manne? Nichts anderes, als die gute Ordnung, und Richtigkeit in seiner Lebensweise, die er für sich hin im Stillen beobachtete, und die er auch nach Kräften unter seine Untergebenen zu verbreiten bemüht war. Deßhalb sagte er auch am Ende: „Ich versichere euch: Es werden Viele kommen vom Aufgang und Niedergang „der Sonne her, und werden Besitz nehmen vom „Himmelreiche mit Abraham, Isaak und Jakob; „die Kinder des Reiches dagegen werden fortgeworfen werden in die dichtesten Finsternisse, wo „Jammer und Zähneknirrschen ist.“

Man könnte hier die Frage stellen:

1) Ob denn wohl ein jeder Mensch eine solche Rechtschaffenheit, Ordnung und Richtigkeit bei all' seinem Benehmen sich beischaffen könne, wie wir sie in diesem Hauptmanne erblicken? Und

2) was von Seite eines Menschen dahin erfoderlich sey? Und

3) Welchen Gewinn es ihm einbringe, wenn er sich eine solche Rechtschaffenheit, Ordnung und Richtigkeit in all' seinem Benehmen verschaffet hat?

Das Erstere wird von so Manchen bezweifelt; weil es ihnen an Lust und Muthe fehlt zu tadelloser Rechtschaffenheit. Andere, denen es an Lust und Muth eben nicht fehlte, gelangen zu diesem schönen Ziele nicht; weil sie die Mittel nicht genug kennen, welche dahin dienlich sind; oder diese Mittel nicht ernstlich und beharrlich genug brauchen mögen, weil sie den großen Gewinn zu wenig bedenken, welchen ihnen eine tadellose Rechtschaffenheit einbringen könnte, und einbringen würde, wenn sie sich gehörig um sie annähmen. Vernehmet deßhalb über die oben angegebenen Fragen meine Erörterung, um euch dadurch auf das Neue in dem höchstlobenswerthen Bestreben nach dieser edeln Gabe zu bestärken und festzugründen!

I.

Die erste Frage kann man nicht wohl anders, als mit Ja beantworten. Ein jeder Mensch kann sich eine solche Rechtschaffenheit, Ordnung und Richtigkeit in all' seinem Benehmen beischaffen, wie

wir

wir sie in dem Hauptmanne zu Kapharnaum finden; wenn der Mensch es nur ernstlich will. Die Anlage, oder Gabe, so wie auch den Beruf dazu trägt ein Jeder in sich durch die Vernunft, und durch die Freyheit des Willens, die ihm von Gott, dem gütigen Schöpfer, zu eben diesem Zwecke gegeben sind.

Daher kommt es auch, daß ein jeder Mensch, so, wie er einem Andern begegnet, und mit ihm in einiges Verkehr kommt, vor Allem, und zwar unwillkührlich, darauf sieht: ob er von diesem ein richtiges Benehmen zu erwarten habe, oder nicht. Wo man für ein richtiges Benehmen keine sichere Auskunft zu haben glaubt; da hält man schüchtern an sich, und vertraut sich dem Andern so wenig, als möglich an, aus Besorgniß, man möchte sonst Schaden oder Nachtheil erfahren. Nur da, wo man an der Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit des Andern kein Bedenken oder Mißtrauen haben zu dürfen glaubt; nähert man sich ihm mit Unbefangenheit, und läßt sich mit ihm in weitere Verhandlungen ein. Dies Alles thut man einem eigenen innern Drang der Natur zufolge, und in der unwillkührlichen Ueberzeugung: daß es gar wohl in eines jeden Menschen voller Macht stehe, ein richtiges Benehmen beobachten zu können, wenn

er es nur auch ernstlich wolle: und daß der Mensch im Gegentheil keineswegs das sey, was man von ihm zu erwarten berechtiget ist; wenn er ein solches Benehmen nicht beobachtet, da er es wohl könnte.

Die Sache liegt zu tief in der menschlichen Natur gegründet, und eingegraben, als daß hier weitschweifige Demonstrationen nöthig wären. Eben deßhalb finden wir, daß selbst die ehrlosesten und verderblichsten Menschen noch für richtige Leute, für Rechtschaffene angesehen und gehalten werden wollen; so lang ihre Ehrlosigkeit und Verderblichkeit nicht unläugbar und handgreiflich am Tage liegt: und daß sie sich tief beschämt fühlen darüber; wenn sie ihre Ehrlosigkeit und Verderblichkeit nicht mehr zu decken im Stande sind. Durch Beides legen sie an den Tag: daß sie, selbst bei all' ihrer Versunkenheit, noch sich unwiderstehlich gedrungen fühlen durch ihre vernünftige Natur, die Rechtschaffenheit für den höchsten Ruhm, und das Gegentheil für die höchste Schmach und Schande der Menschheit anzusehen, und zu achten.

Daraus läßt es sich schließen: wie sehr es nothwendig ist für uns Alle, daß wir uns in allem Ernste um ein durchaus richtiges Benehmen, um eine ganz tadellose Rechtschaffenheit umsehen und bewer-

bewerben, und daß wir ein so wichtiges Geschäfft nicht in die ferne Zukunft hinausschieben. O möchten wir doch einmal dahin kommen, daß wir ein durchaus richtiges Benehmen, eine ganz tadellose Rechtschaffenheit für Das ansehen, was sie wirklich sind — für den höchsten Ruhm der Menschheit — das Gegentheil davon aber für die höchste Schmach und Schande! Denn das sind sie in der That und Wahrheit. Gewiß! wir würden uns dabei höchst glücklich finden! Selbst Jesus bezeuget uns dieß in seinen Seligpreisungen, da er sagt:

„Selig sind Die, welche nach der Gerech„tigkeit hungern und dürsten; denn sie wer„den ersättiget werden" —

Sie werden sich innigst beruhiget fühlen bei ihrem so lobenswerthen Bestreben. Allein! was gehört dazu? Was ist von Seite eines Menschen erfoderlich dahin, um sich ein durchaus richtiges Benehmen, eine ganz tadellose Rechtschaffenheit verschaffen zu können?

2.

Dahin sind unentbehrlich nothwendig drei Sachen:

a) Eine

a) Eine genaue, so viel möglich vollständige Kenntniß jener Pflichten, die uns zu erfüllen obliegen:

b) Ein unbesiegbarer Ernst, eine unerschütterliche Entschlossenheit in thätiger Erfüllung derselben:

c) Eine unabläßige Wachsamkeit oder Aufsicht, und dann auch Beschränkung und Bekämpfung unserer eigenen Sinnlichkeit, ihrer Neigungen und Gesuche nämlich, sofern diese auf Gegenstände ausgehen, die ihnen nicht gewähret werden dürfen.

Daß all' diese Dinge unentbehrlich seyen zu einem durchaus richtigen Benehmen, zu einer ganz tadellosen Rechtschaffenheit; das liegt zu offenbar an dem Tage, als daß hier lange und breite Nachweisungen nöthig wären. Denn worin besteht eigentlich ein durchaus richtiges Benehmen, eine ganz tadellose Rechtschaffenheit je sonst, als in der genauen Erfüllung all' jener Pflichten, die uns zu erfüllen obliegen? Um diese Pflichten muß man demnach vor Allem genau wissen, um sie in Erfüllung bringen zu können. So lange es einem Menschen hier noch fehlt oder mangelt; so lange werden bei ihm unausweichlich immer noch auch solche Fälle häufig eintreten: daß er jetzt (selbst

bei

bei dem sonst besten Willen) eine Pflicht unerfüllt lasse, die ihm zu erfüllen obläge: jetzt einer Pflicht geradezu entgegen, oder zuwider handle aus eitel Unkunde derselben. Beides kann sich mit einem durchaus richtigen Benehmen, mit einer ganz tadellosen Rechtschaffenheit nicht vertragen. Mithin haben wir uns vor Allem um eine genaue, so viel möglich vollständige Kenntniß all' unserer Pflichten umzusehen, und ‚ ‚ar mit dem dahin erfoderlichen Fleiße umzuse‚ ‚ ‚, um eben durch eine solche Kenntniß ir der Stand gesetzt zu werden, den Foderungen derselben immer und überall auch ein volles Genügen leisten zu können. Gelegenheit dahin biethet uns nicht selten der öffentliche Unterricht in der Kirche dar — auch das aufmerksame Lesen bewährter Erbauungsbücher, und der Umgang mit wohlgebildeten Mitmenschen. Nur müssen wir solche Gelegenheiten auch zu einem so edeln Zwecke gehörig benutzen.

Und weil bei uns Menschen, wie wir wirklich so gemeinhin sind, auch dieses nicht selten zu geschehen pflegt (wenigstens in gewißen, unbewachten Augenblicken) daß wir bei aller Einsicht oder Kenntniß unserer Pflichten doch nicht thun oder meiden, was wir nach der strengen Foderung derselben thun oder meiden sollten; daher ist

ist auch noch das Zweite unentbehrlich für uns: daß wir uns nämlich um jenen Ernst, um jene Entschlossenheit umsehen, die sich bei der muthvollen Erfüllung unserer Pflichten durch nichts in der Welt erschüttern, weich machen und besiegen läßt. Was uns aber gemeinhin in der Erfüllung unserer Pflichten muthlos und unentschlossen macht, und uns den erfoderlichen Ernst raubt, ist unsere eigene Sinnlichkeit — und dies ist sie um so mehr, je mehr sie sonst zärtlich gehalten und begünstiget wird. Sache der Sinnlichkeit ist es nach der Erfahrung aller Zeiten und Menschen: daß sie sich zaghaft zurückzieht vor Allem, was unangenehm ist, was Anstrengung kostet oder Mühe macht — dagegen daß sie rasch zufährt, und gewaltsam andringt, wo sie ihre erwünschten Annehmlichkeiten oder Vortheile erblickt. Beides ist nicht selten der genauen Pflicht-Erfüllung sehr nachtheilig und gefährlich, wenn man nicht recht auf der Hut ist. Daher das Dritte, wornach wir uns umzusehen haben — dieses ist

eine unabläßige Wachsamkeit, auch Beschränkung und Bekämpfung unserer eigenen Sinnlichkeit.

Wo der Sinnlichkeit freyer Spielraum gestattet wird: wo sie nicht stets unter strenger Aufsicht

gehalten wird: wo sie nicht mit standhaftem Muthe zurückgedränget wird, da, wo sie in ihren Gesuchen auf unzuläßige Dinge ausgeht; da reißt sie sehr leicht dem sonst wohlunterrichteten und entschlossenen Geiste den Sieg aus den Händen, indem sie ihm rasch und gewaltsam vorspringt, und ihre Gesuche durchsetzt. Wie oder wodurch kann man sich aber Beides, jenen unbesiegbaren Ernst, und jene unerschütterliche Entschlossenheit verschaffen?

Beides kann man sich nur verschaffen durch öftere und ernstliche Erwägung der großen Vortheile, die uns ein durchaus richtiges Benehmen, eine ganz tadellose Rechtschaffenheit herbei führt: und durch öftere und ernstliche Erwägung der vielen und großen Nachtheile, welche uns die Vernachläßigung oder Verachtung dieser vortrefflichen Gabe bringt. Demnach

3.

Welche große Vortheile, welchen Gewinn bringt uns ein durchaus richtiges Benehmen, eine ganz tadellose Rechtschaffenheit?

Die namhaften Vortheile, welche ein durchaus

richtiges Benehmen, eine tadellose Rechtschaffenheit ihren Freunden und Verehrern zubringt, bestehen hauptsächlich darin:

a) in der süßesten Zufriedenheit mit sich selbst;
b) in unbeschränktem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung und Vaterliebe;
c) in ausgezeichneter Hochschätzung der bessern Mitmenschen;
d) in Unerschrockenheit und Großmuth bei unverschuldeten Leiden und widrigen Schicksalen;
e) in froher Aussicht in eine glücklichere Zukunft.

Wahrlich große Vortheile! Zur vollen Bestättigung diene uns das alleinige Beispiel Jesu.

Ueber alle Beschreibung ist das, was wir an Jesu wahrnehmen, besonders in seiner letztern Lebenszeit. Was für außerordentliche Schicksale mußte er da erdulden? Und wie finden wir ihn während denselben? Ein jeder Anderer, weniger festbegründeter in der Rechtschaffenheit würde verzagt seyn, er würde allen Glauben an eine göttliche Weltregierung und menschliche Tugend aufgegeben haben; wenn es ihm so gegangen wäre, wie es Jesu wirklich gieng.

Jesus meynte es von Herzen gut und aufrichtig mit Gott und der gesammten Menschheit. Er wünschte und suchte nichts Anderes, als uns Menschen alle mit Gott vollkommen auszusöhnen: eine bessere Erkenntniß Gottes, mehr Vertrauen und kindliche Liebe gegen Gott unter uns zu verbreiten; mehr Eifer und Hochachtung für Wahrheit, mehr Gerechtigkeit, Menschlichkeit und brüderliches Wohlwollen unter uns zu befördern — himmlische Gesinnungen in uns zu erwecken und zu beleben. Daran arbeitete er unermüdet: und das Gute, welches er zu seiner Zeit in die Herzen der Menschen verpflanzte, dauert noch als guter Saame bis jetzt her in seinen beseligenden Wirkungen fort, und wird wohl noch ferner fortdauern, so lange die Welt steht, und Menschen sind, die sie bewohnen!

Und welcher Dank, welche Vergeltung wurde ihm für sein Bemühen? Für all' das Gute, welches er der Menschheit erwies? Allgemein bekannt ist es: nicht nur kein Dank, keine Vergeltung wurde ihm dafür; denn das suchte er auch nicht; sondern als der verderblichste Mensch wurde er gehasset, verfolgt, und schmählich mißhandelt von seinen Zeitgenossen — als ein gefährlicher Mann wurde er von Gerichtsdienern in Verhaft genom-

men:

men: von Richter zu Richter geschleppt: zum Tode verurtheilt ohne gründliche Untersuchung seiner Sache, und endlich mit beispielloser Gewaltthätigkeit an ein Kreuz genagelt, an welchem er nach etlichen Stunden seinen Geist aufgab. Dies war Jesu Schicksal in der Welt. Und wie fügte er sich in ein solches Schicksal? Wie benahm er sich bei solchen Begegnungen? Dies ist eben der Hauptpunkt, auf den wir Acht haben müssen, um die große Macht einer tadellosen Rechtschaffenheit kennen zu lernen — und das Gute, welches sie ihren Verehrern und Freunden gewähret.

Obschon seine Feinde über ihn mit den Zähnen knirrschten, und ihm alle je möglichen Peinen anthaten; so sah man doch an ihm nicht die geringste Muthlosigkeit. Er stand mitten unter seinen Verfolgern, Richtern und Peinigern, wie ein sanftmüthiges Lamm unter einer Heerde grimmiger Wölfe. Bis in seinen Tod blieb er jenem Grundsatze getreu, den er selbst seinen Schülern stets einflößte: „Fürchtet euch nicht vor Denen, „die zwar den Leib tödten, der Seele aber kei„nen Schaden thun können.“ Matth. 10, 28.

Voll inniger Seelenruhe — voll Vertrauen auf Gott seinen Vater — voll Ueberzeugung, daß dieser ihn liebe, und daß sein Bemühen und Leiden

am

am Ende doch zum Segen der Menschheit ausfallen werde, ging er gelassen seinem Tode entgegen.

Als er schon am Kreuze hing zwischen zween Mördern, und seine Feinde und Verfolger über ihn spotteten: bezeugte er sein Bedauerniß über ihren Unverstand, und bethete für sie: „Vater! „verzeihe es ihnen; denn sie wissen nicht, was „sie thun.“ Luc. 23, 34.

Am Kreuze hangend fuhr er noch fort, der Verlassenen sich anzunehmen: die geängstigten Herzen aufzurichten und zu trösten: für die Seinigen zu sorgen, und das Bessere zu hoffen für die Zukunft. Seine letzten Worte waren: „Nun ist's vollbracht, Vater! In deine Hände „übergebe ich meinen Geist!“

Ein solches Benehmen, in solchen Schicksalen — ist es nicht gewisser Maaßen über alle menschliche Vorstellungen und Erwartungen? Und wäre es je möglich gewesen, so sich zu benehmen; wenn ihn nicht die tadellose Rechtschaffenheit seines Lebens über alle bloß zeitliche Verhältnisse, über alle bloß zeitliche Freuden und Leiden weit empor gehoben hätte? Woher kommt es bei uns gewöhnlich, daß wir so wenig Ruhe und Frieden in unserm Innern finden; daß wir uns kaum getrauen

zu glauben: Gott habe ein huldvolles Vaterherz? Woher kommt es, daß wir schon in Muthlosigkeit versinken wollen, da sich kaum ein Schatten von einem widrigen Begegnisse von ferne zeigt? Daß uns schon ein kalter Schauer überfällt; sobald wir ein Wort hören vom Tode und von der Ewigkeit? Kommt es nicht einzig daher; weil es bei uns noch keine rechte Richtigkeit hat mit der tadellosen Rechtschaffenheit? Nur diese, ja! wahrlich nur diese ist es, die den menschlichen Geist über alles Zeitliche, über alle Freuden und Leiden dieser Welt so weit empor hebt, daß diese ihn nicht mehr stören, nicht mehr in Verwirrung bringen können! Diese ist es, die den menschlichen Geist in nähere Verbindung und Gemeinschaft bringt mit Gott — mit Gott, dem Urbilde alles Entseyns, und der Urquelle alles Lebens und aller Seligkeit. Nur eine tadellose Rechtschaffenheit ist es, welche selbst für die Ewigkeit die froheste Aussicht gewähret. Denn in der Nähe und Gemeinschaft mit Gott, wohin eine tadellose Rechtschaffenheit ihre Freunde und Verehrer versetzt, muß alle Düsterheit und bange Sorge verschwinden, wie der graue Nebel vor der holden Sonne.

Solche köstliche Früchte bringt eine tadellose Rechtschaffenheit! Wer sich nun diese edeln Früchte wünschet; der setze sich vorher den Baum! Denn vergeblich ist alle Hoffnung der Früchte ohne den Baum, der sie erzeuget! Die tadellose Rechtschaffenheit wird in der heiligen Schrift der Anfang, und die Grundlage des Himmelreiches genannt — auch das kostbare Kleinod, der edelste Schatz, der allein all' unsers Suchens und Bemühens werth ist, um den wir Alles in der Welt willig hergeben sollen — das kostbare Kleinod, der edelste Schatz wird sie genannt, der allein unsere Herzen zufrieden stellen, beruhigen oder glücklich machen kann. Und warum das? Warum sonst, als um unser Verlangen, unser Streben darnach zu erwecken, und zu beleben. Trachtet also darnach, als nach der besten Gabe! Amen.

Wunderereigniß an einem Taubstummen.

Bene omnia fecit. Et surdos fecit audire, et mutos loqui. Marc. 7, 37.

Die Leute führten Jesu einst einen taubstummen Menschen vor, d. i. einen Menschen, dem es am Gehör und am Sprach-Gebrauche fehlte — so erzählt uns der Geschichtschreiber Markus 7.

Leute von dieser und ähnlicher Art, wie dieser taubstumme Mensch war, trifft man beinahe allenthalben an. Sie sind mangelhafte Menschen: und weil sie gewöhnlich auch ohne ihr Verschulden das sind; so sind sie eben darum auch allemal bedauernswürdige Leute.

Manche sind schon von Geburt aus so mangelhaft: Manche werden es erst durch besondere Zufälle oder Krankheiten. Ihr Zustand ist immer auch sehr nachtheilig und hinderlich für sie selbst, und beschwerlich für Andere. Doch gibt es an solchen Mangelhaften nie und nirgends gar

Viele

Viele — immer nur Einige. Sie gehen nie ganz aus in der Welt, und nehmen doch auch nie zu sehr überhand. Warum? Und woher das? — Einige Ursachen hievon will ich so eben anzeigen zu unserer Beruhigang; und dann etwa ein Wort davon sagen: wie Jesus diesem Taubstummen, von welchem im Evangelium die Rede ist, durch ein Wunder half: und warum er bei dieser Gelegenheit so sonderbare Umstände machte, bis er an diesem armen Menschen seine Wohlthat vollendete. Also

1) Warum giebt es immer einige mangelhafte Menschen in der Welt?

2) Wie ertheilte Jesus dem Taubstummen Beides, Gehör und Sprachfertigkeit? Und

3) Warum machte er bei dieser Wunderthat so sonderbare Umstände?

Dies sey der Inhalt der gegenwärtigen Abhandlung.

I.

Warum giebt es immer einige mangelhafte Menschen in der Welt?

Es ist eben keine so leichte Sache, wie man es etwa auf den ersten, flüchtigen Anblick meynen

oder glauben mag, hier gründliche, d. i. solche Ursachen anzugeben, die für ein nachdenkendes Gemüth beruhigend sind. Denn keinem Sterblichen ist es noch gelungen bisher, die verborgenen Geheimnisse der Natur, die besondern Absichten der göttlichen Vorsehung in der Weltregierung auszuforschen, und zu durchschauen. Eben darum ist es keine leichte Sache, für dieses oder jenes besondere Ereigniß in der Natur jedesmal den geeigneten und wahren Grund anzugeben, und mit Zuverlässigkeit sagen zu können: Diese Ursache ist es, und keine andere; warum dieses oder jenes geschah; warum es gerade so, und nicht anders geschah.

Nicht allein bei Menschen, auch bei Thieren, und Erzeugnissen der Erde, als bei den Pflanzen u. s. w. finden wir Unvollendete, Mangelhafte, Beschädigte, welche keineswegs das sind, was sie der gemeinen Regel nach seyn sollten. Bei Manchen scheint der Grund ihrer Unregelmäßigkeit, ihrer Mangelhaftigkeit schon in ihrem Keime, d. i. in ihrer ersten Anlage zur Körperbildung zu liegen: bei Andern scheinen äußere, widrige Einflüsse und Umgebungen Schuld daran zu seyn, daß sie mangelhaft, unregelmäßig, unvollkommen werden. Und dies werden sie oft in

ihrer

ihrer Entstehung schon — oft erst später, durch sogenannte Verunglückung.

Für Gott, der überall um alles Mindeste weiß: der für alles Mindeste sorgt: der alles Mindeste anordnet, leitet, und bewirkt im ganzen All' mit undenkbarer, unerforschlicher Weisheit, Macht und Güte — für diesen wäre es allerdings ein Leichtes, jede Mangelhaftigkeit, jede Unregelmäßigkeit, jede Unvollkommenheit, jedes Gebrechen bei Menschen, Thieren, und allen Erzeugnissen der Erde zu verhindern, daß sie nicht geschehen: ein Leichtes wäre es für ihn, überall Alles in seiner vollendetsten Regelmäßigkeit, Vollkommenheit und Güte werden zu lassen; aber er thut das nicht, wie wir gar wohl alle sehen. Ueberall setzt er neben das Regelmäßige, Vollkommne, Unverbesserlich-Gute, hier und da das Unregelmäßige, Unvollkommne, Mangelhafte hin! Und warum das? Eine Ursache hievon gibt uns Jesus bei einer gewissen Gelegenheit, da er einsmals am Schwemteiche zu Jerusalem einen Blinden heilte, der von Geburt an in diesem bedauernswürdigen Zustande war. Seine Jünger meynten: Dieser Blindgebohrne selbst, oder seine Eltern müßten sich auf eine eigene und grobe Art versündiget haben; darum, weil ihnen dieses Unglück

mit ihrem Sohne begegnet sey. Und was sagte Jesus zu einer solchen Meinung? — Er sagte: „Weder dieser Mensch selbst, noch seine Eltern „seyen schuld daran, daß dieser blind gebohren „wurde; sondern das sey geschehen, damit Got„tes Werke — Gottes Macht und Güte „an ihm offenbar werden.“

Was will nun dieses sagen: Dieser Mensch sey blind gebohren worden, damit Gottes Werke an ihm offenbar werden?

Von Gott ist es her, daß der Mensch Augen hat, und daß er mit diesen Augen Dinge außer sich wahrnehmen, und sehen kann.

Von Gott ist es her, daß der Mensch Ohren hat, und daß er mit diesen Ohren Schall und Töne vernehmen und auffassen kann.

Von Gott ist es her, daß der Mensch Sprach-Werkzeuge hat, und daß er mit diesen Sprach-Werkzeugen bedeutende Laute hervorbringen, und vermittelst dieser seine eigenen Gedanken, Empfindungen, Wünsche u. s. w. Andern mittheilen kann.

Allein! Wer sieht all' solche Gaben für wirkliche Wohlthaten und Gnadengeschenke Gottes an, und danket von Herzen Gott dafür? Habet ihr das wohl schon je einmal gethan in euerm Leben?

ben? Wenn ihr es gethan habet; so habet ihr allerdings eure Schuldigkeit gethan. Habet ihr es aber noch nie gethan; so war das gewiß nicht recht und schön auf euch. Denn eine jede Wohlthat Gottes soll der Mensch auch dafür anerkennen, und dankbar seyn. Eben darum versagt Gott zuweilen manchem Menschen eine oder die andere solcher Wohlthaten, damit die Andern darauf aufmerksam gemacht werden, und sie mit Dank gegen ihn zum Guten gebrauchen sollen. Bekämen immer alle Menschen ohne Unterschied diese Gaben, und fehlten sie nie bei Keinem; so würde man zuletzt meynen: das müßte nothwendig so seyn — und die Gaben dieser Art alle seyen keineswegs Wohlthaten einer freyen Liebe. So aber, weil man doch hier und da offenbar sieht, daß sie dem Einen und Andern mangeln, und daß dies ein wahrhaft bedauernswürdiger Zustand ist, wenn man daran Mangel hat; so denkt man doch zurück — wenigstens in der Stille sagt man: Gott Lob, daß ich ein solches Gebrechen nicht habe! Der Herr hat Alles wohl gemacht! Man hütet sich auch: Leute, mit solchen Gebrechen behaftet, zu verachten. Man hat vielmehr Bedauerniß mit ihnen, und mit ihrem Zustande, und nimmt sich ihrer etwa in Liebe

an.

an. Auch wird man um so vorsichtiger mit dergleichen Gaben, daß man sie nicht leichtsinnig einbüße — sie nicht so leicht mißbrauche zu irgend einem Unrecht. Man verwendet sie endlich auch um so ehender zu Gottes Freude und Wohlgefallen, da man sie besser kennen gelernet hat, und sie kennen gelernet hat als Gottes-Gaben und Gnaden-Geschenke. Und so dient es in Wahrheit dahin: daß Gottes Werke offenbar werden, wenn solche Gaben hier und da einem Menschen mangeln. Benutzet demnach solche Gelegenheiten auf die besagte Weise! Gehet nicht gedankenlos vorbei, wenn ihr einen mangelhaften Menschen sehet! Erhebet euren Blick zu Gott, der es so väterlich gut mit euch gemeynt hat, der euch wie diesen Mangelhaften, und diesen Mangelhaften wie euch hätte können werden lassen!

Warum hat es Gott gerade so, und nicht umgekehrt gemacht? Habet ihr es etwa mehr um ihn verdient, mit allen guten Gaben ausgerüstet zu werden, als der Andere, der daran Mangel leidet? Wodurch habet ihr es etwa verdient? Ich denke, wenn es hier auf eine genaue Untersuchung ankäme; so würde sich schwerlich Einer rühmen, und sagen können vor Gott: Er habe das

bessere Loos wirklich verdient, welches er von Gottes huldvoller Liebe empfangen hat.

Mangelhaft zu seyn, ist immer auch eine harte Sache, für die hauptsächlich, welche es eben betrifft. Eben darum sollen wir mit solchen Leuten immer ein besonderes Bedauerniß haben: sollen ihnen ihr Schicksal, ihr trauriges Loos zu erleichtern suchen, so viel es seyn kann: wir sollen sie nicht nur nie verachten, sondern ihnen mit ausgezeichneter Freundlichkeit begegnen, wo sie uns zu Gesicht kommen: wir sollen sie sogar liebreich in den Schutz nehmen, da wir sehen, daß sie etwa hier oder da von Andern verachtet, oder mißhandelt, geplagt oder bekränket werden.

So haben wir an den mangelhaften Menschen so manche schöne Gelegenheit, Werke der Menschenliebe und Wohlthätigkeit auszuüben: und die Mangelhaften selbst keine Ursache, mit ihrem Schicksale sehr unzufrieden zu seyn, und sich in Ungeduld zu beklagen über ihren Zustand. Auch dieses ist Gottes Werk!

Beide, die Mangelhaften, und Die, welchen nichts fehlt — Beide sollen mit einander einstimmen, und sagen: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

2.

Wie ertheilte nun Jesus diesem Taubstummen das Gehör, und die Fähigkeit zu reden?

Dieses bewirkte Jesus auf folgende Art: Er nahm den taubstummen Menschen, führte ihn hinweg aus dem Gedränge des Volkes, um bequemer mit ihm umgehen zu können. Darauf legte er seine Finger in die Ohren des Gehörlosen; dann spuckte er in den Staub der Erde, und machte aus dem Staub und Speichel eine Salbe, womit er die Zunge des Stummen oder Sprachlosen bestrich, gegen den Himmel auffsah, und sprach: Oeffne dich! — Und sehet Wunder! Im Augenblicke öffneten sich die Ohren, und das Band der Zunge ward gelöset. Der vorher Gehör- und Sprachlose hörte, und redete, wie es recht ist, d. i. er hörte und redete gleich andern Menschen, denen nie etwas fehlte an solchen Werkzeugen. So erzählt uns das Evangelium die Sache, oder vielmehr den Hergang der Sache. War dies nicht in Wahrheit eine bewunderswürdige That?

Setzt eine solche That nicht offenbar höhere Kräfte voraus, als die gemein-menschlichen, und

als die gewöhnlichen Naturkräfte sind? Wann und wo hat je sonst ein Mensch durch bloßes Anrühren mit den äußersten Fingerspitzen taube Ohren zum Hören gebracht? Wann oder wo hat je sonst ein Mensch mit einer Salbe von Staub und Speichel eine unbrauchbare Zunge zum Sprechen gelenkig gemacht? — Und zwar dies Alles in einem kurzen Augenblicke, auf einen einzigen Machtbefehl? Wem fällt hier nicht ein, was einst Nikodemus bey nächtlicher Unterredung sagte: „Rabbi! wir wissen, daß du von Gott zu uns gekommen bist, als ein Lehrer! Denn kein Anderer kann solche Wunderdinge thun, wie du thust, außer Gott sey mit ihm.“ Joh. 3, 2.

Als Jesus dem Taubstummen auf eine so auffallende, wunderbare Weise geholfen hatte; so trug er es den Leuten auf: daß sie zu dieser seiner Wohlthat stille seyn, daß sie Niemand davon sagen sollten.

Dieses that Jesus auch sonst öfter, wenn er armen Menschen ähnliche Wohlthaten erwiesen hatte. Er that es deßwegen; weil ihm seine wohlthätigsten Handlungen nicht selten Haß, Feindschaft, Neid und Verfolgung erweckten von Seite seiner Widersacher. Dies wollte er nun verhüten, so viel er es konnte. Ihm war es nicht

um

um Ruhm, sondern um das zu thun; daß man seine Wohlthaten mit stillem Dank als solche anerkennen, sie zum Guten gebrauchen möchte — zum Guten, d. i. zu Gottes Wohlgefallen, und edelm Dienste der Menschheit.

Allein! das von Bewunderung dahin gerissene Volk ließ sich nicht abhalten, Jesu Wunderthat laut zu rühmen. Je mehr er es ihnen verbot, heißt es, desto höher stieg ihre Bewunderung und Freude, und sie sagten:

Er hat Alles wohl gemacht!
Die Tauben machte er hörend,
Die Stummen redend!

3.

Warum machte aber Jesus so sonderbare Umstände, bis er an dem taubstummen Menschen seine Wohlthat vollendete?

Vergeblich, d. i. zu bloßem Zeitvertreib that Jesus dies Alles gewiß nicht — so viel können und dürfen wir ohne Anstand zum voraus von ihm denken. Er war überhaupt kein Freund von leeren Ceremonien. Aber! die Berührung der tauben Ohren mit den äußersten Fingerspitzen — die

Bestrei-

Bestreichung der unbrauchbaren Zunge mit der Salbe von Staub und Speichel — das Hinaufschauen zum Himmel u. s. w., wozu sollten diese dienen? Diese Ceremonien bewirkten ja doch an sich eine solche Wunderhülfe nicht! Wie, oder warum mochte Jesus demungeachtet solche Dinge mit diesem Menschen vornehmen?

Auf dieses sage ich bloß so viel: Wir kurzsichtige Menschen verstehen noch so Manches nicht von Dem, was Gott hier und da thut; er thut es doch.

Wenn gleich solche Ceremonien an sich auch wirklich gar nichts beitrugen zur körperlichen Hülfe des taubstummen Menschen; so mußten sie doch ganz gewiß auf sein Gemüth einen ganz eigenen Eindruck machen, wenn er sah: wie sich Jesus, dieser große Menschenfreund, seinetwegen so beschäfftigte: wie er seine Ohren berührte: sich niederneigte zur Erde, um die Salbe zu machen: wie er so zu sagen, von dem tiefsten Abgrunde seines huldvollen Herzens aus zum Himmel aufsah, und seufzete, als wollte er erst eben jetzt die göttliche Wunderkraft von da herabziehen, um durch sie die todten Werkzeuge des Körpers zu Leben und Thätigkeit zu erwecken mit seinem Epheta!

Ohne

Ohne Zweifel mußten dergleichen Handlungen bei dem taubstummen Menschen allerlei Gedanken veranlassen, da er Jesum seinen Wohlthäter sie vor seinen Augen verrichten sah — Gedanken, welche den Glauben an die gränzenlose Macht, das Vertrauen auf die gränzenlose Güte ausnehmend in ihm belebten. Der wirkliche Erfolg zeigte dies auch in der That. Es half kein Verbot, stille zu seyn. Der Affekt der Freude war zu sehr in Regung.

Außer dem hier angegebenen, ist noch ein anderer sehr wahrscheinlicher Grund denkbar, warum Jesus dies Alles an dem taubstummen Menschen vornahm — nämlich um seinen Zeitgenossen, und uns Allen zu zeigen: was man sich an Mühe und Anstrengung müsse kosten lassen, wenn man einem Hülfebedürftigen eine Wohlthat erweisen: wenn man ihm eine Last, eine Beschwerde, ein Leiden abnehmen, oder erleichtern kann: auch daß man solche Liebesdienste jedesmal vom Grunde des Herzens, aus brüderlichem Wohlmeinen, mit der edelsten Absicht, und frommem Aufblick zum Himmel und zu Gott verrichten soll, ohne Gesuch irgend eines Ruhmes oder Vortheiles.

Was so geschieht von Menschen, und an Menschen; das ist zu Gottes Wohlgefallen und Freu-

de,

de, der Menschheit zu wahrem Segen, und ewig des Beifalles werth vor Himmel und Erde. Auf solche Art sollen wir nun von Jesus lernen, Gutes zu thun. Er selbst bezeichnete jeden Tag seines Lebens mit solchen Wohlthaten. Steht es nicht in unserer Macht, gerade alles Das wirklich zu thun, was er gethan hat; so können wir wenigstens das, was wir zu thun vermögen, so thun, wie er Alles gethan hat. Noch kurz vor seinem Hingang zu seinem Vater sagte er zu seinen Schülern: „Wahrlich! ich versichere euch; „Wer an mich glaubt, wird selbst die nämlichen „Werke thun, welche ich thue — ja er wird „wohl noch größere Dinge thun; weil ich heimgehe zum Vater.“ Joh. 14, 12. Und wie etwa das? Die Sache ist von dieser Art.

Es steht nicht in unserm Vermögen, den Blinden die Augen zu geben; aber wir können doch sehr oft und leicht machen, daß ein Mitmensch, den wir sehen, dem Bösen nachlaufen, die Augen aufmacht, und sich anders bedenkt, und zu etwas Besserm sich entschließt.

Taube Ohren können wir nicht zurecht richten, daß sie wieder hören, wie eheden; aber wir können doch sehr oft und leicht machen, daß diejenigen, welche bisher von nichts Rechtschaffenem

hören

hören mochten, endlich doch anfangen, ernstlichern Vorstellungen und Gründen Gehör, und Beifall zu geben.

Eine unbrauchbare Zunge sind wir nicht im Stande gelenkig zu machen zum Sprechen; aber wir können doch sehr oft und leicht machen, daß eine schmutzige, verläumderische, verderbliche Zunge verstummen muß — auch machen, daß hier und da der Tugend, der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der in Noth schmachtenden Menschheit ein gutes Wort geredet wird.

In unserer Macht steht es nicht, Verstorbenen das Leben wieder zu geben; aber gibt es nicht eine Art von höherem und besserem Leben, als dieses leibliche, zeitliche Leben ist? Und was kann man oft dazu beitragen, vielen Andern dieses höhere und bessere Leben zu verschaffen? Was kann man oft dazu beitragen

durch brüderliche Belehrung?

Durch freundschaftliche Aufmunterung?

Durch gutes Beispiel?

Durch wohlmeinendes Warnen und Zurechtweisen?

Wenn man solche Dinge besorgt — sie wohl besorgt — sie mit wahrhaft wohlmeinendem Bruderherzen besorgt — mit edler Absicht und frommem

mem Aufblick zum Himmel — Gott zum Wohlgefallen und der Menschheit zu reinem, uneigennützigem Dienste: ist das sodann nicht in Wahrheit etwas Großes und Gutes?

Seyen wir nun fleißig in solchen guten Werken! Jesus selbst war es Tag für Tag — Er, der Geliebte des Vaters, und unser Lehrer und Vorbild! Er versäumte nichts — er suchte solche Gelegenheiten selbst auf, um solche Wohlthaten der armen Menschheit erweisen zu können. Thut ein Gleiches! Werdet reich an guten Werken, sagt ein Apostel! Am Tage der Allvergeltung werdet ihr mit Jesu und bei Jesu euerm Vorgänger den gebührenden Lohn und Segen dafür einerndten!

Der Wandel vor Gott.

Ambula coram me, et esto perfectus. . . Et ego ero protector tuus, et merces tua magna nimis. Genes. 17, 1. . . . 15, 1.

In den Schriften des alten Bundes lesen wir von mehrern ausgezeichneten Männern, daß sie mit Gott, oder vor Gott gewandelt haben — als von Henoch, Noe und Andern. Und dieses wird ihnen jedesmal zum besondern Lob, oder Verdienst angerechnet.

Abraham, der Stammvater des israelitischen Volkes, wurde von Gott selbst feyerlich dazu aufgefodert:

Wandle vor mir, und sey vollkommen — so sprach Gott zu ihm in einer nächtlichen Erscheinung. Und um seiner Auffoderung desto mehr Wirksamkeit zu verschaffen; so versprach Gott dem Abraham: „Ich — ich selbst will „dein Beschützer, dein übergroßer „Lohn seyn."

Man

Man könnte hier fragen: Ging dieses Verlangen Gottes: Wandle vor mir, und sey vollkommen! — Ging dieses Verlangen Gottes nur an etliche Wenige in der Vorzeit, oder geht es auch an uns? Ohne Zweifel geht es auch an uns, und zwar an uns alle in'sgesammt! Von uns Allen, dies dürfen wir ohne Bedenken glauben — von uns Allen wünschet, verlangt, und erwartet es Gott: daß wir vor ihm wandeln, und vollkommen seyn sollen. Haben wir aber auch etwas Aehnliches dafür zu hoffen; wenn wir uns die Mühe geben, vor Gott zu wandeln, und vollkommen zu seyn? Haben wir etwas Aehnliches von Dem zu erwarten, was Gott dem Abraham zusagte, da er zu ihm sprach: „Ich — ich selbst „will dein Beschützer, und dein übergroßer „Lohn seyn!"

Ich denke: Dieses Letztere könne eben so wenig einem Zweifel unterworfen seyn, als das Erstere. Denn Gott läßt sich nichts — nicht das Geringste umsonst thun von irgend einem Menschen. Mit der pünktlichsten Genauigkeit vergilt er einem Jeden nach seinem Verdienen — Er der Heilige und Gerechte. Was mag nun aber wohl dieses heißen: Vor Gott wandeln, und vollkommen seyn? Und dann auch das Andere:

dere: Gott selbst werde unser Beschützer, und übergroßer Lohn seyn?

Aeußerst wichtig muß es allerdings für uns seyn, daß wir von Beiden wohl verstehen, was sie sagen wollen. Ich will daher heute über Beides, unter Gottes Beistand und Gnade, einige Erläuterungen geben. Und zwar:

1) Was das heiße: Vor Gott wandeln, und vollkommen seyn? Und

2) Was das heiße: Gott selbst werde unser Beschützer, und übergroßer Lohn seyn?

I.

Was das heiße: Vor Gott wandeln, und vollkommen seyn?

Vor Gott wandeln, und vollkommen seyn, sind unverkennbar zweierley Dinge — zweierley Dinge, die einiger Erläuterung bedärfen, um richtig verstanden zu werden; die aber im Uebrigen von gleicher Wichtigkeit sind für uns.

Vor Gott wandeln heißt: Gott immer und überall als gegenwärtig und nahe denken: Gott denken, als den allsehenden Zeugen und Zuschauer bei Allem; und von allem Dem, was wir Tag

für

für Tag, vom frühen Morgen an, bis in die späteste Nacht denken, wünschen, thun und reden.

Wer sich Gott so denkt; der denkt ihn, wie er wirklich und in der That ist. „Denn Gott „ist nie ferne von einem Jeden aus uns, wie „der Apostel Paulus sagt, Ap. Gesch. 17, 27: „In ihm leben wir, in ihm bewegen wir uns, „in ihm sind wir, mit unserm ganzen Wesen von „seiner Allwissenheit und Güte gleichsam umfasset „und eingeschlossen.“

Vor ihm, dem Allgegenwärtigen und Allwissenden gibt es keine Heimlichkeiten. Die dunkelsten Finsternisse sind wie der helleste Mittag vor ihm. Selbst unsere Gedanken kennet er von Ferne schon, und unsere geheimsten Wünsche sind ihm nicht verborgen, sie mögen von guter oder schlechter Art seyn. Ps. 138.

Wer sich Gott so denkt, und täglich auf das Neue an Gottes Allgegenwart und Allwissenheit sich erinnert: Wer bei all' seinen Unternehmen auf Gottes Allgegenwart und Allwissenheit seinen Blick heftet, vorher, ehe er einen Schritt macht, oder eine Hand ausstreckt, besonders in bedeutenden oder wichtigen Angelegenheiten; der ist es, von dem man in Wahrheit sagen kann: daß er vor Gott wandle.

Waren wir bis jetzt her auf so was auch nur zuweilen bedacht? Aber selbst dies würde noch nicht genügend seyn, wenn wir bloß zuweilen darauf bedacht wären vor Gott zu wandeln — Dies sollte bei uns zu etwas stets Fortlaufendem, zu etwas Dauerhaftem werden. Geben wir uns deßhalb nicht zufrieden, bis wir es dahin gebracht haben!

Was heißt nun aber auch das Andere: Vollkommen seyn?

Wandle vor mir, und sey vollkommen! Beides soll mit einander verknüpft, wohlthätig verbunden werden!

Wer vor Gott wandelt, d. i. wer sich Gott überall als gegenwärtig und nahe denkt bei Allem, was er denkt, wünschet, anstrebt, thut und redet — und dieses nicht bloß zuweilen beobachtet, sondern sich zu einer stets fortwährenden Angelegenheit macht: und nebst dem auch noch für dieses besorgt ist, daß er sich immer und überall auch so benehme, wie es durchaus richtig und recht ist — wie es die gute Ordnung, und jene heiligen Verhältnisse erfodern, in denen wir Menschen alle mit Gott unserm gemeinschaftlichen Vater und höchsten Wohlthäter, und mit unsern Mitmenschen, als Brüdern stehen: wer sich immer

und

und überall so verhält, daß er selbst vor dem scharfsehenden, alldurchgreifenden Blicke des Allgegenwärtigen, und Allwissenden sich nichts zu scheuen, und zu schämen hat mit seinen Unternehmen, und daß auch keine Menschen-Seele auf Erde je eine gegründete Ursache hat, über ihn sich zu beschweren. . . . Wer alles Dieses einzig nur aus reiner Liebe und Hochachtung für Gott und die Menschheit beobachtet — und dies wieder mit beharrlichem Fleiße beobachtet; der ist vollkommen, d. h. er ist ganz so, wie er seyn soll vor Gott — nach den Wünschen und Verlangen Gottes — Er ist, wie er es seyn soll

seiner hohen Abkunft von Gott,
seiner hohen Würde und Bestimmung gemäß,
zu welcher er von Gott erschaffen und berufen ist.

Nach dieser Höhe sollen wir nun Alle hinstreben mit rastlosem Bemühen — Wir Alle! Reiche wie Arme, Kleine wie Große, Fürsten wie Bettler! Dies ist gewißer Maaßen der einzige Wunsch Gottes, so wie unser eigenes höchstes Glück. Aber! lieber Gott! wie viele hundert und tausend Menschen denken gar nicht daran, daß sie so vor Gott wandeln, und vollkommen seyn, oder werden möchten! Dies ist ihre geringste Sorge! Sie leben so

dahin, einzig nur für ihre körperlichen Bedürfnisse, und für die Zufriedenstellung derselben bedacht, im Uebrigen unbekümmert darüber, was mit ihnen einst werden mag. Sie sind, wie ohne Gott in der Welt. Eben darum ist aber auch ihr ganzes Leben hier auf Erde ohne allen Werth, eine wahre Nichtigkeit!

Wollen wir etwa gleich Solchen unsere schönen Lebenstage so elend fortwerfen? Das sey ferne von uns! Wenn auch Hunderttausende in der Welt leichtsinnig und thöricht genug sind, dieses zu thun; wir wollen uns einen solchen Leichtsinn, eine solche Thorheit nicht zu Schulden kommen lassen! Nicht auf solche leichtsinnige Thoren wollen wir hinsehen; sondern auf die köstlichen Früchte wollen wir unsern Blick heften, welche uns aus dem rühmlichen Eifer und Bestreben hervorgehen können, und hervorgehen müssen, wenn wir jetzt mit entschlossenem Muthe vor Gott wandeln, und vollkommen sind, oder es wenigstens zu werden trachten.

Und welche köstliche Früchte können uns denn hervorgehen aus diesem rühmlichen Eifer und Bestreben? Dieses sagt uns die göttliche Verheißung in den bestimmtesten Ausdrücken: Ich — ich selbst, spricht Gott zu Abraham, und zu Jedem

dem von uns, will dein Beschützer, und dein übergroßer Lohn seyn!

Und was will das wieder heißen: Gott selbst werde unser Beschützer, und unser übergroßer Lohn seyn? Ist das wirklich und in der That etwas Solches, was unsern Eifer und Muth erhöhen und beleben kann?

2.

Allerdings ist dies etwas Solches, was unsern Eifer und Muth erhöhen und beleben kann — und zwar im höchsten Grade erhöhen und beleben kann; nur müssen diese Ausdrücke der göttlichen Verheißung auch wohl verstanden, und in einige Erwägung genommen werden. Was sagen sie uns demnach — diese Ausdrücke?

Der Sohn des weisen Sirachs sagt Kap. 6. V. 14: „Ein getreuer Freund ist ein mächtiger „Schutz. Wer einen getreuen Freund findet; der „findet einen wahren Schatz. Einem getreuen „Freunde kann Nichts in der Welt an Werth oder „Köstlichkeit gleichgeachtet werden. Er ist über „alles Gold und Silber.“

Nun können wir wohl denken, was das für ein großes Gut seyn muß, wenn man Gott selbst zum guten Freund und zum Beschützer hat —

Gott,

Gott, dessen Macht, Weisheit und Güte Nichts gleichkommt weder im Himmel, noch auf der Erde! Dieser Mächtige, dieser Weise und Gütige spricht nun zu uns, wenn wir jetzt vor ihm wandeln, und dafür besorgt sind, vollkommen zu seyn, oder es doch werden zu wollen. (Möchten wir doch ja den Ausdruck seiner herzerhebenden Worte nie vergessen!) Dieser, sage ich, spricht nun zu uns: Nicht etwa — Ich will dir, lieber Mensch, einen mächtigen Beschützer an die Seite stellen, der dich bewahre auf allen deinen Wegen; sondern: Ich — ich selbst will dein Beschützer seyn. Mit meiner ganzen Macht, mit meiner ganzen Güte und Weisheit will ich mich um dich annehmen, und für dich stehen für jeden Fall einer Noth oder Gefahr! . . Welche Verheißung aus dem Munde dessen, der unwandelbar ist in seinen Aussagen! Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte — die Worte meiner Verheißung werden nicht vergehen, spricht er. Sein Wort ist Ja und Amen. Wer soll hier nicht voll Erstaunen niederfallen und anbethen, ganz zerschmolzen und weich gemacht durch eine solche Güte? Wer soll hier nicht innigst gerührt mit David aufrufen Ps. 8: „Herr! unser Gott! „Wie wundervoll ist dein Name auf dem ganzen

„Erden-

„Erdenkreis! O! was ist doch der Mensch, daß „du Seiner gedenkest! Und was ist des Menschen-„Sohn, daß du dich so huldvoll um ihn an-„nimmst!“

„Es rühme sich demnach der Weise nicht mit „seiner Weisheit, sagt in dieser Hinsicht Jere-„mias der Prophet Kap. 9, 23 — und der Mäch-„tige rühme sich nicht mit seiner Macht, und der „Reiche rühme sich nicht mit seinen Reichthümern; „sondern wer sich rühmen will, spricht der Herr, „der rühme sich damit, daß er um mich weiß — „daß er weiß, wer ich bin, und was ich ihm „bin! Ich bin der Herr, der Bedauerniß zu „haben weiß, und urtheilt und thut, wie „es recht ist. An diesen Dingen habe ich „mein Wohlgefallen, spricht er.“

Das ist etwas über alle menschliche Erwartungen und Begriffe! Gott selbst unser Beschützer!

Was heißt nun auch vollends dieses: Gott werde unser übergroßer Lohn seyn?

Auch hier wieder spricht Gott, der huldvolle Erbarmer, nicht bloß: Ich will es euch vergelten — euch reichlich, überschwenglich dafür belohnen; wenn ihr vor mir wandelt, und dafür besor-

besorget seyd, vollkommen zu seyn, oder es zu werden — sondern: Ich selbst will euer übergroßer Lohn seyn, sagt er.

Aber könnte man sagen: Wie kann oder mag Gott dieses seyn — unser übergroßer Lohn? — Ein Apostel sagt I. Cor. 6, 17: „Wer dem Herrn „anhängt; der wird Ein Geist mit ihm — Ein „Geist mit ihm durch gleiche Denkart, und „gute Gesinnung bei allem Thun und Vor„nehmen. Wir werden so ganz umgestaltet „in sein Ebenbild von Klarheit zu Klarheit. „Umgestaltet werden wir in das Ebenbild sei„nes Sohnes, welcher ist der lebendige Ab„glanz seiner ewig unvergänglichen Herrlich„keit, und die leibhafte Gestalt seines We„sens.“ Hebr. 1, 3.

Nach dem Ausdruck des Apostels Petrus II, Sendschr. 1, 4. werden wir theilhaftig der „göttlichen Natur.“ Ja! sagt der heilige Johannes; „Wir werden ihm ähnlich seyn, „und ihn (eben in unserer Aehnlichkeit „mit ihm) sehen, wie er ist.“ Und gerade darin werden wir unsere höchste Beruhigung und Beseligung finden. Ein höheres Glück, eine höhere Freude gibt es gar nicht für eine Men-

schen-

schen-Seele, als diese ist, daß sie sich als das göttliche Nachbild sieht und erkennt.

So will Gott selbst unser übergroßer Lohn seyn! O in Wahrheit ein übergroßer, ein unvergleichbarer Lohn! Welches Menschenherz soll nicht dadurch mächtig ergriffen, und über alle Welt weit empor gehoben werden?

Erwägen wir solche Dinge öfter, und in allem Ernste! Was hilft uns alle Welt? Was hilft uns unser ganzes Hierseyn; wenn wir nicht am Ende unserer gegenwärtigen Laufbahn diesen übergroßen, diesen unvergleichbaren Lohn davon tragen? Diesen tragen wir aber nur davon, wenn wir uns jetzt recht ernstlich darum annehmen, vor Gott zu wandeln täglich, und vollkommen zu seyn. „Wer solche Aussichten, „solche Hoffnungen hat, sagt der heilige Johan„nes; der arbeitet rastlos an seiner Heiligung, „so, wie er selbst, unser Gott und Vater, hei„lig ist." I. Joh. 3.

O Mensch! ruft deßhalb der heilige Pabst Leo mit dem brüderlichsten Wohlmeinen uns Allen in diesen unvergeßlichen Ausdrücken zu: „O „Mensch! erkenne deine Würde, erkenne deinen „hohen Adel! Du bist theilhaftig der göttlichen

„Natur! Kehre also durch eine ausgeartete Le„benswei∫e nicht wieder zurück in deine alte Nich„tigkeit! Nur immer vorwärts zum Be∫∫ern,
„und aufwärts! Aufwärts mit euern Gedanken,
„Wün∫chen, Leben und Streben!“ Amen.

Die Arbeiter im Weinberge.

Ite et vos in vineam meam, et quod justum fuerit, dabo vobis. Matth. 20, 4.

Unter allerlei Bildern wird uns Gott in den Evangelien vorgestellt: jetzt wird er uns vorgestellt unter dem Bilde eines sorgsamen, und huldvollen Vaters, der mit besonderer Vorsicht, Weisheit und Güte die Blumen auf dem Felde bekleidet, die Vögel in der Luft ernährt — der überall alles Lebendige mit dem Benöthigten versieht, und über das Schicksal aller Dinge wacht; aber ganz vorzüglich sich der Menschen annimmt. Ein anderesmal wird uns Gott vorgestellt unter dem Bilde eines ernsthaften und gerechten Königs, der mit seinen Untergebenen über die ihnen anvertrauten Güter eine genaue Abrechnung hält; der zwar gemachte Fehltritte großmüthig zu verzeihen weiß, wenn man ihn mit Aufrichtigkeit darum ersucht, und ihm Besserung zusagt; der aber auch nach

nach strenger Gerechtigkeit verfährt, wofern die zugesagte Besserung nie erfolgt. Auf eine ähnliche Art wird uns Gott auch im heutigen Evangelio unter dem Bilde eines thätigen und guten, oder billigen Hausvaters vorgestellt, der für seinen Weinberg fleißige Arbeiter sucht; der aber auch diejenigen, welche für ihn gearbeitet haben, sogleich am Abend, nach vollbrachtem Tagewerk, für ihre überstandene Mühe belohnt.

Unter allerlei solchen Bildern wird uns Gott darum vorstellt in den Evangelien, damit wir eben dadurch in den Stand gesetzt werden sollen, uns so nach und nach wenigstens eine große und richtige Idee von Gott machen zu können — von Gott, der an sich nicht allein unsichtbar ist, sondern auch über alle Bilder und menschliche Vorstellungen weit erhaben.

Fassen wir nun all' solche Bilder wohl zusammen, und bringen sie in ein einziges Ganzes; so haben wir wenigstens eine schwache Zeichnung, einen unvollkommnen Umriß von dem, was wir Gott nennen. Beschauen wir solche Bilder öfter, und erwägen wir sie mit der erfoderlichen Aufmerksamkeit; so macht sich unsere Idee von Gott immer heller und vollständiger, bis sie endlich in voller Klarheit und Größe erscheint, so weit sie

nämlich

nämlich einem menschlichen Geiste hienieden erscheinen kann.

Dieses ist der rechte Weg, auf dem man zu näherer Erkenntniß Gottes gelangt! Möchten ihn recht Viele — möchten ihn Alle gehen, diesen Weg! Sie würden gewiß finden, Schätze der Erkenntniß, die den Menschen beseligen oder beglücken!

Indessen will ich heute bloß bei Dem allein stehen bleiben, was uns das eben erst abgelesene Evangelium darbiethet. Dieses stellt uns Gott, wie schon gesagt wurde, unter dem Bilde eines thätigen und guten, oder billigen Hausvaters dar, der für seinen Weinberg fleißige Arbeiter sucht; der aber auch Diejenigen, welche für ihn gearbeitet haben, sogleich am Abende, nach vollbrachtem Tagewerk, für ihre überstandene Mühe belohnt. Was für ein nahmhaftes Beleg zur Ausfüllung und Berichtigung unserer Idee von Gott gibt uns nicht schon diese bildliche Vorstellung? Und nebst dem — welche Aufmunterung enthält sie für uns? Welche Aufmunterung zu Fleiß und Thätigkeit?

Gott will nämlich Niemanden zwingen — Niemanden mit Gewalt nöthigen, dazu, daß er sich in seinen Dienst begebe. Er sucht die Arbei-

ter

ter selbst auf — Wer dazu Lust hat, den nimmt er auch an. Ein freyes, ungezwungenes Opfer ist ihm das Liebste! Und Nichts — gar Nichts läßt er sich umsonst thun! Man könnte aber hier fragen:

a) Was ist denn wohl Gottes Weinberg? Und was heißt das, in Gottes Weinberg arbeiten? Und:

b) Was haben die fleißigen Arbeiter zu erwarten für ihr Bemühen?

Die Beantwortung dieser Fragen kann und soll uns erst das bisher Gesagte noch etwas näher beleuchten. Vernehmen Sie meinen Vortrag mit der erfoderlichen Aufmerksamkeit.

I.

Was ist Gottes Weinberg? Und was heißt das, in Gottes Weinberg arbeiten?

Auf diese erste Frage könnte man nun freylich Allerlei zur Antwort geben — und zwar mit Grunde könnte man Allerlei zur Antwort geben. Denn unter Gottes Weinberg kann und muß Verschiedenes verstanden werden. Hauptsächlich und vor Allem kann man unter Gottes Weinberg den beson-

besondern Stand und Beruf eines jeden Menschen verstehen. In Gottes Weinberg arbeiten, heißt demnach nichts Anders, als in dem besondern Stand und Berufe, worin man nun einmal ist, oder lebt, alle seine Pflichten mit rechter Sorgfalt, Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllen, und Nichts versäumen, was da aus Pflicht geschehen soll. Dieses heißt man in Gottes Weinberg arbeiten, vorzüglich darum; weil die besondern Stände und Berufsarten aus Gottes besonderer Anordnung hervorgehen, und auf Gottes besondere Anordnung gegründet sind. Von Gott ist es eigentlich her, daß die Menschen, so wie sie jetzt sind, verschiedene Bedürfnisse haben, denen nothwendig abgeholfen werden muß. Von Gott ist es eigentlich her, daß die Gaben und Talente (die körperlichen und geistigen) verschieden ausgetheilt sind unter den Menschen — der Eine hat mehr Gabe oder Talent zu diesem, der Andere zu etwas Anderm. Auf Beides, d. i. auf die verschiedenen Bedürfnisse auf der Einen Seite, und auf die verschiedenen Gaben und Talente auf der Andern Seite gründen sich eben die verschiedenen Stände und Berufsarten in der Welt — Sie gründen sich mithin auch auf Gottes besondere Anordnung. Wer sich mithin mit kluger Aus-

wahl und mit guter Absicht in einen gewißen Stand, in einen besondern Beruf begibt, und darin mit Sorgfalt, Treue und Gewissenhaftigkeit leistet, was da geleistet werden soll; der vollbringt eben dadurch Gottes Wünsche und Willen — oder: er arbeitet in Gottes Weinberge.

Dieses soll eben dadurch der Hauptgrund seyn für einen Jeden; daß er sich bei Zeiten mit kluger Wahl einen gewissen Stand oder Beruf aussehe, sich mit aller je möglichen Sorgfalt dazu befähige, und sodann auch ganz für denselben sich verwende.

Aber nebst diesem besondern Stand, oder Beruf eines Jeden kann noch etwas Anderes — etwas weit Höheres unter Gottes Weinberg verstanden werden. Es ist nämlich ein jeder Mensch zu Gottes lebendigem Ebenbilde erschaffen. Ein Jeder ist erschaffen zur vollkommensten Aehnlichkeit mit Gott, jenen Auffoderungen gemäß:

Seyd heilig, so, wie ich euer Herr und Gott heilig bin!

Werdet vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist! u. s. w.

Wer nun dahin ernstlich seinen Fleiß verwendet — wer um diesen Beruf sich thätig annimmt; der

der — der arbeitet recht eigentlich in Gottes Weinberge. Daher sagt ein Apostel I. Cor. 3, 9:

Ihr — Ihr selbst seyd Gottes Ackerfeld!
Ihr seyd Gottes Bau, woran hauptsächlich gearbeitet werden soll!

Gottes vollkommnes Ebenbild — ganz Gott unserm Schöpfer und Vater ähnlich sollen wir werden — wir Alle in'gesammt! Dazu haben wir nicht allein die Anlage; sondern auch den Beruf.

Allein wie? oder in was sollen wir Gott ähnlich werden? — Hier eröffnet sich ein unendlich weites Feld für uns. Hauptsächlich an guten Eigenschaften des Geistes sollen wir Gott ähnlich werden — nämlich an Weisheit, an Güte, an Gerechtigkeit und Heiligkeit. Zwar wird immer ein großer — ein unendlicher Abstand bleiben zwischen uns und Gott; denn seine Vollkommenheit ist unerreichbar für uns; aber je mehr und mehr sollen wir ihm nahe kommen — so nahe, als es nur angeht. Dahin gehe immer all' unser Leben und Streben von Jugend an, bis zum letzten Augenblick unsers Hierseyns, ja bis in die endlose Ewigkeit. Sehet! dieses ist unser höchstes Ziel, dem wir unablässig entgegen eilen, mit rastlosen Schritten entgegen eilen sollen! Hier soll uns keine Mühe zu viel, keine Beschwerde zu groß, keine

Wachsamkeit über uns selbst, keine Beschränkung oder Zurückdrängung unserer sinnlichen Wünsche und Begierden zu lästig vorkommen. Die Sache an sich ist es werth, selbst wenn sie hundertmal mehr Aufopferungen kosten sollte, als sie wirklich kostet. —

Demungeachtet gibt es aber doch immer nur Wenige, die sich um ein so wichtiges Werk ernstlich annehmen. Daher sagt auch Christus am Ende des heutigen Evangeliums: Viele seyen zwar berufen; aber Wenige auserwählet. — Viele wissen gar Nichts um diesen erhabenen Beruf aus Mangel an Unterricht, oder Belehrung, die ihnen dahin nöthig wäre. Manchen fehlt es an solchem Unterrichte, an einer solchen Belehrung eben nicht; aber es fehlt ihnen an Lust und Ernst. Sie sind bloß an dieses Irdische angefesselt, und Sklaven ihrer Sinnlichkeit; darum mögen sie auch nichts, weder hören, noch verstehen von Dem, was des Geistes ist — um so weniger mögen sie sich um etwas Solches wirklich annehmen. Die Einbuß für Solche ist unbeschreiblich groß und unwiederbringlich. Denn wie der Mensch jetzt keinen Sinn hat für die Aehnlichkeit mit Gott, und es versäumt, Gottes Ebenbild zu werden; so geht für ihn auch alle Hoffnung zu höherer Seligkeit verloren.

loren. Gott selbst ist nur darum das seligste Wesen, weil er das vollkommenste Wesen ist. Auf die nämliche Art ist auch nur in so fern eine höhere Seligkeit für uns möglich; insofern wir wirklichen Antheil nehmen an Gottes Vollkommenheit. Irret nicht, lieben Brüder! sagt daher der Apostel Paulus Galat. 6, 7 — 10: „Irret nicht, „lieben Brüder! Gott läßt nicht den Spott „mit sich haben! Was der Mensch aus„säet, das wird er auch einerndten. Wer „auf das Fleisch aussäet, d. i. wer im„mer nur seiner Sinnlichkeit zu Gunsten „lebt; der wird von seinem Fleische weiter „nichts, als Verderbniß und Jammer ein„erndten! Wer aber auf seinen Geist aussäet, „d. i. wer für die höchste Bildung seines Geistes, „und das eigentliche Wohl desselben sorget; „der wird von seinem Geiste auch einernd„ten das ewige Leben.“

Daran sollen wir also arbeiten — dahin sollen wir all' unsern Fleiß verwenden unser Lebenlang, daß wir je mehr und mehr Gottes vollkommnes und wahres Ebenbild werden — daß wir Gott unserm Schöpfer je mehr und mehr ähnlich werden — ähnlich an Weisheit, an Güte, an Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Dieses ist hauptsächlich unser Weinberg, in welchen wir berufen sind, um da uns recht zu verwenden. O möchten wir diesen großen, diesen wichtigen und erhabenen Beruf öfter und ernstlicher in Erwägung nehmen, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt! Gewiß! es müßte uns merklich zu Fleiß und Thätigkeit erwecken — um so mehr, da wir vollkommen versichert seyn können, daß unser Bemühen hier nie ohne guten Erfolg bleiben wird. Nur ist die Frage

2.

Was haben die fleißigen Arbeiter zu erwarten für ihr Bemühen?

Schon zu Abraham wurde gesagt von Gott aus Mos. 17, 1:

„Wandle vor mir, und sey gerecht. Ich „will dein übergroßer Lohn seyn!“

Auf eine ähnliche Art sagt auch Christus Matth. 5, 6:

„Selig, die nach der Gerechtigkeit hungern „und dürsten; denn sie werden gesättiget „werden.“

Allerlei zeitliche Wünsche, Verlangen und Bemühungen — wie oft erreichen sie ihr Ziel nie? Oder wenn sie ihr Ziel auch wirklich erreichen — wie oft gewähren sie die Beruhigung nicht, welche man von ihnen gehofft, oder erwartet hat? — Nicht so geht es bei dem Bemühen nach Aehnlichkeit mit Gott. Wer dahin seinen Fleiß verwendet, daß er Gott ähnlicher werde an Weisheit, an Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit; bei dem geht es nie leer ab — er gewinnt jedesmal. Und zwar eben in dem Maaße gewinnt er, in welchem er seinen Fleiß verwendet hat, und gerade in Dem gewinnt er, auf was er seinen Fleiß verwendet hat; wenn er je bei seinem Gesuche oder Bemühen die rechten Mittel gewählt hat, und die rechten Wege gegangen ist.

Die göttliche Weisheit jedoch, die Wurzel von Allem, ist nur in den göttlichen Anordnungen und Aussprüchen zu finden. Wer sie da sucht — sie mit Beharrlichkeit, mit reiner Wahrheitsliebe und inniger Theilnahme sucht; der wird sie gewiß auch finden — finden in reichem Maaße. Und wer sie einmal wirklich gefunden hat, die göttliche Weisheit, und richtet sich nach ihr in all' seinem Wünschen und Handeln; der wird bald auch, eben durch sie, gut, gerecht und heilig nach der

Art, oder Weise, wie es Gott selbst ist — oder er wird Gottes vollkommnes und wahres Ebenbild — ihm ähnlich an Vollkommenheit, an guten Eigenschaften des Geistes. Und so, wie der Mensch einmal Gott ähnlich wird an Vollkommenheit, an guten Eigenschaften des Geistes; so wird er ihm auch ähnlich an innerer Beruhigung oder Seligkeit. Sieht man es hier nicht offenbar, wie alles Bemühen, alles Aufstreben nach der Aehnlichkeit mit Gott sich selbst belohnt! Die Belohnung fängt sich jetzt schon an, und dauert fort — fort in die Ewigkeit. Wie der Hausvater in dem Evangelio gleich nach vollendetem Tagewerk den Lohn austheilen ließ unter seine Arbeiter; so thut es auch Gott. Er will nicht in die Länge ein Schuldner seyn, oder bleiben. Nur richten sich seine Belohnungen immer auch nach unsern Bemühungen.

Wie einladend und aufmunternd zu Fleiß und Thätigkeit soll nun nicht eine solche Zusicherung für uns seyn! Mächtig soll sie uns in die Höhe heben, daß wir in allem Ernste jetzt Hand anlegen in Gottes Weinberge. Mächtig soll sie uns in die Höhe heben, daß wir all' unsere Sorgfalt dahin wenden, Gottes wahres und vollkommnes Ebenbild zu werden — ihm je mehr und mehr ähnlich

lich zu werden an Weisheit, an Güte, an Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Dies ist sodann eigentlich jenes Höhere, jenes Ewige, jenes Göttliche, wovon besonders heut zu Tage, so oft die Rede geht — dem wir unabläßig nachtrachten sollen. Wer sich um die Weisheit annimmt, die aus Gott kommt, und Tag für Tag nach dieser Weisheit auch wirklich handelt, wie es recht ist, mit der edelsten Gesinnung; der allein nimmt sich um das Höhere, Ewige, Göttliche an. — Und eben weil er sich um dieses annimmt; so wird auch die Frucht seines Bemühens von höherer Art, und ewig und göttlich seyn. Ich selbst, heißt es — Ich selbst will dein übergroßer Lohn seyn! Selig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten; denn sie werden gesättiget werden! Möchten wir es Alle durch eigene Erfahrung lernen, was das heißt! Amen!

Die

Die Himmelfahrt Jesu.

Die Verherrlichung Jesu und unsere Hoffnung.

Videntibus illis elevatus est, et nubes suscepit eum ab oculis eorum. Act. 1, 9.

Wir feyern heute einen großen und wichtigen Festtag — die Himmelfahrt Jesu Christi nämlich.

Jesus, der verachtete Nazarener, der von seiner Nation Verworfene und Gekreuzigte wurde von Gott mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet — dieses kündiget uns der heutige Festtag an. Er, der aus dieser Welt gleichsam mit Gewalt Hinausgestossene wurde in die höchsten Höhen des Himmels aufgenommen, und sitzet nun zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Soll das nicht wichtig, nicht merkwürdig seyn für uns? Für uns, die wir seine Verehrer seyn wollen?

Allerdings ist diese Begebenheit nicht unbedeutend! In dieser Begebenheit ist uns zweierley an den Tag gelegt:

a) Ist

a) Ist uns durch diese Begebenheit an den Tag gelegt, was aus Jesu Christo selbst geworden ist;

b) Ist uns durch diese Begebenheit an den Tag gelegt, was aus uns selbst einst werden kann, und werden soll, wenn wir ihm, unserm Lehrer und Vorbilde mit Treue nachfolgen.

Beides wollen wir heute zur Ehre Jesu Christi, und zu unserer gemeinschaftlichen Erbauung noch ferner erwägen! Und zwar

1) wollen wir erwägen die Aufnahme Jesu Christi in den Himmel, oder seine Verherrlichung;

2) wollen wir erwägen unsere Hoffnungen, die wir diesfalls haben.

Vernehmet hierüber meinen Vortrag mit Aufmerksamkeit!

I.

Was ist aus Jesu Christo selbst geworden bei seiner Auffahrt in den Himmel? Oder: Wie war seine Verherrlichung beschaffen?

Ihr wisset es, wie das Judenvolk mit Jesu umgieng. Von Jugend an wurde er von seinen

Lands-

Landsleuten gehasset, verachtet, verfolgt, zuletzt ganz verworfen, und auf die schmählichste Art hingerichtet, wie ein Missethäter, ob sie ihm gleich nicht den geringsten Fehltritt in Wahrheit vorzurücken hatten. „Er taugt uns nicht, sagten sie; „weil er uns immer unsere Sünden vorhält, und „uns eines Andern belehren will, als es Moses „gethan hat. Sein Anblick schon ist uns unausstehlich; weil er nicht auch ist und lebt, wie wir; „weil er ganz andere Wege geht, und ganz andere Grundsätze hat, und verbreitet, als welche „uns taugen.“ Kurz! Sie wollten ihn schlechthin aus dem Lande der Lebendigen vertilget wissen, und thaten auch wirklich diessfalls Alles, was sie da, in dieser Hinsicht, nur immer zu thun vermochten. Allein! sie irreten sich sehr in ihren Gedanken. Ihr ganzes Vorhaben wurde durch besondere Anstalten der Allmacht und Weisheit Gottes vereitelt. Der verachtete Nazarener, der Verworfene und Gekreuzigte konnte aus dem Lande der Lebendigen nicht vertilget werden. Gott erweckte ihn am dritten Tage aus seinem Grabe, und nahm ihn heute auf in die Höhen des Himmels.

Sein feyerlicher Hingang zu seinem Vater ereignete sich auf folgende Art: Vierzig Tage nach seiner Auferstehung ließ er seine Schüler und Freunde noch ein-

einmal alle zusammen kommen, an dem Orte, wo er von ihnen Abschied nehmen wollte: hielt da noch freundschaftliche Unterredungen mit ihnen, ermahnte sie zur Eintracht und Liebe unter einander, zu rastlosem Fleiße, und zu Unerschrockenheit in ihrem künftigen Berufe, darauf hob er segnend über sie seine Hände empor, und wurde allmählig in die Höhe gehoben, je weiter und weiter. Seine Schüler und Freunde sahen ihm mit unverwandten Blicken nach, so lange ihr Auge noch etwas von ihm bemerken konnte. Als sie ihn nicht mehr sahen, fielen sie in stiller Anbethung nieder. . . . War es ein Wunder, daß die Schüler und Freunde Jesu dieses thaten? Wer von uns Allen würde nicht ein Gleiches gethan haben, wenn er bei diesem besondern Schauspiele hätte können zugegen seyn?

Ohne Zweifel kamen Jesu Christo bei seinem feyerlichen Einzuge in den Himmel die Engel schaarenweise entgegen, und begrüßten ihn mit Freudenliedern; so, wie wir wissen, daß sie dieses gethan haben bei seinem ersten Einzug in diese Welt — bei seiner Geburt nämlich.

Nun sitzet er zur Rechten seines allmächtigen Vaters. Der Vater hat ihm Alles in seine Hände übergeben, wie der Apostel sagt.

Er ist da, an der Rechten seines Vaters, der gute Hirt unserer Seelen. Er wachet stets über uns, und über all' unsere Schicksale — und sorgt für uns, besonders unsere höhern Angelegenheiten betreffend.

Er ist unser ewiger Hoherpriester — unser Vermittler und Fürsprecher bei dem Vater . . .

Jenes huldvolle, segenverbreitende Bruderherz, welches er während seines Aufenthaltes hier auf Erde in sich umher trug, hat er, an der Seite seines Vaters sitzend, gewiß nicht umgeändert oder hinweggelegt . . .

Was können, was dürfen wir eben deßhalb nicht von ihm erwarten in allerley Gutem? . . . Besonders wenn wir in zuversichtlichem Vertrauen unsere Hände zu ihm erheben! — Aber!

2. Wel-

2.

Welche sind diesfalls auch unsere Hoffnungen? Oder: Was kann und soll auch aus uns einst werden unter seiner Aufsicht, Leitung und Vorsorge?

Wir Alle haben das nämliche Glück, oder doch ein ähnliches zu erwarten, welches Jesu Christo bei seiner Aufnahme in den Himmel widerfuhr; wenn wir uns je das gehörig angelegen seyn lassen, was er uns an allerley guten Lehren und Beispielen hinterlassen hat. Er selbst macht uns solche beseligende Hoffnungen. Noch kurz vor seinem Hingange sagte er zu den Seinigen diese ewig denkwürdigen Worte: „Nun gehe ich fort „von euch; aber werdet ja nicht traurig dar„über! Denn ich gehe zu meinem Vater, „und zu euerm Vater — zu meinem Gott, „und zu euerm Gott.“

„Und dahin gehe ich nur, um euch dort „ebenfalls einen Ort, eine Wohnung zu be„reiten. Bald werde ich von daher wieder „kommen, und euch zu mir nehmen; damit „auch ihr seyd, wo ich bin. Denn wo ich „bin, da muß auch mein Diener seyn.“

Was kann deutlicher, was kann erfreulicher gesagt werden, als dieses: Jesus ging hin in den Himmel, zu Gott, den er seinen und unsern Gott und Vater nennt! Dahin ging er, um uns dort gleichfalls einen Ort, eine Wohnung zu bereiten! Er will uns einst Alle zu sich abholen, dahin, wohin er selbst gegangen ist! . . .

Aber wohlgemerkt, welche die Hauptbedingungen sind, unter welchen uns ein solches Glück verheißen ist! Die Hauptbedingungen, welche wir von unserer Seite aus zu erfüllen haben! Diese sind schon vorher, obgleich sehr kurz, angedeutet worden. Wenn wir uns nämlich jetzt das gehörig angelegen seyn lassen, was uns Jesus an allerley guten Lehren und Beispielen hinterlassen hat — oder, was eben soviel heißt: wenn wir jetzt recht thätig dafür besorgt sind, eine solche Denkungsart, und Lebensweise anzunehmen in Rücksicht auf Gott und Menschen, wie wir sie in ihm bemerken und finden. Dann, dann haben auch wir gleiche Erwartungen mit ihm.

Aber! könnte man hier noch etwa die Frage stellen: Wie weit soll es in solchen Stücken ein Jeder bringen? Denn wer wird Ihm je einmal ganz gleich werden können! Auf

diese

diese Frage gebe ich zur Antwort: In diesen Stücken läßt sich überhaupt kein gewißes Ziel oder Maaß festsetzen. Ein Jeder soll sich Mühe geben, seine Sache so weit zu bringen, als es nur immer angeht, und es sich machen läßt in seinen Umständen.

Jemehr ein Jeder Fähigkeit und Gelegenheit dazu hat, mit Jesu Christo, mit seiner unverbesserlich guten Denkungsart und Lebensweise bekannter zu werden; desto besser ist es; und desto mehr soll er sie Beide mit Sorgfalt benutzen — sie Beide sich aneignen. Der Gewinn davon ist jedesmal unaussprechlich groß.

Hier sieht nun ein Jeder leicht, was zu machen seyn mag. Ist in uns ein wahres Verlangen, einst mit Jesu Christo an dem ewig seligen Reiche des Himmels Antheil nehmen zu därfen; o, so lasset uns jetzt mit Eifer und Ernst Hand anlegen! Lasset uns Jesu Christo nachfolgen täglich! Lasset uns annehmen jene guten Gesinnungen gegen Gott und Menschen, welche in ihm waren, und darin fortleben von Tag zu Tag! Alles, was ihr thut in euerm Stande oder Beruf; das geschehe in Liebe, und wie es recht ist, d. i. mit der reinsten und besten Gesinnung oder Absicht, sagt der Apostel.

Das Alles wäre recht, wird vielleicht Manches von euch denken. Der Vorsatz, der gute Wille wäre allenfalls schon da; besonders zur gegenwärtigen Stunde; allein! man vergißt sich so oft — und man kommt gewöhnlich so leicht und geschwind wieder hinweg von dem rechten Geleise, ehe man es in Acht nimmt! Das beste und ernstlichste Vorhaben verfliegt oft so hurtig, wie der Rauch, welchen der Wind auseinander jagt! Wie läßt sich da etwa helfen?

Für diesen Umstand würde es sehr dienlich seyn, wenn wir öfter in unsern Gedanken, auf eine geistliche Weise ein Art von Himmelfahrt machen wollten; d. i. wenn wir uns öfter in unsern Gedanken bis in die höchsten Höhen des Himmels erschwingen, und da vor Gottes Angesicht hinstellen, und dann in vollem Ernste und mit aller Aufrichtigkeit mit Gott zu Rath gehen, und sagen wollten: „Herr! was willst du, daß ich „thun soll? — Ist es wohl recht, wie ich bis„her meinen Lebenswandel geführt habe? Soll „ich nicht so Manches daran nothwendig abän„dern? So Manches ganz abstellen? So Man„ches verbessern? . . . Habe ich nicht bisher mei„nen Begierden noch immer zu Viel nachgesehen, „und ihnen zu Gunsten mir Dinge erlaubt, wel-

„che

„che du keineswegs billigen oder gutsprechen kannst?
„Hätte ich nicht in meinen Bemühungen und
„Berufsgeschäften geduldiger, gegen meine Mit-
„menschen verträgsamer, friedfertiger, wohlwol-
„lender, wohlthätiger, billiger und gerechter seyn
„können, und seyn sollen? Wohin zielte mein
„Verlangen und Bestreben am meisten und stärk-
„sten, nach den Gütern und Freuden dieser Welt,
„oder nach den Schätzen höherer Art, welche ewig
„dauern?“ . . .

„Wie! wenn ich heute noch abgerufen würde
„aus diesem Leben; was hätte ich etwa in jenes
„andere Leben mit hinüber zu bringen an guten
„Werken?“ . . .

Meynet ihr nicht, wenn wir so in Gedanken uns zuweilen über die Erde hinaus, und in den Himmel erschwingen, und dann solche Ueberlegungen in Stille mit uns selbst, und vor Gott anstellen wollten — meynet ihr nicht, daß dies auch gute Wirkungen bei uns hervorbringen könnte und müßte? Meynet ihr nicht, daß solche Ueberlegungen uns ernsthafter, im Guten beharrlicher machen — daß sie uns mithin in der wahren Tugend je mehr und mehr festbegründen könnten? Ich zweifle gar nicht daran. Machet demnach von Zeit zu Zeit solche Ueberlegungen! Bedenket

euer Glück, euer großes Glück, zu welchem ihr Alle berufen seyd in Christo Jesu! In seiner Himmelfahrt ist es euch, so zu sagen, sichtbar vor die Augen gestellt. Wer soll nicht mit beiden Händen darnach langen, und es ergreifen, oder anfassen auf immer? . . . Amen!

Jesus ein König; aber sein Königreich nicht von dieser Welt.

In diebus Herodis regis, ecce Magi ab oriente venerunt Jerosolymam, dicentes: Ubi est, qui natus est rex Judaeorum? Matth. 2, 1 et 2.

Sehr merkwürdig ist das Ereigniß mit den morgenländischen Weisen, welche zur Zeit des Königs Herodes nach Jerusalem kamen, und Nachfrage hielten: Wo ist der neugebohrne König der Juden?

Man könnte sagen: Wie wußten denn die morgenländischen Weisen um einen neugebohrnen König der Juden? Und was wollten sie etwa wohl bei diesem machen, da sie ja doch keine Juden, sondern Männer aus dem Heidenthume waren? Darüber geben sie selbst die beste Auskunft:

„Wir haben, sagen sie, wir haben seinen „Stern gesehen im Morgenlande, und sind „daher gekommen, ihm unsere Huldigung „darzubringen."

Das

Das Ganze überhaupt ereignete sich nicht ohne besondere Anstalt, oder Anordnung der göttlichen Vorsehung. Der Stern, welcher bei der Geburt Jesu zu leuchten anfing — sein sonderbarer Gang — die Herrlichkeit seines Schimmers, und daneben eine alte, ehrwürdige Sage, die von einem frühern Propheten herstammte . . Diese zusammen verkündigten es diesen Weisen: daß ein großer König — ein König von besonderer Art im Judenlande sich zeigen, oder hervorthun werde.

Diesem Könige wollten sie nun auf solche Ankündigungen hin zureisen. Sie wollten ihn mit eigenen Augen sehen, und ihm ihre Ehrenbezeugungen erweisen. Und sieh! heißt es ferner im Evangelio: „Der Stern ging vor ihnen her, „bis er still stand über diesem Orte, wo der „Knabe Jesus war."

War dies nicht ein besonderes Ereigniß? Die morgenländischen Weisen hielten demnach, dieser Erzählung zufolge, Jesum für einen König — und zwar für einen König von besonderer Art; deßwegen reiseten sie ihm zu. Man könnte daher die Frage aufwerfen und sagen:

a) War denn Jesus wirklich ein König?

b) Was für ein König war er? Und

c) Welche mögen etwa wohl seine Unterthanen seyn?

Darüber will ich heute einigen Aufschluß ertheilen. Vernehmet meinen Vortrag mit Aufmerksamkeit!

I.

War Jesus wirklich ein König?

Als die morgenländischen Weisen nach Jerusalem kamen, und Nachfrage hielten: Wo ist der neugebohrne König der Juden? — damal war Jesus noch ein kleines Kind, vielleicht von etlichen Wochen im Alter. Dennoch machten sie keine unbeträchtliche Reise wegen ihm.

Zu Jerusalem, in der Hauptstadt des jüdischen Landes wußte damal noch Niemand um einen neugebohrnen König. Doch veranlaßte die Nachfrage dieser Weisen eine nähere Untersuchung der Sache. Besonders Herodes, welcher damal König war, konnte nicht so ganz gleichgültig bey einer solchen Nachfrage bleiben, eben darum, weil er sich in das jüdische Königthum bloß durch allerley Schleichwege eingedrungen hatte, und außerdem auch ein Leben führte, wodurch er sich bey dem Judenvolke nicht am besten empfahl. Dieser

ser ließ nun alsobald die Priester und Schriftverständigen zu sich kommen, und erkundigte sich bei ihnen: Wo denn der Messias sollte gebohren werden? Die Priester und Schriftverständigen gaben ihm einmüthig zur Antwort: Der Messias müsse zu Bethlehem gebohren werden, in der Geburtsstadt des Davids. Denn so stehe es geschrieben in dem Propheten Michäas.

Der Grund aber, warum man Jesum schon damal für einen König hielt, ob er gleich noch ein kleines Kind war, besteht darinn:

a) Stammte er aus dem Geschlechte des Davids ab, welchem durch eine göttliche Verheißung ein Nachkömmling versprochen war, der auf ewig herrschen sollte über das Haus Jakobs.

Aber nicht so fast diese menschliche Abstammung vom David, sondern vielmehr

b) seine höhere Salbung, und der besondere Adel seiner geistigen Natur qualificirte ihn zu einem Könige von ganz besonderer Art.

Seiner höhern Natur nach war er der Einiggeliebte des Vaters von Ewigkeit her. Er kam auch nicht wie andere Menschenkinder zur Welt; sondern er wurde empfangen vom heiligen Geiste, und gebohren aus Maria der Jungfrau. Er war

bestimmt von Gott seinem Vater aus zum Erretter der gefallenen Menschen. „In Ihm sollten alle Ge-

„schlechter der Erde gesegnet werden — Alle,
„die an Ihn glauben.“

Als Solchen bestättigte ihn der Vater durch auffallende Zeichen und Wunderthaten, wie uns der Apostel Petrus bezeuget: Ap. Gesch. 2, 22.

Jesus selbst bekannte dies am Ende seiner irdischen Laufbahn mit aller Freymüthigkeit vor dem Pilatus seinem Richter, welcher ihn fragte:

„Bist du denn wirklich ein König? Ja! sag-
„te Jesus zu ihm, das bin ich. Dazu bin
„ich gebohren, und in die Welt gekommen.
„Aber! mein Reich, sagte er: mein Reich
„ist nicht von dieser Welt.“

Daraus sehen wir nun, daß Jesus wirklich ein König war. Allein!

2.

Was für ein König war er?

Dieses erklärt er uns selbst mit den unzweideutigsten Worten, da er sagt Matth. 28, 18:

„Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel
„und auf Erde.“

Also

Also ein König ist Jesus, der Vollmacht hat über Himmel und Erde! Himmel und Erde, so weit sie reichen, sind sein Gebiet! Alle seligen Geister im Himmel, und alle Menschen-Seelen auf Erde sind seiner Leitung, seiner Führung, seiner Aufsicht und Vorsorge anvertrauet! Ja! sagt der Apostel Paulus Philipp. 2, 10:

> Weil er sich bis zur Niedrigkeit eines gemeinen Menschen-Sohnes herabließ; darum hat ihn Gott erhöhet, und hat ihm einen Rang gegeben, der über Alles geht; so, daß sich in Jesu Namen alle Kniee beugen müssen — alle Kniee Deren, die im Himmel, auf der Erde, und in der Unterwelt wohnen.

Wo ist je sonst ein solcher König irgendwo? Aber! könnte man sagen; Ist das Alles nicht bloß so dahin gesagt? Haben solche Behauptungen auch Grund und Richtigkeit? Ich antworte: Ja! sie haben allerdings Grund und Richtigkeit. Denn zu welchem Engel oder Menschen sprach Gott je einmal: „Du bist mein Sohn! Heute habe ich „dich erzeuget?“

Zu welchem Engel oder Menschen sprach Gott je einmal: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich „deine Widersacher hinlege zum Schämmel „deiner Füsse?“

Zu

Zu welchem Engel oder Menschen ward je einmal gesprochen:

„Alle Engel Gottes werden ihn anbethen —
„alle Völker werden ihm dienen?"

Von Jesu allein wissen wir, daß solche Dinge zu ihm gesagt wurden. Ihn erklärte der Vater mehreremal feyerlich und öffentlich für seinen einiggeliebten Sohn. Dafür erklärte ihn der Vater am Jordan in Gegenwart von mehreren tausend Menschen. Dafür erklärte ihn der Vater auf dem Berge in Gegenwart seiner Schüler, und stellte ihn bei solchen Gelegenheiten auf zu unserm Lehrer, Gesetzgeber, Hirten und einsmaligen Richter. Und sind alle diese Aemter nicht in Wahrheit königliche Aemter? Soll nun Derjenige, dem diese Aemter aufgetragen wurden, nicht wirklich auch ein König seyn? Ohne Zweifel ist er das — und zwar ein König von besonderer Art — ein König, der seines Gleichen nirgends hat

weder an Macht, noch an Weisheit,
weder an Gerechtigkeit, noch an Güte.

Wir sahen seine Herrlichkeit, sagt Einer seiner vertrautern Schüler und Freunde — Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie sie dem eingebohrnen Sohne des Vaters gebührte.

Im Anfange seines Erdenlebens wollte man ihn freilich lange nicht für Das ansehen, und gelten lassen, was er wirklich war; aber nach und nach entfaltete sich bei ihm sein erhabenes, göttliches Wesen, seine besondere Königswürde je mehr und mehr — bis zu seinem Tode am Kreuze — bis zu seiner Zurückkehr in den Himmel, und zu seinem Vater, woher er gekommen war.

3.

Welche sind nun aber wohl seine Unterthanen?

Dem Gesagten zufolge ist Jesus der Herr und König über Himmel und Erde. Ihm hat der Vater Alles in seine Hände übergeben. Die himmlischen Geister alle sind seine Unterthanen. Dies hat sich in der Geschichte seines Lebens ziemlich auffallend an den Tag gelegt. Schon seine Menschwerdung wurde durch Engel angekündiget. Bei seiner Geburt ließen sich die Engel Schaarenweise herab auf die Erde, und wünschten der Menschheit Glück zu guter Aufnahme ihres Erretters. In der Wüste kamen, nach überstandener Versuchung, die Engel zu ihm, und bedienten

ihn.

ihn. Am Oelberge richtete ihn ein Engel während seiner Ohnmacht in die Höhe. Bei seiner Auferstehung wälzte ein Engel den großen Stein von dem Grabe hinweg. Nach seiner Auffahrt in den Himmel, als ihm seine Schüler und Freunde mit Wehemuth nachschaueten, bis sie nichts mehr von ihm erblicken konnten — da kamen Engel, und sagten: „Ihr Männer von Galiläa!
„was stehet ihr hier, und sehet aufwärts?
„Dieser nämliche Jesus, welcher von euch
„fortgenommen wurde in den Himmel, wird
„einst wieder kommen, so, wie ihr ihn fort-
„gehen sahet!“

Die himmlischen Geister, die Engel sind demnach die Unterthanen Jesu im Himmel. Hat aber Jesus auch Unterthanen auf der Erde? Und welche sind etwa diese?

Dieses zu werden — dazu haben alle Menschen den Beruf, die Einladung — alle Menschen, so viele deren es geben mag auf dem ganzen Erdenkreis.

Daher Jesu Befehl, oder Auftrag an seine Schüler, die er seine Gesandten nannte: „Gehet
„hin in die ganze Welt, sagte er zu ihnen:
„gehet hin, und verkündiget mein Evange-
„lium der ganzen Schöpfung!“ Mark. 16, 15.

Daher

Daher sein allgemeiner, zärtlicher Aufruf:
„Kommet Alle zu mir, und lernet bei mir!
„Sanft ist mein Joch, und leicht meine
„Bürde!" Matth. 11, 28—30.

Mit dem vollkommensten Beifall — mit der innigsten Theilnahme — mit der wärmsten Freude sollte von Rechtswegen ein jeder Mensch dieses große Glück ergreifen,

Ein Unterthan dieses großen, und guten Herrn und Königs zu werden.

Allein! bei einem großen Theil der Menschen geschieht dies ganz und gar nicht.

Viele mögen davon gar nichts hören, oder verstehen. Viele, die auch äußerlich scheinen, Unterthanen und Verehrer dieses großen Herrn und Königs zu seyn, sind es bei näherer Untersuchung der Sache nicht von Herzen — sie sind es nur erzwungener Weise — nur halb und halb.

Und woher das? Bei Manchen kommt es daher; weil sie es nie gehörig überlegen, was sie Vortreffliches und Gutes dadurch gewinnen würden, wenn sie Jesum für ihren Herrn und König anerkennen wollten, und sich ganz seinen Verfügungen unterwärfen. Seine unbegränzte Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit und Heiligkeit ließen ihn nichts Anderes

reden,

reden, thun, oder veranstalten, als was an sich unverbesserlich gut ist, und für unsere höhere Wohlfahrt dienlich seyn kann. Hat es je ein Vater mit seinen Kindern — ein Herzensfreund mit dem Andern so aufrichtig und gut gemeynt? Jesus übertraf sie bei weitem alle — alle Väter und Herzensfreunde an wahrhaft guter Gesinnung. Er gab sogar sein ganzes Leben für die Seinigen zum Opfer. Wer soll es sich nicht zum höchsten Glücke rechnen, einen solchen Herrn und König zu kennen, und unter ihm zu stehen?

Manchen geht es, wie dem verlornen Sohne. Diesem war die stete Aufsicht seines Vaters, und die genaue Ordnung in dem Hause desselben zuwider, und beschwerlich. Er suchte sich in der Fremde mehr Luft und Freyheit.

Manchen geht es, wie den Israeliten, da sie aus ihrer egyptischen Knechtschaft auszogen. Das süßeste Himmelbrod eckelte sie an, und sie schrieen mit Ungestümm nach Zwiebeln und Knoblauch; weil sie, seit langer Zeit her, in Egypten zu sehr an solche Dinge hingewöhnt waren.

So gibt es hundert Sachen in der Welt, die den armen Menschen zurückhalten, und hindern, daß er kein Unterthan, wenigstens kein aufrichti-

ger und wahrer Unterthan von Jesus seyn oder werden mag.

Denn nur alsdann, so sagt er selbst Joh. 8, 31. Nur alsdann seyd ihr meine eigentlichen und wahren Unterthanen und Freunde, wenn ihr getreu bei Dem bleibet, was ich euch gesagt habe. — Wenn ihr einander so liebet, wie ich euch geliebt habe.

Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß auch ihr thun sollet, wie ich gethan habe. Joh. 13, 15.

Kurz! nur alsdann sind wir eigentliche und wahre Unterthanen und Freunde Jesu, wenn wir es uns innigst angelegen seyn lassen, seine guten Gesinnungen gegen Gott und Menschen je mehr und mehr kennen zu lernen, und diesen in all' unserm Handeln so nahe zu kommen, als es bei Menschen nur immer möglich ist.

Wie groß, oder gering war bis hieher unser Eifer und Bestreben in dieser Hinsicht? Und — was mag etwa in Zukunft bei uns werden? Hier überlege ein Jeder selbst in der Stille, wohin er sich etwa wenden will, und was für ihn rathsam seyn mag. Die Sache ist allerdings von Wichtigkeit, da Jesus ausdrücklich sagt, Joh. 3, 19:

Dies werde einst für Viele der Grund ihrer Verwerfung seyn; weil das Licht in die Welt kam,

kam, die Menschen aber die Finsternisse mehr geliebt haben, als das Licht.

Gewiß ist es, und außer allem Zweifel: Nur wer sich jetzt, in diesem Leben schon, für ihn erklärt, und sich die Mühe gibt, ein eigentlicher und wahrer Unterthan und Freund von ihm zu seyn; der wird auch einst von ihm in sein ewiges, unvergängliches Königreich als ein seliger Bürger aufgenommen werden. Außerdem ist dahin keine Hoffnung. Amen!

Die Sanftmuth.

Et erat ejiciens daemonium, et illud erat mutum. Luc. 11, 14.

Wie schön zeichnet sich Jesu Sanftmuth aus neben der Feindseligkeit einiger Grübler, welche um ihn her waren!

Jesus stellte einen armen Menschen, der von einem bösen Geiste sehr geplagt war, zurecht. Der böse Geist hatte dem armen Menschen die Zunge gelähmt, daß er nicht sprechen konnte. Jesus vertrieb den bösen Geist, und machte zugleich, daß der vorher stumm gewesene arme Mensch auf der Stelle reden konnte, wie es recht ist.

Wegen einer solchen Wohlthat hätte man Jesu freudig danken, und sich glücklich schätzen sollen, einen so mächtigen und huldvollen Wohlthäter zur Seite zu haben. Einige aus dem Judenvolke schienen wirklich diese Pflicht in sich gefühlt zu haben — Sie bewunderten Das, was Jesus

an dem armen Menschen gethan hatte. Andere aber bezeigten ihre Unzufriedenheit über das Geschehene, und erklärten, aus Mißgunst gegen die Person Jesu, die Sache dahin: Jesus habe den bösen Geist nur vertrieben im Namen und im Einverständniß mit dem Beelzebub, dem Fürsten der bösen Geister.

Und wie benahm sich Jesus gegen eine solche Schmähung? Jesus erzürnte sich nicht im Geringsten darüber; sondern er gab sich bloß Mühe, solche schmähsüchtige Menschen mit aller Gelassenheit zurechtzuweisen, und ihnen ihren Unverstand und ihre feindselige Mißgunst vor die Augen zu halten. Leuchtet nun nicht offenbar aus diesem Benehmen Jesu etwas Vortreffliches hervor? Eine Tugend, welche nicht allein unsere Bewunderung, sondern auch unsere Nachahmung verdient? — Eine Tugend, welche zwar vor der großen Welt wenig Ansehen hat, und noch wenigere Freunde und Verehrer findet; welche aber desto mehr bei Gott in Achtung steht! —

Diese Tugend heißt Sanftmuth. Sie verdient es nach meinem Erachten allerdings, mehr gekannt zu werden, als sie es wirklich ist. Ich will daher in meinem gegenwärtigen Vortrage von dieser vortrefflichen Tugend noch ein

wenig umständlicher reden. Hauptsächlich will ich Ihnen diese Tugend

1) etwas näher bezeichnen — und dann einige Ursachen angeben, warum sie bei Gott besonders beliebt ist; hernach

2) wie groß unsere Pflicht sey, daß wir uns ernstlich und thätig um diese vortreffliche Tugend bewerben.

Vernehmen Sie meinen Vortrag mit Theilnahme und Aufmerksamkeit!

I.

Was die Sanftmuth sey? Und warum sie bei Gott besonders beliebt sey?

Die Sanftmuth, im Gegensatze mit aufbrausender Hitze aus Feindseligkeit, ist nicht Muthlosigkeit, nicht blöde Feigherzigkeit, nicht kalte Gleichgültigkeit aus Schwäche; sie ist wirklicher, wahrer Muth, aber gemilderter, sanfter Muth, der sich nirgends aus seiner Fassung bringen läßt; der großherzig alle Regungen feindseliger Affecte in seiner Gewalt hat; der sich als mannhaftes, vernünftiges Benehmen äußert bei widrigen Begegnungen oder Beleidigungen, welche man hier

und

und da von Seite feindseliger, oder unvorsichtiger, oder schelmenhafter Mitmenschen erfahren muß.

Die auffallendsten Beispiele zur Erläuterung der hier aufgestellten Bezeichnung von Sanftmuth liefern uns die Evangelien an Jesu Benehmen. Das Beispiel, welches sich im heutigen Sonntags-Evangelio vorfindet, haben wir schon Anfangs in einige Ansicht genommen. Ein Anderes von dieser Art stellte Jesus auf in seinem Verhör vor dem hohen Priester Kaiphas. Dort verband man ihm das Angesicht, und stellte an ihn allerley gerichtliche Fragen. Diese Fragen beantwortete Jesus mit aller Freymüthigkeit; aber nicht so, wie es der hohe Priester gern hörte. Auf dieses gingen die Gerichtsdiener her, und spieen ihn an — und Einer davon schlug ihn mit der Faust auf seine Wangen, und sagte spottweise: „Sage an! „Wer ist Derjenige, der dich schlug?“

War dies nicht eine grobe Schmach — eine alle Menschenwürde entehrende Begegnung? Zu einer solchen Schmach und entehrenden Begegnung war Jesus eben nicht stille. Er vertheidigte sich. Aber wie that er dies? Er sagte mit aller Gelassenheit zu dem Gerichtsdiener, der ihn in das Angesicht geschlagen hatte: „Wenn ich unrecht

„geredet

„geredet habe; so beweise, daß es unrecht
„war. Habe ich aber recht geredet, warum
„schlägst du mich?“ Joh. 18, 23.

Ferner! Da Jesus schon an dem Kreuze hing voll Blut und Wunden, spotteten noch Viele über ihn, und verhöhnten ihn, als einen Lügenpropheten, als einen Volksbetrüger, als Einen, der sich für einen besondern Liebling und Sohn Gottes ausgab; „Andern konnte er wohl helfen,
„riefen sie zu ihm an das Kreuz hinauf:
„Andern konnte er wohl helfen; sich selbst
„aber kann er nicht helfen! Wenn er ein so
„besonderer Liebling Gottes ist — wenn er
„der Sohn Gottes ist, wie er sagte; so
„steige er herab von seinem Kreuze; dann
„wollen wir ihm glauben!“ u. s. w.

Bei all' solchen Bekränkungen sah Jesus bloß aufwärts zum Himmel und zu Gott seinem Vater, und bethete: „Vater! verzeihe es ihnen;
„denn sie wissen nicht, was sie thun!“
Luk. 23, 34.

Daraus, d. i. aus solchen Beispielen leuchtet nun wohl auffallend hervor, theils was die Sanftmuth selbst sey, theils auch wie der Sanftmüthige sich zu benehmen pflege bei Schmach, bei Verachtung, bei widerrechtlicher Begegnung, bei andern

dern Gelegenheiten, wo sonst gemeinhin bei unbewachten Menschen die heftigern Affekte leicht angereget, und in Hitze gebracht werden. Der Sanftmüthige stellt, ohne sich vergeblich zu entrüsten, all' dergleichen widrigen Begegnungen nur edle Großherzigkeit und vernünftige Gründe entgegen. Wo diese nicht angesehen und geachtet werden, überläßt er seine Sache oder Rechtfertigung einem höhern Gerichte zur Untersuchung und Entscheidung. Ein solches Benehmen beobachtet der Sanftmüthige hauptsächlich da, wo eine rechtliche Verfassung für ihn steht, und sich seiner Person annehmen kann — und in Angelegenheiten, wo es eben nicht auf der Stelle auf Leib und Leben ankommt, oder sonst auf irgend ein solches Gut, welches nach allgemeiner Schätzung dem Leben selbst ziemlich nahe kommt an Werth, und welches unwiederbringlich verloren seyn würde, wenn es je einmal verloren ginge.

Auch leuchtet aus dem Begriff der Sanftmuth, und aus dem bisher beschriebenen Benehmen des Sanftmüthigen selbst Dieses schon einiger Maaßen hervor: Warum, oder aus welchen Gründen diese Tugend bei Gott besonders beliebt sey. Die Sanftmuth ist

a) das

a) das einzig vernünftige und richtige Benehmen, welches beobachtet werden kann, wenn man von Andern widrige Begegnungen erfährt.

b) Sie verhindert unzählig viel Böses unter den Menschen;

c) Sie befördert unzählig viel Gutes, da, wo sie mit Sorgfalt gepflegt, und unterhalten wird.

Sie, die Sanftmuth, ist das einzige vernünftige und richtige Benehmen, welches beobachtet werden kann, wenn man von Andern widrige Begegnungen erfährt. Bei Menschen soll doch immer ihre Schwachheit angesehen, und eben deßhalb mit ihnen auch menschlich gehandelt werden, selbst da, wo sie hier und da ihre Schranken überspringen. Setzt man ihrem Ungestümm, ihrer Hitze, ihrer Verbitterung, ihrer Feindseligkeit, womit sie uns begegnen, überall etwas Aehnliches entgegen; so wird nicht selten dadurch erst das heftigste Feuer angefachet, welches so fort um sich greift, und die traurigsten Verwüstungen veranlasset. Geht man aber schonend mit ihnen zu Werk; so wird oft gerade dadurch ihr Ungestümm gebrochen, ihre Hitze abgekühlt, ihre Verbitterung, ihr feindseliges Wesen in friedliches Nachgeben umgewan-

delt. Wie viele gegenseitige Mißhandlungen, Befehdungen, Gewaltthaten würden ganz unterbleiben? Wie viele, wenn sie auch geschähen, würden auf eine ehrenhafte und befriedigende Art wieder zurückgenommen, und vergütet werden; wenn mehr friedliches Ausweichen, mehr schonende Güte mehr Sanftmuth unter den Menschen wäre?

Gleichwie es nun einem guten Vater nicht gefallen kann, wenn er sieht, daß sich seine Kinder unter einander selbst aufreiben durch gegenseitige Mißhandlungen und Gewaltthätigkeit; sondern er vielmehr daran seine Freude hat, wenn sie im Frieden und in brüderlicher Eintracht zusammen leben, wenn sie einander mit Klugheit ausweichen, während dem es hier und da irgend ein Mißverständniß unter ihnen abgeben will: so meyne ich, und zwar aus guten Gründen, sey es auch bey dem Vater, der im Himmel ist! Er hat an Sanftmuth sein Wohlgefallen!

2.

Wie groß ist nun aber unsere Pflicht diesfalls, daß wir uns ernstlich und thätig um diese vortreffliche Tugend bewerben?

Eine jede Pflicht ist gemeinhin gerade so groß, wie das Gute ist, welches durch ihre genaue Erfüllung zu Stande gebracht — und wie auf der andern Seite das Böse ist, welches durch ihre genaue Erfüllung verhindert, oder beseitiget werden soll. Auf eine ähnliche Art verhält sich auch die Sache mit der Pflicht, sich ernstlich und thätig um die Sanftmuth zu bewerben.

Das Gute, welches durch Sanftmuth zu Stande gebracht werden soll, ist Friede, brüderliche Eintracht, gegenseitige Aushülfe mit Rath und That. Das Böse, welches durch Sanftmuth verhindert, oder beseitiget werden soll, ist Verbitterung, gegenseitige Mißhandlung aus Gewaltthätigkeit, Unversöhnlichkeit, und was sonst zum Jammer der Menschheit aus diesen hervorzugehen pflegt. Beides, das Gute, welches herbeigeführt, und das Böse, welches verhindert, oder beseitiget werden soll durch Sanftmuth, ist bedeu-

tend,

tend, groß und wichtig für die Menschheit. Folglich muß auch die Pflicht für bedeutend, groß und wichtig geachtet werden, sich ernstlich und thätig um die Sanftmuth zu bewerben. Daher die nachdrückliche, dringende Einladung Jesu an uns, da er sagt Matth. 11, 28. u. 29:

„Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe
„und Lasten beschweret seyd! Ich will euch
„Erleichterung verschaffen!
„Nehmet mein Joch auf euch, und lernet
„von mir! Ich bin sanftmüthig und demü-
„thig von Herzen! Ihr werdet Beruhigung
„finden für eure Seelen!“

Daher auch seine Seligpreisung Matth. 5, 4:

„Selig die Sanftmüthigen. Sie werden das
„Land in Ruhe besitzen!“

Dagegen heißt es aber auch in dem Sendschreiben des Apostels Jakob Kap. 2, 13:

„Ein unbarmherziges Gericht werde über Den
„ergehen, welcher um kein Bedauern, um
„keine Schonung, um keine Nachsicht wissen
„will.“

Indessen muß ich bekennen: Wenn je eine Tugend, als thätige Pflichterfüllung

Klugheit,

Wachsamkeit,

edle

edle Selbstbeherrschung, und

mannhafte, feste Entschlossenheit erfodert; so ist es diese. Sie erfodert Klugheit, um überall, in jeder einzelnen Angelegenheit, auf der Stelle, genau zu wissen,

wo Milde und Schonung wohl angebracht sind; oder

wo mit mehr Ernst und Nachdruck zu Werk gegangen werden soll; oder auch

wie das Eine oder das Andere, oder Beide im Verein beisammen auf die zweckmäßigste Weise angebracht werden können.

Denn Milde und Schonung, so wie Ernst und Nachdruck zur Unzeit, oder am unrechten Orte angebracht, bringen oft nicht nur keine gute, sondern sogar schlimme Wirkungen hervor.

Sie erfodert Wachsamkeit, und edle Selbstbeherrschung, damit die feindseligen Neigungen und Affecte, da sie einmal erreget sind, der Vernunft nicht vorspringen, und durch ihr Ungestümm den Geist betäuben. In der Erhitzung, Betäubung thut man nie, was recht ist vor Gott, sagt der Apostel Jakob. Kap. 1, 20. — Besonders die feindseligen Neigungen und Affecte, mit welchen man es bei der Sanftmuth hauptsächlich zu thun hat, haben vor den Andern dieses Eigenthümliche:

thümliche: daß sie rasch und unaufhaltsam ihr Ziel verfolgen, wenn sie einmal in Regung gebracht sind; wofern man ihnen nicht mit Macht entgegen steht, und sie in ihrem Laufe inne hält. Daher das Wort, die Warnung Jesu: Hütet euch! Seyd wachbar! u. s. w.

Sie (die Sanftmuth) erfodert mannhafte, feste Entschlossenheit. Mannhafte, feste Entschlossenheit, überall nur an Das sich unabtreiblich halten zu wollen, was die Pflichten der Menschlichkeit, der Brüderliebe, und der Gerechtigkeit erheischen — und nichts gegen diese Pflichten sich je einmal erlauben zu wollen, selbst wenn es den Gewinn einer ganzen Welt gälte. Eine solche Entschlossenheit ist, so zu sagen, die Seele aller Tugend. Wem es nur halb und halb Ernst ist, richtig, d. i. pflichtmäßig sich benehmen zu wollen, bei Dem wird Nichts daraus — bei Dem ist es schon um die Tugend geschehen.

Sie haben nun vernommen, was für eine edle und vortreffliche Tugend die Sanftmuth ist: wie sehr sie bei Gott in Ehren steht: wie groß diesfalls unsere Pflicht ist, daß wir uns ernstlich und thätig um sie bewerben, auch was zu ihrer Uebung erfoderlich seyn mag. Sollen Sie nicht etwa durch eine solche Belehrung dahin erweckt

worden

worden seyn, daß Sie jetzt eifrig Hand anlegen, diese Tugend sich allmählig beizuschaffen oder anzueignen?

Diese Tugend muß sich vorzüglich da äußern und zeigen, wenn man zuweilen widrige Begegnungen erfährt, die uns in Hitze versetzen könnten. Hier muß sie sich zeigen als edle Großherzigkeit, die sich nicht entrüsten, nicht zu unrichtigem, pflichtwidrigem Benehmen dahin reißen läßt durch irgend einen feindseligen Affect.

Ohne diese Tugend — wie könnten wir je Christen, Schüler und Verehrer Christi — ja! wie könnten wir Abkömmlinge, Kinder des himmlischen Vaters genennt werden; da Christus so nachdrucksam für diese Tugend sich erklärt, und unverholen sagt: „Liebet eure Feinde! Thut Gu-
„tes Denen, die euch hassen! Bethet für
„Die, welche euch schmähen und verfolgen,
„damit ihr Kinder, wahre Kinder seyet
„euers Vaters, der im Himmel ist.“

Es gibt aber deren doch so Manche, welche von dieser edeln und vortrefflichen Tugend Nichts weder hören, noch verstehen mögen! Sie nennen dieselbe wohl gar eine elende Feigherzigkeit und Thorheit! Was ist von Solchen zu denken oder zu halten? Von Solchen sagt der Apostel Paulus Tit. 1, 16:

„Daß

„Daß sie zwar Gott mit dem Munde be-
„kennen, mit der That aber ihn verläugnen.“
Diese sollen wir uns allerdings nicht zu unsern Mustern machen. Das sey ferne von uns! Nur Einer ist uns zum Muster gegeben von Gott unserm Vater aus, Christus nämlich. Diesem sollen wir ähnlich werden je mehr und mehr — ähnlich an richtiger Gesinnung und pflichtmäßigem Verhalten; dann werden wir ihm auch ähnlich werden an Verherrlichung und Seligkeit. Amen.

Die Religiosität oder ächte Frömmigkeit.

Simon Petrus procidit ad genua Jesu, dicens: Exi a me, quia homo peccator sum! Luc. 5, 8.

Die Begebenheit, welche im heutigen Evangelio erzählt wird, trug sich in den ersten Tagen zu, da Jesus angefangen hatte, sich öffentlich der Welt darzustellen als den Wiederhersteller oder Erlöser der Menschheit.

Petrus war dortmal zwar schon einiger Maaßen mit Jesu bekannt; aber ihm noch nicht ganz anhängig als Schüler. Denn er gab sich immer noch mit seinem Gewerbe ab, mit dem Fischfange nämlich. Jesus, der mit Petrus etwas Wichtigeres vorhatte, begab sich unversehends an die See Genesareth, wo Petrus und seine Gewerbs-Freunde so eben mit einem Fischfange beschäfftiget waren. Viel Volk hatte sich um Jesus her versammelt, und drängte sich zu ihm, um seine Belehrungen anzuhören. Jesus, um dem Gedränge

dränge des Volkes zu entkommen, bestieg ein Schiff, welches am Ufer stand — und zwar gerade das Schiff des Petrus. Von diesem Schiffe aus belehrte er nun auf eine Weile das Volk.

Als Jesus seinen Unterricht geendiget hatte, ersuchte er den Petrus: daß er tiefer in die See hineinfahren, und seine Netze zu einem Fange auswerfen möchte. Petrus gab ihm zur Antwort: Lehrer! die ganze Nacht haben wir schon gearbeitet, und Nichts gefangen! Doch auf dein Geheiß will ich noch einmal die Netze auswerfen! — Da fingen sie nun eine solche Menge Fische, daß das Netz Risse bekam, und Petrus seine Gewerbsfreunde zur Hülfe herbeirufen mußte. Die Menge der Fische war so groß, daß beide Schiffe, das Schiff des Petrus und das seiner Gewerbs-Freunde, zum Versinken voll gefüllt werden konnten.

Der Anblick der vielen Fische, und der ganze Hergang der Sache erregte in dem Petrus ein solches Erstaunen, daß er Jesu zu Füssen fiel, und sagte: Herr! gehe hinaus von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch!

Auf eine ähnliche Art, und durch ähnliche Ereignisse werden nicht selten in den Menschen religiöse Gefühle geweckt, und religiöse Aeußerungen veranlasset. Allein! die Erfahrung lehrt es,

daß die so geweckten religiösen Gefühle und Aeußerungen oft sehr bald wieder verschwinden, und sich verlieren: und daß sie mithin auch meistentheils wenig wahren Werth haben; wofern ihnen nicht, sonst woher, ein festerer und tiefer gehender Grund verschafft wird. Ueberhaupt heißt das noch wenig, wenn ein Mensch hier und da bloß, etwa durch äußerliche besonders auffallende Umstände oder Ereignisse, zu einzelnen religiösen Gefühlen erweckt, und zu einzelnen religiösen Aeußerungen veranlasset wird: der Mensch soll sich um eine beharrlich-andauernde religiöse Stimmung umsehen — um eine beharrlich-andauernde religiöse Stimmung, welche ihn in keinem Momente seines Lebens verläßt, und welche sofort ihren Einfluß, ihre Wirksamkeit behauptet auf all' sein Denken, Wünschen und Bestreben. Aber! Wie oder wodurch kann sich der Mensch eine solche religiöse Stimmung verschaffen? — Und wie wichtig ist dieses für ihn, daß er sich eine solche religiöse Stimmung verschaffe? — Beides will ich Ihnen, Verehrteste! im heutigen Vortrage darlegen. Und zwar

1) Wie oder wodurch sich ein jeder Mensch eine beharrlich-andauernde religiöse Stimmung verschaffen könne: und

2) Wie

2) Wie wichtig eine beharrlich-andauernde religiöse Stimmung für alle sey.

Vernehmen Sie darüber meinen Vortrag mit der benöthigten Aufmerksamkeit und Ueberlegung!

I.

Wie, oder wodurch sich ein jeder Mensch eine beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung verschaffen könne.

Die beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung wird in der Sprache der Gelehrten Religiosität, in der Schriftsprache aber Frömmigkeit genennt, im Gegensatze mit bloß kurz vorübergehenden Erscheinungen religiöser Gefühle und Aeußerungen.

Von der beharrlich-andauernden, religiösen Stimmung wird nun vor Allem gefragt:

a) was sie eigentlich sey? und dann auch:

b) Wie oder wodurch man sich dieselbe verschaffen könne?

Das Erstere betreffend sage ich: Die beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung sey eine gewisse, sich auszeichnende Hochachtung, womit der Mensch in allen je mög-

lichen Angelegenheiten seines Lebens, bei all' seinem Thun oder Unternehmen, vor Allem, und so zu sagen einzig nur auf Gott sieht, und dann vor Gott sich gewissenhaft erkundiget, was nach seinen väterlichen Absichten, Wünschen und Verlangen geschehen, oder auch nicht geschehen soll. Hat der Mensch sich so bei Gott und vor Gott erkundiget, was für ihn zu machen seyn mag; so nimmt er sich mit der nämlichen, sich auszeichnenden Hochachtung und mit thätigem Eifer um Das an, was nach seiner innigsten Ueberzeugung Gott wohlgefällig ist; er zieht sich aber auch mit der nämlichen, sich auszeichnenden Hochachtung und Entschlossenheit vor allem Dem zurück, was nach seiner innigsten Ueberzeugung Gott mißfällig seyn kann und muß.

Aus dieser kurzen und kalten Beschreibung läßt es sich schon abnehmen: daß die beharrlich andauernde, religiöse Stimmung etwas Höheres und Vortrefflicheres sey, als die momentane Erscheinung religiöser Gefühle, und religiöser Aeußerungen. Zwar sollen auch diese Letztern nie gering geachtet und verschmähet werden, wo für sie eine

Gele-

Gelegenheit, oder eine Veranlassung ist; aber die Erstere, die beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung übertrifft himmelweit jede momentane Erscheinung. Die beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung ist eigentlich das Leben höherer Art im Menschen, wodurch sich der Mensch nicht allein vor den Thieren, sondern auch vor den gewöhnlichen, bloß irdischen Weltmenschen auszeichnet. Sie, die beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung ist die einzig gottgefällige Lebensweise; aber auch die der Würde und höchsten Bestimmung des Menschen einzig angemessene Lebensweise. Sie ist, wenn ich so sagen darf, das stete Schweben in den höhern Regionen — die Conversatio nostra in çoelis, wie ein Apostel sich ausdrückt.

Eine solche beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung war Jesu ganzes Leben hier auf Erde. Mit einer solchen Stimmung, und daraus hervorquillenden Lebensweise uns bekannter zu machen, und sie Beide auch bei uns zu befördern und zu begründen — dazu kam er vom Himmel herab zu uns. So lange es bei uns noch an einer solchen Stimmung und Lebensweise fehlt; so lange

ist

ist bei uns auch Alles noch bloß irdisch — bloß thierisch-menschlich.

Aber wie oder wodurch kann man sich eine solche beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung verschaffen?

Eine solche beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung kann man sich eigentlich nur dadurch verschaffen; wenn man sich mit der erfoderlichen Sorgfalt um eine richtige, durchaus bewährte, probhältige Erkenntniß von Gott bewirbt, und von jener ewig denkwürdigen Verbindung, in welcher wir mit Gott stehen.

Wir Alle stammen von Gott ab. Gottes Weisheit, Gottes Macht und Güte gab uns das Daseyn und Leben, und mit dem Daseyn und Leben wie manche vortreffliche Anlagen und Kräfte gab er uns? Anlagen und Kräfte, die zu den verschiedensten Zwecken brauchbar oder dienlich sind! Vorzüglich aber dahin brauchbar, oder dienlich sind, daß wir vermittelst einer guten Verwendung derselben sein vollkommnes, und leibhaftes Ebenbild werden können, und die Krone der sichtbaren Schöpfung. Ist nicht schon dies Etwas, das unsere höchste Bewunderung verdient?

Seitdem uns Gott das Daseyn und Leben gegeben hat aus huldvoller Güte, sind wir auch ein

ein Gegenstand seiner väterlichen Fürsorge und Verpflegung. Kein Tag, ja keine Stunde und kein Augenblick unsers Lebens ging vorüber bisher, wo wir nicht eine Menge Wohlthaten erhielten aus seiner Vaterhand — Wohlthaten, die wir sehr oft nicht für solche erkannten, die es dem ungeachtet aber doch waren! Wohlthaten, die theils unser körperliches Glück und Wohlseyn beförderten, theils die höhere Entwickelung und Bildung unsers Geistes begünstigten.

Und was ist Gott noch für die ferne Zukunft an uns zu thun gesinnet, wenn wir je seinen väterlichsten Verheißungen Glauben und Zutrauen schenken? Er hat nämlich mit uns nichts Geringeres vor, als dieses: uns einst ein ewig fortwährendes, unvergleichbares Glück verschaffen — uns zu Erben seiner himmlischen Seligkeit aufnehmen zu wollen, wie die Schrift sich ausdrückt; wofern wir jetzt seinen väterlichen Absichten und Wünschen nicht entgegen arbeiten; wofern wir es uns jetzt gebührend angelegen seyn lassen, sein wahres Ebenbild zu werden durch Annahme einer solchen Denkungsart und Handlungsweise, die der Seinigen ähnlich ist. Uns zu einer so erhabenen Stuffe von Glück wirklich hinanzubringen — dahin

hin zielen all' seine Anstalten, die er getroffen hat von jeher.

Leuchtet nun aus dem Allem nicht die unerhört große, alle menschlichen Vorstellungen weit übersteigende Vatergüte Gottes hervor, heller, als der reinste Lichtstrahl aus der ungetrübten Sonne? Die unerhört große, alle menschlichen Vorstellungen weit übersteigende Vatergüte Gottes gegen uns Menschen, sage ich; aber auch die ewig denkwürdige Verbindung leuchtet aus dem Gesagten hervor — jene ewig denkwürdige Verbindung, in welcher wir mit Gott stehen, und Gott mit uns.

Gott unser Schöpfer und Vater: wir seine Abkömmlinge und Kinder!

Gott unser Vorbild im Allem: wir seine Nachbilder, und die Krone der sichtbaren Schöpfung!

Gott unser huldvoller Erhalter und Versorger auf ewig: wir der Gegenstand seines uneigennützigsten Wohlwollens und seiner Liebe!

Sehet, sagt in dieser Hinsicht der heil. Johannes 1. Br. 3, 1—3: „Sehet! welche Liebe „der Vater uns erwiesen hat, daß wir jetzt „Gottes

„Gottes Kinder genennt werden, und es auch „wirklich sind . . .

„Wir sind jetzt Kinder Gottes. Nur ist es „noch nicht am Tage, was aus uns, als „Solchen, ferner werden mag. So viel aber „wissen wir, daß, wenn dieses vollends an „den Tag kommt, wir ihm ähnlich seyn wer„den — wir werden ihn da sehen in seiner „vollen Herrlichkeit.“

„Wer immer diese Hoffnung hat, der arbei„tet an seiner Heiligung, so, wie er selbst „heilig ist.“

Wer dies Alles, und zwar öfter und ernstlich dies Alles in nähere Ansicht nimmt, und überlegt; muß sich in diesem nicht nothwendig (nach und nach wenigstens) jene beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung erzeugen, von der wir bisher sagten? Wenigstens wenn es recht hergeht in Menschen, und bei Menschen; so muß allerdings aus solchen Ansichten und Ueberlegungen auch ein solcher Erfolg hervor gehen. Denn bei einer solchen Menge der stärksten und angreifendsten Beweggründe zu einer beharrlich-andauernden, religiösen Stimmung, wie wir sie wirklich haben, soll es dem Menschen eben so unmöglich seyn, ungerührt, kalt und gleichgültig zu bleiben, als

es ihm unmöglich ist, nahe bei einem starken Feuer nicht doch endlich warm zu werden.

Daraus wird es begreiflich: warum so manche Menschen auf eine beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung sich gar Nichts verstehen wollen. Leichtsinn, allzugroße Geschäftigkeit mit andern Dingen, noch andere geringfügige Ursachen lassen es bei ihnen nicht zu, daß sie je einmal über jene Beweggründe ernstlich nachdächten, welche im Stande wären, ein so vortreffliches Gut in ihnen hervorzubringen, wie die bisher angepriesene beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung ist. Daher kommen sie auch nie zu dieser Letztern ihr Leben lang. Aber! welcher Schade mag ihnen mit der Zeit daraus entstehen? Oder

2.

Wie wichtig ist für einen jeden Menschen die beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung?

Die Wichtigkeit einer beharrlich-andauernden, religiösen Stimmung erhellet vorzüglich daraus; weil diese immer in der engsten Verbindung steht mit unserer ursprünglichen Menschenwürde, und mit

mit unserm höchsten oder letzten Ziele, zu welchem wir von Gott, unserm Schöpfer und Vater erschaffen und berufen sind.

Ich sage: Mit Beiden, mit unserer ursprünglichen Menschenwürde, und mit unserm höchsten oder letzten Ziele stehe die beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung in der engsten Verbindung, d. h.: Ohne die beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung werden wir nie Das seyn können, was wir unserer ursprünglichen Menschenwürde gemäß seyn sollen: und ohne die beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung werden wir nie Das werden können, was wir unserm höchsten oder letzten Ziele gemäß werden sollen. Um aber diese enge Verbindung, welche es hier hat, recht deutlich einzusehen, muß nothwendig

sowohl unsere ursprüngliche Menschenwürde,
als auch unser höchstes oder letztes Ziel

in nähere Ansicht genommen werden.

Unsere ursprüngliche Menschenwürde besteht, den Urkunden der göttlichen Offenbarung gemäß, in unserer besondern Abkunft von Gott, und in der eigenthümlichen Anlage, die wir von Gott unserm huldvollen Vater dazu erhalten haben, um sein lebendiges und sichtbares Ebenbild — ihm in Allem ähnlich werden zu können.

Unser höchstes oder letztes Ziel besteht, den Urkunden der göttlichen Offenbarung gemäß, in der wirklichen Aehnlichkeit mit Gott, so weit diese von endlichen Vernunftwesen je erreicht werden kann in einer ewig fortwährenden Lebensperiode — in der wirklichen Aehnlichkeit mit Gott, was richtige, probhältige, durchaus bewährte Denkungsart und Handlungsweise betrifft.

Wie soll nun ein Mensch diese ursprüngliche Würde behaupten? Wie soll er diesem erhabenen Ziele auch nur von Ferne näher rücken können ohne Hochachtung, ausgezeichnete Hochachtung für Gott? Ohne steten Aufblick zu Gott? Ohne bei Gott sich unabläßig zu erkundigen, was nach seinen väterlichen Absichten und Wünschen allenthalben geschehen, oder nicht geschehen soll? Ohne Sinn und Ernst, diesen väterlichen Absichten und Wünschen auch wirklich überall ein volles Genügen leisten zu wollen — Oder was Eines ist: ohne die beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung? — Es liegt also offenbar an dem Tage, daß diese letztere zur Behauptung der ursprünglichen Menschenwürde, und zur wirklichen Erreichung des höchsten oder letzten Zieles unentbehrlich sey — und daß sie mithin auch für alle Menschen äußerst wichtig sey;

so

so, daß es nicht leicht etwas so Wichtiges geben kann für sie.

Weil dann die beharrlich-andauernde, religiöse Stimmung in einer so engen Verbindung steht mit der ursprünglichen Menschenwürde sowohl, als auch mit dem höchsten oder letzten Ziele des Menschen; so, daß die Letztern für jeden Fall schlechthin unmöglich sind ohne die Erstere: eben deßhalben ist es auch Pflicht, große Pflicht für Alle, um eine solche Stimmung stets besorgt zu seyn, so weit nämlich um sie besorgt zu seyn: daß sie immer in ihrer vollen Kraft oder Wirksamkeit forterhalten, oder, wenn sie etwa hier und da nachgelassen hat, daß sie bald wieder zu neuem Leben erweckt werde. Denn es ist hier, im Ganzen genommen, um nichts Geringeres zu thun, als um das Leben von höherer Art, und um das einzige und höchste Glück des Menschen für Zeit und Ewigkeit.

Seyen Sie also, Verehrteste! von nun an recht ernstlich besorgt dafür, daß sie sich diese vortreffliche Stimmung, die wir bisher die beharrlich-andauernde und religiöse Stimmung genennt haben, sobald, als möglich beischaffen, und sie nie mehr in Abgang oder Zerfall kommen lassen ihr Leben lang. Die Mühe, welche diesfalls verwen-

det werden muß, lohnt sich unaussprechlich — sie lohnt sich göttlich — sie lohnt sich ewig! Ihr Preis ist kein anderer, als die innigste Beruhigung und Beseligung, dem unendlich seligen Zustande Gottes selbst ähnlich!

Wer eine solche Hoffnung hat — um solche herrliche Aussichten weiß, sagt der heil. Johannes; der arbeitet an seiner eigenen Heiligung, nach der Art, wie Gott selbst heilig ist! Er arbeitet daran mit rastlosem Eifer, und läßt sich von einem so ruhmvollen und segenvollen Bemühen nicht mehr abbringen, um alle Welt nicht mehr! Amen!

Der Friede, ein köstliches Gut der Menschen.

Cum fores essent clausae — venit Jesus, et stetit in medio discipulorum suorum, et dixit eis: Pax vobis! Joann. 20, 19.

Von der Zeit seiner Auferstehung an bis zu seiner Himmelfahrt erschien Jesus mehreremal den Seinigen — seinen Schülern und Freunden, bald zu Jerusalem, bald in Galiläa, bald anderswo — bald erschien er einigen Einzelnen, bald Allen insgesammt. Der Zweck, oder die Absicht seiner so mannigfaltigen Erscheinungen war: um die Seinigen in ihrer Bangigkeit und Trauer wieder zu trösten, um sie im Glauben an sein Wiederaufleben und an seine ertheilten Lehren je mehr und mehr zu befestigen und zu bestärken: auch um ihnen noch allerlei Verhaltungsregeln, oder Aufträge geben zu können in Hinsicht auf ihren künftigen Beruf.

Bei allen seinen Erscheinungen war aber jedesmal sein Gruß: Der Friede sey bei euch! — Ein Umstand, welcher ohne Zweifel eine nähere Aufmerksamkeit verdient. Weil Jesus dies zu seinem gewöhnlichen Gruß annahm; so leuchtet daraus hervor: daß er den Frieden für etwas Wichtiges muß gehalten haben. Denn sonst würde er ihn nicht so mannigfaltig den Seinigen angepriesen, und angewunschen haben. Was aber Jesus dortmal für die Seinigen für so wichtig achtete; das muß es ohne Zweifel auch für uns noch jetzt seyn. O gewiß! auch für uns ist der Friede ein wichtiges Gut, nach dem wir Alle trachten, und für welches wir Alle äußerst besorgt seyn sollen. Aber!

Was ist denn der Friede? Und was bringt er Gutes den Menschen, da, wo er sorgfältig unterhalten, und genährt wird? Und Wie erwirbt, oder verschafft man sich denselben hauptsächlich?

Darüber will ich euch heute einige Belehrungen ertheilen. Und zwar

a) will ich euch darlegen: was man unter dem Worte, Friede, verstehe: und was er den Menschen Gutes bringe;

b) will ich euch mit den vorzüglichern Mitteln bekannter machen, wodurch man sich den Frieden verschaffen, ihn unterhalten und begünstigen kann.

Vernehmet meinen Vortrag mit Aufmerksamkeit!

I.

Was ist der Friede? Und was bringt er Gutes den Menschen?

Unter dem Worte Friede wird überhaupt ein gutes Vernehmen und Zusammenhalten unter Mehrern verstanden, wo die Einzelnen einander nicht nur Nichts zu Leide thun, sondern vielmehr freundschaftlich und brüderlich einander zur Hand gehen mit Rath und Beistand, da es die Umstände erfodern.

Indessen können wir uns einen dreifachen Frieden denken:

a) einen Frieden mit Gott;

b) einen Frieden in oder mit uns selbst;

c) einen Frieden mit unsern Mitmenschen.

Ein Gut über alle Güter ist der Friede mit Gott. Dieser ist aber nichts Anderes, als das gute Vernehmen, in welchem wir mit Gott, und

Gott mit uns steht. Gott ist unser Vater und huldreicher Versorger: wir sind seine Abkömmlinge, sein Ebenbild und ein besonderer Gegenstand seiner Aufsicht und Liebe. Je mehr wir dafür besorgt sind, daß wir uns immer und allenthalben um seine väterlichen Wünsche und Verlangen erkundigen, und sie auch mit kindlicher Treue in Erfüllung bringen; desto mehr hat er sein Wohlgefallen an uns; destomehr hält er auf uns, und gibt uns dieses zu erkennen auf die mannigfaltigste Weise da und dort. Dagegen aber auch — je weniger wir auf Gott schauen, und handeln mit Unbesonnenheit bald da, bald dort seinen väterlichen Wünschen und Verlangen entgegen; desto mehr wird jenes gute Vernehmen, welches zwischen uns und ihm seyn sollte, zertrümmert und zerstört — ja! es entsteht sogar nach und nach in unserm Gemüthe eine Art von Haß und Feindseligkeit gegen ihn, welches ganz gewiß der allerschlimmste Zustand ist, in den je ein Mensch gerathen kann.

An hohem Werth und an Wichtigkeit diesem nicht viel ungleich ist der Friede in oder mit uns selbst. Dieser ist die innerliche Seelenruhe, welche daher entsteht, wenn uns unser Gewissen keine Vorwürfe macht irgend eines schlim-

men Vorhabens, oder einer schlimmen That halber.

Was für ein großes und köstliches Gut auch dieser Friede sey, erhellet vorzüglich aus der peinlichen Angst, Unruhe und Marter Derjenigen, welche diesen Frieden wie immer eingebüßt haben durch irgend ein Verschulden. Wie wurde nicht Kain gemartert innerlich von seinem Gewissen, nachdem er seinen unschuldigen Bruder erschlagen hatte? Flüchtig, wie ein Verwilderter, lief er in der Welt umher, so lange er lebte, und hatte nirgends Ruhe! Wie wurde nicht David gemartert innerlich von seinem Gewissen, nachdem er mit der Bethsabee die Ehe gebrochen, und an dem Tode ihres Mannes sich schuldig gemacht hatte? Selbst nach längerer und sehr strenger Buße, welche er dieser Sünden halber über sich nahm, beklagte er sich noch immer über innerliche Qualen und Beängstigungen Ps. 50, 5. Wie wurde nicht Judas, der ein Verräther an Jesus wurde, innerlich von seinem Gewissen gemartert? Dieser Jünger ging hin, wie uns die Geschichte sagt, und erhenkte sich, nur um den Vorwürfen und Qualen seines bösen Gewissens zu entkommen! Erhellet nicht daraus, welch ein großes und köstliches Gut der Friede in oder mit sich selbst sey?

Ja! Geliebte, sagt in dieser Hinsicht der heilige Apostel Johannes 1. Br. 3, 21:

„Wenn uns unser Herz keine Beschuldigung „macht; dann haben wir Zuversicht, oder „frohen Muth, selbst vor Gott.“

Das Gewissen ist eine eigenthümliche Einrichtung Gottes, zu unserm Heile veranstaltet. Bei schlimmen Unternehmen, welche unterbleiben sollen, warnet es uns in der Stille durch innerliches Herzklopfen und Entsetzen, ehe wir zu Werk schreiten. Wenn wir einer solchen Warnung kein Gehör geben, und das schlimme Unternehmen demungeachtet ausführen; so beschuldiget es uns unsers Vergehens halber, und quält uns mit herben Vorwürfen — es setzt uns um so heftiger zu, je wichtiger oder bedeutender das schlimme Unternehmen ist, welches wir uns haben zu Schulden kommen lassen, wie aus den vorher angeführten Beispielen erhellet. Welche hohe Achtung gebührt also immer und bei allen je möglichen Angelegenheiten dem Gewissen, und den Warnungen desselben! Die Stimme des Gewissens ist die Stimme Gottes, die Stimme des heiligen Geistes in uns, die uns leitet, daß wir nie fehlen: oder uns zurecht weiset, wenn wir gefehlt haben. Verachten wir diese Stimme nie; dann wird im-

mer Alles in Ruhe und guter Ordnung bei uns bleiben — und selbst der Friede Gottes wird je mehr und mehr einkehren in unsere Herzen!

Was der Friede mit den Mitmenschen sey, wird jetzt kaum mehr einer weitern Erklärung bedürfen. Er ist das stille, ruhige Ansichhalten, das kluge, bescheidene Ausweichen, wo es hier und da Zwietracht, Mißhelligkeit, Zank oder Streit abgeben will zwischen uns und Andern. Der Friede mit den Mitmenschen ist überhaupt das gerade Gegentheil von gewaltthätigem Eigensinn, von Unnachgiebigkeit, von Feindseligkeit gegen Andere.

Ein besonderes Beispiel von edler Friedensliebe finden wir an Abraham. Abraham verließ mit seinem Vetter Loth sein Vaterland, und Beide zogen mit einander in das Land Kanaan, wo sie sich niederließen. Beide waren fleißige und wirtschaftliche Männer. In kurzer Zeit erwarben sich Beide in dem Lande Kanaan unter Gottes Segen ein großes Vermögen an Viehherden und allerlei Besitzungen, so zwar, daß die Gegend, in der sie sich niedergelassen hatten, allmählig anfing für sie Beide zu klein zu werden. Nun kam es nach und nach zu Zänkereyen und Händeln zwischen den Hirten des Einen und des Andern.

Und

Und was that Abraham? Er ging hin zu seinem Vetter Loth, und sagte zu ihm: „Lieber Vetter! „ich bitte dich, laß forthin nicht mehr Zank seyn „zwischen mir und dir — zwischen meinen Hir„ten und deinen Hirten! Wir sind ja Brüder „zusammen! Sieh! der ganze Erdenkreis liegt „offen vor uns da! Wir wollen einander aus„weichen! Wendest du dich zur linken Seite hin; „so will ich mich rechts wenden: wendest du dich „rechts; so will ich links hinziehen!" Loth wählte sich darauf die schönste Gegend, und ließ sich dort nieder, und Abraham ließ es sich gefallen. 1. Mos. 13. Ist das nicht ein auffallendes Beispiel von edelmüthiger Nachgiebigkeit?

Wie sehr wäre es zu wünschen, daß man auch heut zu Tage noch auf eine ähnliche Art in allerlei Angelegenheiten mit einander reden und handeln möchte, wenn es hier und da Mißhelligkeiten abgeben will unter Eheleuten, unter Geschwistern, unter Verwandten, unter Nachbarn! Ein vernünftiges Bruderwort könnte oft die größten Dienste leisten, und dem Ausbruche einer weitgreifenden Feindseligkeit Einhalt thun. — Während dem aber zuweilen kein Theil dem andern weichen oder nachgeben will; so entzündet sich oft ein Feuer, welches die schrecklichsten Verwüstungen anrichtet. Gegenseitige Verfol-

Folgungen, Verläumdungen, Mißhandlungen in Worten und Thaten sind nicht selten traurige Folgen des Unfriedens, dem man von keiner Seite ausweichen mochte. Und solche Dinge werden doch jedesmal mehr oder weniger zum Schaden, oder Ruin der Seelen. Daher heißt es in den Sprüchen des weisen Sirachs: „Besser ist ein Stück „schwarzes Brod beim Frieden, als eine kö„nigliche Mahlzeit beim Unfrieden.“

Und wiederum heißt es: „Wenn der Eine auf„bauet, und der Andere reißt nieder, was „haben sie Beyde davon, als vergebliche „Mühe?“

Jesus sagt sogar Matth. 5, 9: „Selig sind die „Friedsamen; denn sie werden Kinder Got„tes genennt werden.“

Denn Gott ist ein Gott des Friedens, nicht ein Freund der Feindseligkeit und der Zwietracht. Aber!

2.

Welche sind die vorzüglichern Mittel, wodurch man sich den Frieden verschaffen, ihn unterhalten und begünstigen kann?

Die Hauptmittel sind unstreitig

a) sorg-

a) sorgfältige und genaue Erfüllung aller Pflichten, die man zu besorgen hat;

b) fleißige Bewachung, und ernstliche Beschränkung der eigenen Begierden und Leidenschaften;

Je mehr man sich daran macht, diese Mittel täglich zu gebrauchen mit der erfoderlichen Sorgfalt und Genauigkeit; destomehr erwirbt man sich eben dadurch den Beifall Gottes und der bessern Mitmenschen, und desto ruhiger bleibt man auch in seinem Innersten. Aber auch im Gegentheile: je weniger man auf den richtigen Gebrauch dieser Mittel bedacht ist: je öfter und bedeutender man gegen seine Pflichten handelt, und seinen Begierden und Leidenschaften freyen Spielraum gestattet; desto mehr macht man sich gerade dadurch Verantwortung vor Gott und den Menschen, und zieht sich ihr Mißfallen zu von allen Seiten her: und desto mehr erweckt man auch dadurch Sorge und Unruhen in seinem Herzen und Gewissen. Ist das nicht in der That und Wahrheit so?

Besonders unsere Begierden und Leidenschaften sind es, die uns am meisten wankend und untreu machen in der genauen Erfüllung unsrer Pflichten. Sie dringen oft auf Dinge, die unsern Pflichten geradenwegs entgegen sind. Wenn

man

man sie daher nicht sorgfältig bewacht und einschränkt; so reißen sie den armen Menschen dahin, daß er thut, was er nachher selbst innigst gedrungen verabscheuen, und für verwerflich erklären muß. Daher die Nothwendigkeit für uns Alle, daß wir unabläßig unsere Begierden und Leidenschaften bewachen und einschränken. Sie sind die gefährlichsten Feinde unsers Friedens, und unsers Heiles.

Sie sind aber hauptsächlich von dreierlei Art. Sie werden

a) in habsüchtige,

b) in feindselige,

c) in wollüstige eingetheilt.

Die Einen sind oft so gefährlich für uns, wie die Andern — nur ist der Eine Mensch diesen, der Andere den andern mehr geneigt oder ergeben — und während dem man den Einen entgegen arbeitet, und sucht ihnen Abbruch zu thun in ihren Verlangen; so schleichen sich in der Stille die Andern ein. Man wird nicht so leicht mit ihnen fertig. Daher das Wort Jesu: „Seyd „wachsam und bereitet allezeit!“

Woher kommt es, sagt eben in dieser Hinsicht der heilige Apostel Jakob 4, 1: Woher kommt es, daß es immer Streit und

Krieg

Krieg unter euch gibt? Kommt es nicht daher; weil ihr euern Begierden und Leidenschaften zu viel freyen Spielraum lasset — euern Begierden und Leidenschaften, die im Dienste eurer Sinnlichkeit stehen?

Auf diese habet also stets ein wachsames Aug — und gestattet ihnen nichts, was auf irgend eine Weise gegen eure Pflichten, gegen die Pflichten eines wahren Gottesverehrers und Christen, gegen die Pflichten eines rechtschaffenen Menschen und Bürgers wäre! Was hälfe es dem Menschen, sagt Jesus, was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnen könnte; aber Schaden litte an seiner Seele! Was hälfe es ihm, wenn er den Beifall Gottes, die Achtung seiner Mitmenschen, und die Ruhe seines Herzens und Gewissens dadurch einbüßte? Diese Dinge müssen uns immer von der höchsten Wichtigkeit seyn — Eines wichtiger, als das Andere. Denn was ist der Mensch ohne Beifall und Gnade bei Gott — ohne Achtung und Huld bei den Mitmenschen, bei den bessern wenigstens — ohne innerliche Ruhe im Herzen? Was ist er, als das ärmste, das bedauernswürdigste Geschöpf unter der Sonne? Um diese Dinge nehmet euch demnach im Ernste an! Strebet darnach durch fleißigen Gebrauch der vorgeschla-

geschlagenen Mittel! Denn nur durch fleißigen Gebrauch solcher Mittel wird jener dreifache Friede für uns herbei geführt. Und wie wir in dem Gebrauche solcher Mittel vorwärts schreiten, und weiter kommen; so wird auch dieser dreifache Friede desto mehr unterhalten, befestiget und begründet. Dazu schenke euch Gott seinen Beistand und Segen! Amen!

Der Gedächtnißtag aller Verstorbenen.

Pulvis es, et in pulverem reverteris. I. Mosis III. 19.

Was ist unsicherer, als das menschliche Leben? Was ist gewisser, unausbleiblicher, als der Tod? Was wird gewöhnlich mehr in Vergessenheit gesetzt — und was sollte weniger vergessen werden, als das endliche Abscheiden aus dieser Welt, welches zu seiner Zeit uns Allen noch bevorsteht — uns Allen, die wir wirklich leben?

Wir haben keine bleibende Stelle hier auf Erden, sagt der Apostel Paulus Hebr. 13, 14. — Wie wahr und richtig ist dies gesagt! Wir sehen es alle Tage gleichsam mit Augen: daß Alles in der Welt seinem Verfall und Ende zueilt — Einer macht dem Andern Platz — so fort und fort! Wer vermag es, solche Gedanken zu denken, ohne daß ihm darbei die Haut schaudert!! —

Doch

Doch aber! wenn Alles — Alles um uns her verschwindet — wenn uns ein Freund, ein Nachbar nach dem andern fortgeht, und wir sehen sie nicht mehr! Wenn selbst unser eigener Körper in Fäulniß, Moder und Staub übergeht; Etwas verschwindet und vergeht nicht! Unsere Seelen nämlich — unsere Seelen sind der Vergänglichkeit, der Auflösung in Moder und Staub nicht unterworfen! Unsere Seelen werden nie eingeschlossen, und können nie eingeschlossen werden in die Gruft des Grabes! Nur unser Körper, der aus irdischem Stoffe gemacht ist, und von der Erde genährt wird von Jugend an — nur dieser Körper wird der Erde wieder gegeben — nur dieser wird dem Grabe und der Vermoderung überliefert; die Seele kehrt wieder heim, zu Gott ihrem Schöpfer und Vater, von dem sie ausgegangen, und hergekommen ist!

Denke, o Mensch! o Christ! Denke, was Das ist! Du bist Erde und Staub! Du bist aber auch Mehr, als Erde und Staub! Aus zweierlei Wesen bestehest du, die von so verschiedener Art sind, wie Himmel und Erde!

Wunderbar hat Gott diese zwei, so verschiedene Wesen mit einander vereinbart, daß sie dem äußern Ansehen nach nur ein Einziges zu seyn

scheinen

scheinen — eben so wunderbar erhält Gott sie Beide, bis jetzt her, in ihrer innigsten Vereinigung beisammen; will aber Gott sie einst wieder von einander trennen — zu einer Stunde, um die wir jetzt noch gar nichts wissen, außer dem allein, daß sie mit der Zeit gewiß kommen wird: dann — dann geht ein Jedes seinen Weg, dahin, wo es seiner Beschaffenheit nach hingehört. Dieses Trennen oder Abscheiden heißt man das Sterben.

Davon, d. i. von dem Sterben, und — was unmittelbar auf das Sterben für uns erfolgt; davon will ich heute reden. Auch davon: wozu uns solche Gedanken dienen sollen.

Heute, an dem Gedächtnißtage aller Verstorbenen, wovon könnten wir schicklicher reden, als von dergleichen Dingen! Vernehmet also mit Aufmerksamkeit meinen Vortrag!

I.

Von dem Sterben.

Manche Menschen fürchten sich bei dem Sterben vor Sachen, die an sich gar nichts Furchtbares haben; was hingegen bei dem Sterben das Bedenklichste ist, an das denken sie kaum.

Ein

Ein jeder Mensch geht beinahe wieder eben so aus dieser Welt fort, wie er hereingekommen ist. Da wir in diese Welt hereintraten — da wir gebohren wurden; war uns weder wohl, noch wehe — wir wußten Nichts um uns selbst, und hatten gar keine Empfindung: so wird es auch da wieder seyn, wenn wir aus dieser Welt abscheiden sollen — wenigstens einige Augenblicke vorher, ehe unser Geist seine irdische Hütte verläßt; da verläßt uns auch alle Empfindung — alles Bewußtseyn. Die Augen hören auf, zu sehen — die Ohren hören auf, zu hören — der Othem läßt nach — das Herz steht stille — die Nerven erstarren. Wie ein Licht, dem es an weiterm Nahrungsstoff gebricht, allmählig schwächer und schwächer wird, und — zuletzt ganz ausgeht; so erlischt des Menschen Leben!! —

Bald nach dem Abscheiden wird der Leib in das Grab versenkt, wo er in Verwesung und Staub übergeht; weil er sonst zu Nichts mehr taugt: aber von dem Augenblicke an, wo die Trennung vorgeht — da tritt die Seele in eine neue, ganz andere Welt ein — sie kehrt zurück, wie die heilige Schrift sagt, zu Gott ihrem Schöpfer und Vater, von dem sie ausgegangen, und hergekommen ist.

2.

Was unmittelbar auf das Sterben für uns erfolgt.

Vor Gott, ihrem Schöpfer und Vater, muß sich die Menschenseele verantworten über ihren ganzen vorherigen Lebenslauf. Wohlgemerkt! über ihren ganzen vorherigen Lebenslauf muß sich die Menschenseele verantworten! — Und dies vor einem Richter, vor welchem Nichts verheimlichet, oder verborgen gehalten werden kann.

Je nachdem diese Verantwortung ausfällt — gut oder schlimm; so wird auch ein günstiges oder ungünstiges Urtheil über die Menschenseele gefällt — es wird ihr ihr künftiges Schicksal, d. i. die angemessene Portion von Wohlseyn oder Wehe angewiesen, so, wie sie es verdient hat bei ihres Leibes Leben. Da wird nun aufs Genaueste in die Erfüllung gehen, was der Apostel Paulus sagt I. Cor. 9. Was der Mensch aussäet, das wird er auch einerndten!

Worte von großer Bedeutung! Möchten wir sie nie mehr vergessen unser Leben lang! Was der Mensch aussäet, Das, nur Das — nicht Mehr, und nicht Weniger —

nichts

nichts Besseres, und nichts Schlechteres — wird er einerndten! — Es wird vergolten werden einem Jeden nach seinen Werken. —

Daraus kann sich ein jeder Mensch schon jetzt die beiläufige Rechnung machen, was er etwa zu hoffen, oder zu erwarten haben mag.

O! Möchten wir hier nicht geringsinnig seyn! Möchten wir es öfter mit Ernst überlegen: daß wir hier keine bleibende Stelle haben auf Erde: daß wir von da wieder fort müssen, früher oder später: daß wir vielleicht gerade zu einer Zeit, in einer Stunde fort müssen, wo wir es eben nicht vermuthen! Darum ermahnt uns Christus so ernstlich zur steten Wachsamkeit, indem er sagt: Seyd immer fertig, und bereitet!

Wir sollen es nämlich nicht machen, wie unbesonnene Handelsleute, welche immer hin und herhandeln — einnehmen und ausgeben, und dabei nie in ihre Rechnung hineinschauen, ob sie durch ihre Handelschaft etwa gewinnen, oder einbüßen. Bei solchen Handelsleuten geht es meistentheils so, daß bei ihnen am Ende nichts mehr zu helfen ist, wenn sich einmal ein Fehler an den Tag legt in ihrer Handelschaft. — Kluge Haushalter sehen täglich nach, wie es mit ihrer Rechnung steht. So

sollen auch wir, als kluge Haushalter Gottes, so oft es nur seyn kann, nachsehen, wie es um unsere Rechnung vor Gott aussehen mag.

Denn das hat seine Richtigkeit: Jemehr wir jetzt in Unachtsamkeit, in Leichtsinn dahin leben nichts achten, und fortsündigen; desto schwerer, bedenklicher wird immer unsere Verantwortung — desto mehr werden wir einst zu bereuen, und zu büßen haben.

3.

Wozu sollen uns nun solche Gedanken dienen?

Wer kommt gern in Verlegenheit, in mißliche Umstände? Was das Zeitliche anbelangt — da verwahrt sich ein Jeder, gewiß so gut, als er kann: Soll man sich nicht auch in Hinsicht auf das Ewige eben so verwahren? Ja! noch viel mehr soll man dies in Hinsicht auf das Ewige thun; weil an dem Ewigen auch himmelweit mehr gelegen ist, als an dem Irdischen, so wichtig und bedeutend dies Letztere etwa auch seyn mag. Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt; aber Ein-

buß

duß — Schaden — leidet an seiner Seele, sagt Christus.

Allein! wie kann, wie soll sich der Mensch in Hinsicht auf das Ewige verwahren? Wie kann, wie soll er sich darüber sicher stellen, daß es ihm einst, nach seinem Abscheiden von hier, nicht übel gehe — in seiner Verantwortung vor Gott?

Ich kann euch in dieser Hinsicht nichts Anderes, nichts Besseres rathen, oder sagen, als, was der weise Sirach sagt: Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses.

Gott ist ein gerechtes und heiliges Wesen — nur Die, welche Böses thun, haben seine züchtigende Vaterhand zu fürchten — seine strengen Straf-Gerichte zu besorgen. Darum haltet euch jetzt so, daß ihr nichts Böses thut — und habet ihr etwa schon wirklich so manches Unrichtige gethan, was euer eigenes Gewissen im Stillen mißbilligen, und verdammen muß — Sachen, an die ihr immer mit Unruhe und banger Sorge zurück denket; so suchet das Alles bei Zeiten noch zu verbessern, ehe euch jene Stunde übereilt, da ihr von hier fort sollet.

Wachet über euch selbst, täglich mit neuer Vorsicht!

Wachet über all' euer Thun und Reden — über jede Regung eurer Begierden — über jede Neigung eures Herzens!

Gestattet euch nichts, bei keiner Gelegenheit — nichts Solches nämlich, was gegen Gottes Gebote, gegen den sichern Ausspruch eures Gewissens, gegen die Liebe und Gerechtigkeit lauft, die man den Mitmenschen schuldig ist! Nichts Solches gestattet euch — es mag euch übrigens so lieblich, oder vortheilhaft dünken, als es immer will!

Immer behaltet eure Hände rein von fremdem Gute — eure Seelen rein von Betrug und Bosheit, von unedlem Gesuch, und Verlangen.

Suchet ener Brod mit Ehren in der Welt allezeit! Vollbringet eure Hausgeschäffte und Arbeiten in christlicher Geduld — in Gottes Namen — Gott zum Wohlgefallen!

Lasset euch von keinem Neid verblenden! Mißgönnet es keinem Menschen, wenn auch er neben euch sein täglich Brod und Fortkommen findet! Wir sind ja Brüder in'sgesammt, und Kinder des himmlischen Vaters Alle — Einer wie der Andere!

Friedlich und wahrhaft brüderlich betraget euch allezeit gegen Jedermann — thut Niemanden un-

recht

recht — stehet einander bei in Unglück und Noth mit der edelsten Großmuth und Uneigennützigkeit, so, wie ihr euch in ähnlichen Umständen die Unterstützung der Andern wünschen würdet!

Wer solche Sachen wohl besorgt; der verschafft sich allerdings die besten Aussichten auf die Stunde der Verantwortung — er bauet jeder Verlegenheit mächtig vor, in die er da sonst etwa kommen könnte.

Ihr seyd heute für die armen Seelen bekümmert! Für die Seelen der Verstorbenen! Dies ist nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift ein heiliger und heilsamer Gedanke. Aber denket nur dies als eine sichere Wahrheit: Nur jene Seelen sind vor Gott arme Seelen, welche hier sich nicht mit der gehörigen Sorgfalt vor Sünden-Schulden verwahrt haben — welche nicht genugsam darauf bedacht waren, reich zu werden an guten Werken — welche nicht ganz wohl bestanden sind in ihrer Verantwortung. Diese erfahren nun jetzt die väterliche Züchtigung; wodurch sie noch gereiniget, und zu weiterer Vollkommenheit gebracht werden müssen, die ihnen nöthig ist.

Sollten unter diesen etwa eure Eltern, Geschwister, Bekannte, Verwandte seyn; so denket

zurück auf ihren Lebenslauf, den sie geführt haben. Findet ihr so manches Lobenswerthe an ihnen; so tretet eben darin in ihre Fußstapfen ein, und folget ihnen nach in dem, was an ihnen Gutes war: wisset ihr von ihnen einige Mängel und Unvollkommenheiten; so seyd bedacht darauf, daß ihr diese an euch selbst vermeidet. Auf solche Art kann euch vorzüglich das Andenken an die Verstorbenen nützlich und heilsam werden. Ihr selbst könnet und sollet es jetzt bei euch dahin bringen, daß ihr nicht auch einst vor Gott als arme Seelen erscheinet.

Selig, sagt der heilige Johannes Offenbar. 14, 13. — selig die Verstorbenen, welche im Herrn sterben.

Selig, welche jetzt züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt — welche sich rein bewahren vor aller Verführung der Welt — welche all' ihren Fleiß daran wenden, an Tugend, und guten Werken reich zu werden — welche dieses für ihre größte Angelegenheit halten, Christo ihrem Herrn je mehr und mehr ähnlich zu werden an edler Gesinnung, und unbescholtenem Betragen vor Gott und Menschen.

Solche Verstorbene sind selig von nun an, sagt der heilige Johannes — von dem Augenblicke

blicke ihres Abscheidens an; denn sie ruhen aus von ihrer Arbeit, und ihre guten Werke folgen ihnen nach.

Was kann einem müden Wandersmann, einem entkräfteten Arbeiter tröstlicher, erquickender seyn, als dieses, daß er sein nahes Ziel, seine endliche Erlösung vor den Augen sieht? — Die im Herrn sterben, sehen so ihr nahes Ziel, ihre endliche Erlösung vor den Augen. Sie empfinden es sogleich nach ihrem Austritt aus dieser Welt — bei ihrem Eintritt in die andere, daß sie viel freyer und leichter athmen in der süßen Himmelsluft — und daß Schmerz und Krankheit, Bangigkeit, Nahrungssorge, Mühe und kummervolle Arbeit ein Ende haben.

Wie erquickend ist die Abendkühle nach einem heißen Tage? Die Erquickung ist nur ein Schattenbild von der Ruhe, und angenehmen Empfindung Derjenigen, welche im Herrn entschlafen sind! — Trachtet darnach mit allen Kräften, die in euch sind, daß auch ihr diese selige Ruhe, dieses hohe Glück einsmals erreichet!

Für Die aber, welche uns schon vorangegangen sind in jenes andere Leben hinüber — für diese bethet in brüderlicher Liebe, mit Andacht und Vertrauen auf die große Vatergüte Gottes:

Herr!

Herr! gib ihnen die ewige Ruhe! Und das ewige Licht leuchte ihnen!

Seyd versichert: der liebe Gott und Vater wird gewiß thun, was recht ist — er wird thun, was recht ist, an uns Allen, die wir noch hier sind mit dieser sterblichen Hülle umgeben — und an den Andern, welche schon davon abgeschieden sind! Amen.

Die Wiederkunft Jesu.

Tunc videbunt filium hominis venientem in nube, cum potestate magna, et majestate. Luc. 21, 27.

Soll das wohl so ganz richtig seyn, daß Jesus wieder einmal kommen soll in diese Welt? Und woher wissen wir das mit Zuversicht?

Ich sage:

a) Dieses wissen wir aus seinem eigenen Munde. Er selbst sagte dieses, und zwar mehrere Male, und mit den deutlichsten Worten, daß er gewiß noch einmal kommen werde. Eben im heutigen Evangelio haben wir eine solche Stelle, wo er seine Wiederkunft mit den unzweideutigsten Worten ankündiget. Man wird, sagt er da: — „Man wird den Menschensohn kommen sehen in einer Wolke mit großer Macht und „Herrlichkeit."

Dieses Nämliche bezeugte er auch offenherzig und freymüthig in jenem Verhör bei dem Hohenpriester Kaiphas. Als dieser Hohepriester zu ihm sagte: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest: Ob du Christus der Sohn Gottes bist! Da gab Jesus zur Antwort:

„Ja! so ist es, wie du sagest! und ich versichere euch: Ihr werdet diesen Menschen-Sohn, den ihr jetzt bloß für einen Menschensohn und für nichts weiteres ansehet, — diesen werdet ihr kommen sehen in den Wolken des Himmels ꝛc.“

Sehet! so verkündigte Jesus selbst seine Wiederkunft! Und zwar im heutigen Evangelio setzt er noch diese besondere Versicherung bei, und sagt: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Himmel und Erde sind Wunderwerke der Allmacht und Weisheit Gottes — beide scheinen auf eine ewige Dauer gemacht zu seyn; aber beide werden vergehen. Nur meine Worte allein bleiben ewig fest, ewig wahr, ewig unabänderlich! Meine Worte sind alle so beschaffen, daß man sich mit vollkommner Zuversicht auf sie verlassen kann.

Die Wiederkunft Jesu bezeugen

b) jene heilige Engel, welche bei der Himmelfahrt Jesu herab kamen, und sich mitten unter die Jünger hinstellten, und sagten: „Ihr Männer von „Galiläa! Was stehet ihr hier, und sehet auf„wärts? Dieser Jesus, welcher von euch fort, „und in den Himmel aufgenommen wurde, wird „von da wieder kommen, auf die Art, wie ihr „ihn habet fortgehen gesehen in den Himmel!"

Sind uns dies nicht Zeugnisse genug — und wichtige Zeugnisse?

Jetzt ist Alles durch einander in dieser Welt — guter Waizen und Unkraut! Jetzt muß so mancher Fromme und Gerechte in Müheseligkeit und Noth schmachten; und der stolze Sünder schwelget im Ueberfluß und Wohlleben. Dem muthwilligen Frevler gelingen all' seine Anschläge; und die stille Tugend, die bescheidene Demuth wird in den Koth getreten. Soll das ewig so fortgehen? So fortbleiben? Gewiß nicht! Bei seiner Wiederkunft wird Jesus Alles in Richtigkeit und Ordnung bringen, dergleichen Dinge betreffend. Da wird eine jede Menschenseele bei dem hellen Lichte der Wahrheit und Gerechtigkeit

wohl besichtiget,
genau abgewogen, und
unpartheyisch, nach ihrem richtigen Gehalt —

nach

nach ihrem innern und wahren Werth beurtheilt werden.

Da — da wird einem Jeden redlich, und nach Gebühr vergolten nach seinem Verdienen.

Der Tag der Wiederkunft Jesu wird demnach ganz gewiß, ein wichtiger Tag werden für alle Menschen. Aber!

a) Wann, oder zu welcher Zeit wird Jesus wieder kommen? Und

b) Wie wird seine damalige Ankunft beschaffen seyn?

Dieses sey der kurze Inhalt, und zugleich die Abtheilung der heutigen Predigt.

I.

Wann oder zu welcher Zeit wird Jesus wieder kommen?

Von jenem Tage, heißt es — von jener Stunde weiß Niemand — nicht einmal die Engel des Himmels, außer allein der Vater. Matth. 24, 36.

Wie ein Dieb bey der Nacht, sagt der Apostel I. Theß. 5. eben so unvermuthet wird der Tag des Herrn daher kommen.

Keinem

Keinem Propheten, keinem Apostel, keiner andern frommen Menschenseele ist es bisher geoffenbaret, oder bekannt gemacht worden: Wann — an welchem Tage, zu welcher Stunde die Wiederkunft Jesu erfolgen werde.

Der Apostel Paulus wurde bis in den dritten Himmel erhoben, und sah und hörte dort Geheimnisse, welche keinem Menschen dürfen an den Tag gegeben werden. Aber von der Zeit der Wiederkunft Jesu wurde ihm nichts eröffnet.

Jesus selbst sprach mit seinen Jüngern Vieles im Vertrauen vom Reiche Gottes, von der künftigen Seligkeit, welche den Frommen und Gerechten im Himmel zubereitet ist. Als sie ihn aber einmal in Betreff seiner einsmaligen Wiederkunft fragten; so sagte er: Diese Zeit — diesen Augenblick zu wissen, stehe ihnen nicht zu. Ap. Gesch. 1, 7. Mit diesen Worten schnitt er auf einmal allen Vorwitz ab.

Doch sind uns von Jesu selbst, diesen Punkt betreffend, einige Winke gegeben worden, woraus wir, einiger Maaßen wenigstens, die Annäherung seiner Wiederkunft bemerken können.

„In den letztern Zeiten, sagt er Matth. 24. „werde es in der Welt sehr verwirrt zugehen: Ein Volk werde aufstehen gegen das „andere,

„andere. Die Ungerechtigkeit werde über-
„hand nehmen, und die Liebe werde erkal-
„ten bei Vielen.“

„Am Ende werde sich sogar die Sonne ver-
„finstern, der Mond werde kein Licht mehr
„von sich geben — die Sterne werden vom
„Himmel fallen — die Kräfte des Himmels
„werden in Unordnung gerathen u. s. w.
„Dies Alles werde eine große Bangigkeit
„und Angst unter den Menschen verursachen.“
Dies sind nach Jesu Angabe selbst die sichern Vorboten seiner baldigen Ankunft. Wenn wir nun also solche Zeichen und Zeiten wahrnehmen; so dürfen wir daraus so ziemlich sicher schließen: daß Jesu Ankunft nicht mehr ferne sey.

Wenn die Bäume anfangen Blätter zu treiben, so sagen wir billig, daß der Frühling nahe sey; so ist auch mit Jesu Ankunft, wenn sich jene Vorboten einmal zeigen.

Warum ertheilte uns aber Jesus über diesen Punkten keine genauere Auskunft? Dieses that er

a) um uns vor schädlicher Sorglosigkeit zu verwahren;

b) um unsern Eifer im Guten, und unsere Wachsamkeit zu schärfen.

„Wachet also stets fort, sagte er Matth. 24, „42: weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde „euer Herr kommen mag.“

„Ein lüderlicher Knecht ist derjenige, welcher „bei sich denkt oder sagt: O! Es hat keine Noth! „Mein Herr kommt noch nicht! — Wenn dieser „Knecht sodann hergeht, und mißhandelt seine „Mitknechte, und begibt sich auf Wohlleben mit „Betrunkenen. — Wahrlich! Der Herr wird für „einen solchen Knecht daherkommen, an einem „Tage, wo er es nicht erwartet — zu einer Stun- „de, wo er nicht daran denkt.“

2.

Wie wird die Wiederkunft Jesu beschaffen seyn?

Die zweite Ankunft Jesu wird von seiner ersten Ankunft merklich verschieden seyn.

Bei seiner ersten Ankunft erschien Jesus, wie ihr wisset, als ein kleines, hülfloses, unmündiges Kind: in Armuth und Niedrigkeit. In einem Stalle wurde er gebohren — in einer Futterkrippe auf Heu und Stroh gelegt. Er war damal der ganzen Welt unbekannt. Bei seiner zweiten

Ankunft wird er, als der Herr des Himmels und der Erde erscheinen mit großer Macht und Herrlichkeit — in Begleitschaft aller seiner Engel. Die ganze Erde wird zittern und beben unter ihm, wenn er auf den Wolken daher kommen wird. Wie der Bliz bei Aufgang der Sonne schnell ausbricht, und hinfährt bis zum Niedergang; so schnell und überraschend wird die Ankunft des Menschensohnes seyn.

Bei seiner ersten Ankunft erschien Jesus als ein mitleidiger Arzt, als ein barmherziger Samaritan, als ein holder Freund und Bruder, dessen einzige Absicht und einziges Bemühen dahin ging, sich wohlthätig anzunehmen um das gefallene Menschengeschlecht — um zu suchen, und zu erretten, was verloren war. Bei seiner zweiten Ankunft wird er erscheinen als der göttliche Richter der Lebendigen, und der Todten. Da wird er absöndern den guten Waizen von den Spreuern, welche bisher noch immer unter einander waren — Er wird eine Scheidung, und zwar eine ewige Scheidung machen zwischen den Guten und Bösen — zwischen den Gerechten und Ungerechten.

Was für ein schaudervolles Schauspiel mag dies sodann abgeben, wenn solche Dinge einst vorgenommen werden? Wenn Einer von dem Andern

dern abgesöndert — der Eine dahin, der Andere dorthin gestellt wird? Wer mag sich die Empfindungen der Freude und des Jammers vorstellen, welche da die Gemüther der verschiedenen Partheyen überfallen werden?

Und wozu wird dieses schaudervolle Schauspiel von Jesu aus veranstaltet werden? — Und was wird etwa der Ausgang, oder das Ende davon seyn?

Das Erstere sagt uns Jesus bei Luk. 12, 8. und 9: „Wer mich bekennet vor den „Menschen; den will ich als Menschen- und Got„tes-Sohn auch für den Meinigen bekennen vor „meinem Vater und seinen Engeln. Wer aber „mich verläugnet vor den Menschen; den will „auch ich verläugnen als den Meinigen vor mei„nem Vater und seinen Engeln . . . Zu Sol„chen werde ich sagen: Weichet von mir, ihr „Uebelthäter! ich kenne euch nicht!“ u. s. w.

Das Andere sagt er uns Matth. 25, 46: „Diese werden eingehen (von da an) in die ewi„ge Pein: die Gerechten aber zum ewigen Leben.“

Nämlich die ganze Welt soll das wissen, oder innewerden, wer es aufrichtig und ernstlich mit Jesus gehalten hat in diesem Leben — die ganze Welt soll es wissen, oder innewerden, wer es falsch

falsch und unredlich mit ihm gemeynt hat. Ist das nicht höchst billig?

Tragen wir nun jetzt darauf an mit neuem Eifer und Ernst, um es durch Wohlverhalten dahin zu bringen, daß wir von Jesu unter diejenigen gerechnet und gestellt werden, die er die Seinigen nennt, und die er einst als die Seinigen bekennen wird vor seinem Vater, und vor seinen heiligen Engeln! Amen.

Die

Die Jugendjahre schon sollen Gott geweihet werden.

Primitias frugum terrae tuae deferes in domum Dei tui. Exod. 23, 19.

Diese Verordnung machte einst Gott an das Volk Israel durch Moses, seinen Diener: Die Erstlinge der Früchte deines Landes sollst du in das Haus deines Gottes bringen. Eine auf den ersten Anblick sonderbare Verordnung! Und dennoch, wenn wir die Sache näher betrachten wollen, eine Verordnung von großer Bedeutung! — Warum mag Gott etwa wohl diese Verordnung gemacht haben? War es ihm vielleicht um Korn und Obst, oder um Früchte des Feldes zu thun, daß die Menschen sie ihm beischaffen sollten? O wahrlich nein! Gott bedarf aller solcher Gaben nicht. Er ist es vielmehr, der allen lebendigen Wesen, Othem, Leben und Nahrung gibt. Dein sind die Himmel,

und dein ist die Erde, sagt Einer der Propheten. Du hast den Erdenball begründet, sammt Allem, was er in sich faßt!

Nur deßhalb sollten ihm die Menschen die Erstlinge ihrer Früchte zum Opfer bringen, damit sie es nie vergessen — damit sie stets daran denken möchten: daß alle guten Gaben, die sie täglich genießen zu ihrer Ernährung und Forterhaltung, Wohlthaten seyen aus seiner Vaterhand — Geschenke seiner Großmuth und erbarmenden Liebe.

Aber nicht bloß die Erstlinge ihrer Früchte sollten die Menschen Gott, ihrem Schöpfer und Vater zum Opfer bringen: auch die Erstlinge ihrer Lebensjahre sollten sie ihm weihen und heiligen. Dieses Letztere ist es vorzüglich, woran Gott noch weit mehr sein Wohlgefallen hat, als an den Erstlingen der Früchte. Korn und Obst sind Erzeugnisse der Erde, zu deren Hervorbringung der Mensch allerdings so Manches beitragen kann; deren Gedeihen aber doch nicht so ganz in seiner Macht steht. Aber ein frommer, gerechter, tadelloser Lebenswandel ist, so zu sagen, allein die Frucht des menschlichen Fleißes, die Frucht seines gebildetern Verstandes und Herzens. Solche Früchte will und wünscht sich Gott eigentlich

lich von uns. Mit solchen Opfergaben sollen wir ihn beehren — dies ist ihm die höchste Freude, so wie uns selbst das höchste Glück, und die höchste Beseligung.

Dies ist eine Sache von erster oder höchster Wichtigkeit für die Jugend aller Zeiten; aber besonders für die studirende Jugend. O man kann es kaum glauben, wie äußerst Viel daran liegt, daß man schon in der frühesten Jugend die Erstlinge seiner Lebensjahre Gott weihe und heilige — daß man da schon dem Vater alles Lebens täglich Opfer darbringe, Opfer eines frommen, gerechten und tadellosen Wandels. Denn der Jüngling, wenn er zu höherm Alter kommt, wird von dem Wege nicht mehr abweichen, den er in seiner Jugend betreten hat — heißt es in den Sprüchwörtern Salomons 22, 6. Und die Erfahrung aller Zeiten bewähret die Richtigkeit dieses Ausspruches unwiderlegbar.

Aber wie? werdet ihr vielleicht denken, oder sagen: Wie kann oder soll man die Erstlinge seiner Lebensjahre Gott weihen und heiligen? Wie kann man Gott täglich, in der Jugend schon, Opfer eines frommen, gerechten und tadellosen

Wandels

Wandels darbringen? Dazu will ich so eben in der gegenwärtigen Erbauungsrede

1) eine kurze Anleitung geben: hernach
2) die Nothwendigkeit oder Wichtigkeit darlegen, daß man sich alsbald, ungesäumt, an dieses große Geschäfft begebe. Und
3) will ich nachweisen: wie sehr dies Gott zum Wohlgefallen, und euch selbst zum höchsten Glück und Wohl diene, wenn ihr euch dieses große Geschäfft recht ernstlich angelegen seyn lasset.

Vernehmet meinen Vortrag mit Aufmerksamkeit und Theilnahme!

I.

Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen, sagte einst Jesus bey seinem Abschiede, den er von seinen Schülern und Freunden nahm — Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen: ich verlasse die Welt wieder, und kehre zurück zum Vater. Dies Nämliche können wir Alle gewissermaaßen auch von uns selbst sagen. Aber es liegt ein großer, großer Gedanke in diesen Worten! Wollte Gott, wir

wir möchten ihn, diesen großen Gedanken nie mehr bei uns in Vergessenheit kommen lassen.

Von dem nämlichen Gott und Vater, von welchem Jesus ausging, sind auch wir ausgegangen, nur nicht auf die nämliche Art. Gott ist auch der Vater unsers Lebens! Und wie wir von Gott, als unserm Vater ausgegangen sind; so sind wir auch bestimmt und berufen dazu durch ihn, daß wir nach dem Verlauf einiger Jahre, nach einem kurzen Aufenthalt dahier, wieder zu ihm zurückkehren, und sofort näher bei ihm seyn sollen. Wir sollen sein völliges Ebenbild, ganz ihm ähnlich werden wie an Vollkommenheit, so an innigster Beruhigung und Beseligung! Dies, und nichts Geringeres, als dies, hat er mit uns vor! Ist das nicht etwas unaussprechlich Großes?

Während dem wir nun hier sind, sollen wir stets unsern Blick auf Gott unsern Vater gerichtet halten; so wie es Jesus selbst gethan hat, so lange er hier auf Erde war. Täglich sollen wir wenigstens ein und das anderemal aufwärts schauen, und aus dem Grunde unsers Herzens herauf zu ihm sagen: Vater! dein Name werde geheiliget! werde jemehr und mehr erkannt, geliebt und geehret! Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf der Erde, durch und bei uns! —

Seinen Blick so zu erheben, und mit Gott dem Vater so kindlich zu sprechen — an Beides soll man sich von frühester Jugend schon hingewöhnen.

Außerdem — so oft ihr eine Gelegenheit habet, hier in der Kirche, in der Schule oder anderswo mit Gott euerm Vater bekannter und vertrauter zu werden; so versäumet und fliehet eine solche Gelegenheit nicht nur nie, etwa einer Bequemlichkeit wegen, oder aus irgend einer andern nichtigen Ursache; sondern benutzet vielmehr eine solche Gelegenheit auf das begierigste als eine der größten Wohthaten, die je einem Menschen zu Theil werden können in diesem Leben. In euerm besondern Stand und Beruf vollbringet von Tag zu Tag mit dem angelegentlichsten Fleiß, mit der genauesten Sorgfalt, was euch da zu verrichten obliegt. Denn auch dies ist der Wunsch und Vaterwille Gottes! Im Uebrigen betraget euch gegen alle eure Mitmenschen vernünftig, wahrhaft brüderlich und gerecht in allen Stücken, so, daß keine Menschenseele Ursache hat, sich über euch, oder über euer Benehmen zu beschweren. Begegnet Jedermann nach Stand und Gebühr: und dies nicht bloß, weil es etwa so herkömmlich ist, oder euch dadurch bei Menschen beliebt zu machen; sondern aus wahrer, inniger Ehrfurcht, Hochachtung und

Liebe

Liebe gegen Gott, den Vater der Menschen, welcher in jedem einzelnen Menschen, als seinem sichtbaren Ebenbilde geachtet und geehrt werden will.

Lasset euch ferner auch nie mißleiten, nie verführen durch üble Bekanntschaft oder schlimme Beispiele, die euch hier und da in eurem Leben vorkommen mögen. Lasset euch in keinem Stücke, und um keinen Preis in der Welt zu irgend etwas Solchem aufwecken und bewegen, was euerm Gott und Vater mißfallen könnte. Denket allezeit: Gott unser Vater ist gerecht und heilig. Was nicht gerecht und heilig, d. i. durchaus tadellos ist; das kann ihm auch nie wohlgefallen — das muß ihm nothwendig mißfallen: das darf und soll demnach auch nie geschehen.

Wenn ihr euch an solche Regeln haltet, und in der getreuen Befolgung derselben fest begründet: wenn es euch um den Beifall Gottes euers Vaters mehr zu thun ist, als um Nahrung und Fortkommen in der Welt — mehr, als um alle Gunst, Liebe und Gewogenheit irgend eines Menschen; dann steht es gut bei euch. Ihr seyd unfehlbar Gottes euers Vaters Lieblinge! Lieblinge — auf welche er stets Acht hat, wie ein Mensch auf seinen Augapfel! Ein ausgezeichneter Gegenstand

seiner

seiner zärtlichsten Zuneigung, seiner innigsten Gewogenheit und Huld seyd ihr! Aber auch im Gegentheil sieht er ganz gewiß mit dem herzlichsten Bedauern auf euch herab; wenn ihr nicht so seyd: wenn ihr unbesonnen und frevelhaft jeder Sünde und Schandthat selbst nachlaufet: wenn ihr eine elende Lustbarkeit höher achtet, als die Unschuld und Ruhe eurer Seelen: wenn ihr in Müßiggang, in Schwelgerei, in Muthwillen jeder Art euer einziges Vergnügen suchet; wenn ihr verderblichen Zotten lieber eure Ohren und eure Aufmerksamkeit darleihet, als einer brüderlich-wohlgemeynten und heilsamen Belehrung; wenn ihr nur nothgedrungen — nur äußerlich und zum Schein, und so schlecht als möglich, die Pflichten eures Standes erfüllet; wenn ihr von keiner Sache in der Welt weniger hören möget, als von Gott euerm Vater, und von keiner Sache in der Welt weniger verstehen möget, als von einem Leben, welches ihm wohlgefällt; dann ist es gefehlt für euch — grob gefehlt. Dann seyd ihr es gewiß nicht, an denen er seine Freude hat! Ihr seyd seine verlornen Söhne, welche ferne von ihm in der Fremde ihr schönes Erbtheil, ihre edelsten Kräfte und Gaben verschwenden.

Wie wollet ihr nun jetzt lieber bei Gott euerm Vater stehen? Wünschet ihr euch lieber sein Wohlgefallen, oder sein Mißfallen? Wählet einmal selbst! Aber wählet ernstlich, und wählet so, daß euch eure Wahl nie — ewig nie soll gereuen können! Entschließet euch aber auch, sofern ihr euch Gottes Beifall und Wohlgefallen wünschet, zu einer solchen Lebensweise, wozu euch bisher die Anleitung gegeben worden ist. Denn das ist nothwendig.

2.

Jesus, der mit den Wünschen und Verlangen Gottes, und so auch mit den vorzüglichsten Bedürfnissen der Menschen-Natur näher bekannt war, als es je ein Mensch seyn kann — dieser sagt es uns in den unverkennbarsten Ausdrücken:
„Nicht ein Jeder, der zu mir sagt, Herr
„Herr, wird in das Himmelreich eingehen;
„sondern wer den Willen meines Vaters
„vollbringt, der im Himmel ist; Der, und
„nur Der wird eingehen in das Himmel-
„reich.“ Matth. 7, 21.

Ein anderesmal sagte er, Matth. 8, 11. — „Ich versichere euch, es werden Viele kommen

„vom

„vom Aufgange und Niedergange der Sonne her, „und werden Besitz nehmen vom himmlischen Rei„che mit Abraham, Isaak und Jakob: die Kin„der des Reiches aber werden hinausgeworfen wer„den in die finstersten Kerker, wo Heulen und „Zähneklappern ist.“

Auf eine ähnliche Art drückt er sich auch im heutigen Sonntags-Evangelium aus, da er sagt: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollständiger aus„fällt, als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten „und der Pharisäer; so werdet ihr in das himm„lische Reich gar nicht hinein kommen.“

Lauter wichtige Ausdrücke! Ausdrücke, die eines ernstlichen Nachdenkens gar wohl werth sind; wenn man sein ewiges Glück und Wohl nicht unbesonnen und leichtsinnig hinwegwerfen will! Diese Ausdrücke alle — was sagen sie uns Anderes, als dieses: Bei oder vor Gott sey es keineswegs einerlei und gleichviel, was für eine Lebensweise wir jetzt dahier führen mögen: Gott, vor welchem Nichts verborgen, Nichts geheim gehalten werden kann, theile als ein durchaus gerechtes und heiliges Wesen einem jeden Menschen, ohne Ansehen der Person, mit der pünktlichsten Genauigkeit, unausweichlich gerade jenes Loos

oder

oder Schicksal zu, welches er durch sein besonderes Wohl- oder Uebelverhalten unverkennbar verdient.

Daraus leuchtet allerdings hervor; wie wichtig es ist für uns Alle, daß wir uns ein für allemal zu einer ganz richtigen Lebensweise entschliessen, und diese so fort auch unverbrüchlich beibehalten, so lange unser Leben hier auf Erde dauern mag. Und zwar sollen wir es nicht in die Länge anstehen lassen, hier thätige Hand anzulegen — nicht hinaus verschieben sollen wir dieses wichtige Geschäfft in die entfernte, und eben darum unsichere Zukunft! Jede Verzögerung würde ein unwiederbringlicher Schade seyn. Auch geht es hier nicht an, wenn man sich etwa bloß mit einem ärmlichen Flickwerk begnügen will, oder mit irgend einem erkünstelten Schein, wie uns Jesus so ziemlich deutlich zu verstehen gibt, da er die Lebensweise der Schriftgelehrten und der Pharisäer als nicht genügend vor Gott erklärt, und die Seinigen bedrohet, daß sie eben so wenig, wie diese, in das göttliche Reich eingehen würden, wofern sie sich nicht um etwas Besseres annehmen oder bewerben wollten.

Ueberhaupt — wohin zielte bei Jesu während seinem dreijährigen Lehramt all' sein Bemühen —

sein

sein Hin- und Herreisen im Lande? Ging es nicht ganz und einzig dahin, um eine solche Denkart, und Lebensweise, wie die angezeigte ist, unter uns Menschen zu bringen, und sie bei uns zu verbreiten?

Er selbst für seine Person hielt sich von seiner frühesten Jugend an, bis zu seinem Tode am Kreuze, einzig an eine solche Denkart und Lebensweise. Nie wich er davon ab in keinem Stücke. Daher wurde er öffentlich und feyerlich von seinem Vater als sein Einzig- oder ausgezeichnet Geliebter erklärt, und zu unserm Lehrer und Muster oder Vorbild aufgestellt.

Warum war Johannes immer der Liebling Jesu unter seinen Schülern? Dieser Jünger durfte, wie uns das Evangelium berichtet, bei dem letzten Abendmahle an der Seite Jesu ruhen. Geschah es nicht deßwegen; weil er die gute Denkart und Lebensweise Jesu am liebsten und leichtesten auffaßte und annahm, und daher auch der Unschuldigste war?

Warum schenkte Jesus dem Lazarus von Bethania so viel Liebe und Freundschaft? So oft Jesus nach Jerusalem zu einem Feste reiste, oder von da nach Hause zurück kehrte, kehrte er bei diesem Lazarus ein. Als man Jesu einst die Nachricht

richt brachte, daß sein Freund Lazarus gestorben sey, da weinte er als ein zärtlich liebender Freund eine Thräne des Mitleidens, und sagte: Ich will kommen, und ihn aufwecken. Er kam, und weckte den verstorbenen Freund auf, der schon vier Tage im Grabe gewesen war. Warum, sage ich noch einmal — warum hielt Jesus auf diesen Lazarus so viel? Geschah es nicht einzig deßwegen; weil Lazarus eine edle Seele — ein rechtschaffener Mann war in seiner Denkart und Lebensweise?

Aehnliche Begebenheiten ließen sich außerdem noch eine Menge aufstellen, woraus unverkennbar die Wahrheit hervorleuchtet: daß Gott immer an denjenigen sein meistes Wohlgefallen habe, welche auf die Unschuld ihrer Seele bedacht sind: welche sich mit Sorgfalt vor jedem Verderbnisse bewahren: welche eine eigene Sorge dahin wenden, täglich Gott ihrem Vater reine Opfer eines frommen, gerechten, und tadellosen Wandels darzubringen.

Ja! wahrlich! daran hat Gott seine höchste Freude! Dies ist aber auch für den Menschen, der dies sich angelegen seyn läßt, zu seinem höchsten Glück, zu seiner seligsten Beruhigung! Wie wohl und gut befanden sich Johannes und Lazarus bei der zärtlichen Freundschaft Jesu? Wie beruhigend war dieser Zustand für ihre Herzen? —

Und

Und — was war diese zärtliche Freundschaftsliebe Jesu, und dieses süße Wonnegefühl seiner beiden Freunde Anderes, als eine fühlbare, sinnliche Darstelluug von jenem glücklichen Zustand, welcher denen zu Theil wird, die sich mit ganzer Seele an Gott ihrem Vater anschließen, indem sie einzig ihm zum Wohlgefallen leben?

Wünschet ihr euch nun ein solches Glück, und ist es euch ein wahrer Ernst bei diesem Wunsche; so begebet euch daran, eine solche Denkart und Lebensweise euch anzueignen, wovon bisher gesagt wurde, daß sie sicher Gott wohlgefallen! Eine solche Denkart und Lebensweise ist der Weg, auf welchem man zum Vater kommt — der Weg, auf welchem Jesus selbst dahin ging zum Vater, und auf welchem wir ihm alle nachwandern sollen. Nur bei dem Vater allein ist für den menschlichen Geist wahre Beruhigung und Beseligung.

Aber warum jetzt schon diesem Weg einschlagen und betreten? Wäre es nicht noch immer Zeit dazu, wenn einmal das höhere Alter heranrückt? Ein so beschränktes, so eingeengtes Leben wäre es nicht all' zu traurig für das Jugendalter? Jetzt ladet uns die Welt noch auf die mannigfaltigste Art zu sich ein, und bietet uns ihre Freuden und Vergnügen an! Soll man diese gar

nicht

nicht verkosten und genießen?! Der Mensch darf sich allerdings so manches Vergnügen gewähren; nur geschehe es immer auch mit der gehörigen Vorsicht und Mäßigung; und er gewähre sich nur solche Vergnügen, die an sich unschuldig und unschädlich sind in Beziehung auf seinen höhern Beruf zum Göttlichen. Diesem Beruf soll immer und überall alles Andere weichen und nachstehen.

Und zwar haben wir hier keine Zeit zu verlieren. Alle Stunden wissen wir nicht, ob wir nicht abgerufen werden aus unserer gegenwärtigen Laufbahn. Wenn aber auch diesfalls Nichts für uns zu besorgen wäre, wovor doch Keiner von uns Allen sicher seyn kann; so ist es noch um andere Dinge zu thun. Gott verlangt nämlich eine gute Verwendung von unserer ganzen Lebens-Zeit — und namentlich verlangt er die Erstlinge — die Jugendjahre für sich. Dies verlangt Gott mit gutem Grunde. Denn die Erfahrung bezeugt es: daß der Mensch selten mehr abweicht von dem Wege, den er in seiner Jugend betreten hat.

Zwar hat ein jeder Mensch Vernunft und freyen Willen, wodurch er zu jeder Stunde in den Stand gesetzt ist, die größten Aenderungen bei sich vorzunehmen, in seiner Denkart sowohl,

als auch in seiner Lebensweise. Durch seine Vernunft ist er in den Stand gesetzt, sehr wohl zu unterscheiden das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen, das Ehrbare von dem Schimpflichen. Durch die Freyheit seines Willens ist er in den Stand gesetzt, überall das Erstere anfassen, das Letztere verschmähen zu können. Allein: wie Wenige machen einen solchen Gebrauch von ihrer Vernunft, und von der Freyheit ihres Willens? Wer kennt nicht die große Macht der sinnlichen Neigungen, der eingewurzelten Vorurtheile und Gewohnheiten, der schlimmen Beispiele bei ihrer Vielen, so, daß sie es oft gar wohl einsehen und erkennen, was wahr, was gut, was ehrbar ist; aber ihre verwöhnten Neigungen verlangen die Sache ganz anders — die Vorurtheile verblenden sie wieder, und das Beyspiel Anderer reißt sie fort, wie ein Strom. Sie sehen das Bessere, das Schicklichere; thun aber doch das Schlechtere, welches sie nachher bei kälterer Ueberlegung selbst für verwerflich erklären müssen. Sie sind Sklaven thierischer Triebe, und wissen sich selbst nicht zu helfen, und wollen sich eben so wenig helfen lassen, wenn sich etwa eine wohlthätige Hand hier und da um sie annehmen möchte. An diesen Allen bestättiget sich in der That,

was Salomon sagt: Der Jüngling, wenn er auch zu höherm Alter kommt, weicht nicht mehr ab von dem Wege, den er in seiner Jugend betreten hat. Es ist deßhalb gut für den Menschen, wie Jeremias der Prophet sagt. Klagl. 3, 27. — Es ist gut für den Menschen, wenn er das Joch getragen hat von Jugend an.

Nehmet es demnach auf euch, das Joch eines gottgefälligen Lebens! Und zwar sogleich jetzt nehmet es auf euch! Je länger ihr es traget; desto leichter wird es euch werden — und desto grösser euer Verdienst vor Gott! Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen, sagt Jesus. Amen.

Die falschen Propheten.

Attendite vobis a falsis Prophetis. Matth. 7, 15.

Von jeher hat es Leute gegeben in der Welt, denen nicht viel zu trauen war — vor denen man sich in Acht nehmen mußte, ihre besondere Grundsätze, und ihre Lebensweise betreffend. Die Einen wußten ihre Sache künstlicher anzugehen, um ihre betrüglichen Absichten durchzusetzen — die Andern gingen offenbarer zu Werk. Die gefährlichsten waren immer Die, welche unter dem Schein des aufrichtigsten Wohlmeynens und der Frömmigkeit sich einzuschleichen, oder einzudringen suchten, um Andere zu ihrem Vortheil zu gewinnen — und sie sodann zu verführen und zu verderben.

Diese letztere Art verderblicher Leute ist es eigentlich, welche hier unter dem Namen falscher Propheten vorkommt, und wovor Christus die Seinigen gutmeynend warnet, da er spricht:

„Hütet euch vor diesen.“

Auch

Auch heut zu Tage fehlt es an dergleichen Betrügern nicht. Immer und überall hat man Ursache, auf der Hut zu seyn, damit man nicht betrogen werde. Wer leichtglaubig, und unvorsichtig ist, ist immer auch in nicht geringer Gefahr.

Es fragt sich nun: Woran lassen sich die falschen Propheten am ehesten erkennen?

Das Evangelium gibt uns dreyerlei ziemlich sichere Kennzeichen an. —

1) An der Gestalt, die sie annehmen;
2) an der Sprache, die sie zu führen pflegen;
3) an den Früchten, die sie gewöhnlich bringen.

I.

Die Gestalt der falschen Propheten.

Sie kommen zu euch, sagt Jesus, in der Gestalt eines frommen, schuldlosen Schafes.

Sieht man bloß die Art, oder Weise an, wodurch sie sich beliebt zu machen wissen; so sollte man es kaum glauben, daß sie etwas Unrichtiges vorhätten. Sobald sie aber einmal Zutritt gewonnen haben; dann zeigen sie sich anders.

Innerlich

Innerlich sind sie raubgierige Wölfe. Die sanfte, schuldlose Lämmergestalt verliert sich in kurzer Zeit.

Wie mancher Mensch wird so an dem andern ein falscher Prophet, ein Verderber, ohne daß er es selbst im Anfang im Sinn hatte, oder auch nur vermuthete! Gewisse Interessen, sinnliche Vergnügen, Leidenschaften ziehen ihn dahin! Was man anfangs — von gewissen Interessen, sinnlichen Vergnügen und Leidenschaften geblendet und verführt — wurde; das wird man nachher aus herrschender Neigung und schadenfroher Arglist.

2.

Die Sprache falscher Propheten.

Ein Muster von einer solchen Sprache hat schon im Anfang der Vater der Lügen, der Satan aufgestellt; da er mit Arglist und verstellter Freundlichkeit zur Heva hintrat, und sagte:

„Warum esset ihr denn von diesem Baume nichts, der hier mitten im Paradiese steht?"

„Die Mutter Heva gab ihm zur Antwort: „Wir essen von allen Bäumen, die im Para-

„diese

„diese sind; nur von diesem einzigen Bau-
„me hat uns Gott zu essen verboten, und
„gesagt: Sobald ihr davon esset, werdet ihr
„des Todes sterben.“

„Ei! ja wohl! sagte der Satan zur Mut-
„ter Heva: Glaubet doch das nicht! Viel-
„mehr werdet ihr wie die Götter werden;
„sobald ihr von dieser Frucht verkostet. Es
„werden euch die Augen aufgehen, und ihr
„werdet erkennen lernen, was gut, oder böse
„ist.“

Die Mutter Heva glaubte diesem Betrüger; aber, leider! zu welchem Schaden ihrer ganzen Nachkommenschaft!

Eine ähnliche Sprache führen alle falschen Propheten. Durch lügenhafte Vorgeben suchen sie

a) den Glauben an Gottes Wort und Gebote wankend zu machen, in der Absicht; um hernach
b) ihren verderblichen Grundsätzen Eingang und Platz zu verschaffen; und so
c) die unschuldigen Seelen, welche aus übergroßer Gutmüthigkeit nichts Arges wähnen, für ihre Vortheile, oder Gelüste zu gewinnen — und sie zu verderben.

Wie soll wohl dieses, oder jenes etwas Arges — etwas Verbotenes seyn können? . . . Und wenn es je auch etwas Verbotenes wäre; so ist es doch gewiß nichts so Arges, wie man gewöhnlich vorgibt! u. s. w.

Kennet ihr nun die Sprache der falschen Propheten? Kennet ihr sie; o so lasset euch nie bethören, nie verführen durch sie! Verschließet eure Ohren davon, und machet euch hinweg von solchen! „Wisset ihr nicht, daß schlimme Reden „die guten Sitten verderben! sagt ein Apostel I. Cor. 15, 33.

„Ja! wenn selbst ein Engel käme vom Him„mel, und wollte euch etwas anderes predigen, „als was euch gepprediget wurde; so glaubet ihm nichts. Gal. 1, 8.

„Wundert euch nicht darüber! sagt dieser nämliche Apostel II. Cor. 11, 14. u. 15. Denn nicht „selten verkleidet sich der Satan in einen Engel „des Lichtes. Darum ist es auch nichts Sonder„bares, wenn sich seine Abgeordneten hier und da „den Schein geben; als meynten sie es gut.“

3. Die

3.

Die Früchte der falschen Propheten.

„Wir kündigen euch an, liebe Brüder! im „Namen des Herrn Jesu Christi: Machet euch „hinweg von einem Jeden, der unordentlich lebt. II. „Thess. 3, 6. Besonders von Solchen machet euch hinweg, die schon Proben einer nicht lobenswerthen Denkungsart und Lebensweise abgelegt haben!

An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen! sagt Jesus.

„Kann man je auch einmal von einem „Dornstrauch süße Trauben erwarten; oder „Feigen von den Disteln?“

Nur von einem guten Baume lassen sich auch gute Früchte erwarten. Auf diese sehe man also! Wo diese nicht sind; da ist auch der Baum nicht gut. —

Aber! könnte man hier sagen: Gibt eine solche Lehre nicht offenbar Anlaß zu frevelhaftem Urtheilen, und zu Lieblosigkeit gegen Mitmenschen? Ich antworte: Dazu ist sie uns wenigstens nicht gegeben worden von Christus aus; sondern bloß dazu ist sie: um uns behutsam zu machen, daß wir nicht sogleich einem jeden Schwätzer trauen und folgen, der sich uns etwa mit freundlicher

Miene nahet: wir sollen immer auch wohl darauf sehen, was sein Gesuch bei uns, sein Vorhaben seyn mag. Läßt dieses eben nicht viel Richtiges vermuthen; so sollen wir auch bald jede nähere Gemeinschaft mit ihm abbrechen — doch ohne deßwegen ihm Feind zu werden. II. Thessal. 3, 15.

Eine gewisse Vorsicht ist immer nothwendig; so lange wir unter Menschen leben — und so lange diese nicht alle ganz gut sind, wie sie es seyn sollten, um ihnen für jeden Fall und unbedingt in Allem trauen zu dürfen. Amen.

Die

Die Erweckung des Jünglings zu Naim.

Propheta magnus surrexit in nobis. Luc. 7, 16.

Wir wissen: daß Jesus während seines Predigtamtes, in seinen letztern drei Lebensjahren, sich nie lange an einem Orte aufhielt. Er reisete immer, bald dahin, bald dorthin, um den Leuten Gutes zu thun, und seine göttlichen Lehren unter ihnen bekannter zu machen.

Auch reisete er nie allein; sondern er hatte auf seinen Wanderschaften stets Einige von seinen Schülern und Freunden bei sich — zuweilen auch noch andere Leute. Diese unterrichtete er im Dahingehen. Und so benutzte er eine jede Gelegenheit, jeden Augenblick seines Lebens zu edeln Verrichtungen. Gewiß! ein schöner Wink für uns, daß auch wir eine jede Stunde unsers Lebens wohl in Acht nehmen, und sie zu edeln, guten Verrichtungen oder Thaten verwenden sollen!

Unter andern merkwürdigen Begebenheiten ereignete sich auf den Reisen Jesu auch Das, was im heutigen Evangelio erzählt wird:

„Als er zur Stadt Naim kam, nahe an das „Thor, sieh! da trug man eben einen Ver„storbenen heraus — dieser war der allei„nige Sohn seiner Mutter, und diese war „eine Wittwe!“

Ohne Zweifel war das eine sehr traurige Leiche. Die jetzt ganz verlassene Mutter weinte die heißesten Thränen. Jedermann, der mit der Leiche ging, hatte ein herzliches Bedauerniß mit ihrem Jammer; allein! helfen konnte ihr in solchen Umständen Niemand. Gott hatte diesen jungen Menschen durch den Tod hinweggenommen; und dieser Anordnung Gottes konnte Niemand entgegen seyn.

Was that nun aber Jesus bei dieser Gelegenheit?

Und

Wie kann, ja soll uns sein Benehmen hier zur Lehre seyn?

Endlich auch:

Was haben sich besonders junge Leute aus dieser Begebenheit zu merken?

Dieses

Dieses wollen wir in der gegenwärtigen Predigt zu unserer gemeinschaftlichen Erbauung noch etwas näher erwägen!

I.

Was that Jesus, da ihm die Leiche bei dem Stadtthor zu Naim begegnete?

Die Mutter des verstorbenen Jünglings war am meisten traurig; sie hatte aber auch am meisten Ursache, traurig zu seyn. Denn mit ihrem Sohne war ihr auch, so zu sagen, all' ihr Trost, und die Stütze ihres Alters genommen. Sie war nun gleichsam, wie ganz allein in der Welt — eine eigentliche Wittwe oder Verlassene. Dieses mußte ihr natürlich schwer fallen, und wehe thun; besonders da sie selbst schon ziemlich bei Jahren war — es mußte ihr um so schwerer fallen, und um so weher thun; je mehr ihr Sohn wirklich ein guter und hoffnungsvoller Jüngling war; und je mehr sie auf seine Unterstützung deßhalb vorher gerechnet hatte.

Vor Allem ging nun Jesus zu dieser trostlosen, und mithin auch trostbedürftigen Wittwe hin,

und sagte zu ihr: **Weine nicht Mutter!** — Mehr sagte er nicht; weil es bei Traurigen überhaupt nicht wohl gethan ist, wenn man Viel mit ihnen macht oder redet. Viele Zusprüche verwunden bei Tiefbedrängten das Herz nur desto mehr.

Darauf trat er näher zu dem Sarg hin, ließ die Träger stille halten, rührte den Sarg an, und sagte: Jüngling! ich sage dir, stehe auf!

Und sehet! Auf sein Machtwort, auf seinen Befehl richtete sich der Verstorbene auf, und fing an zu reden. Auf solche Art gab Jesus dieser Mutter ihren Sohn wieder!

Eine wahrhaft erstaunliche Begebenheit! Wahrlich es ist kein Wunder, daß alle Anwesende bei diesem Leichenzug in Furcht geriethen. Es kam sie Alle eine Furcht an, heißt es im Evangelio — und sie sagten zu einander: Der große Prophet, den Gott dem Volke Israel durch Moses verheißen hat, ist unter uns auferstanden! Und Gott hat sein Volk heimgesucht!

Dieses ist die kurze Darstellung jener wunderbaren Begebenheit, die sich, vor dem Thore, bei der Stadt Naim ereignete!

2. Wie

2.

Wie kann, wie soll nun das Benehmen Jesu bei dieser Begebenheit uns zur Lehre seyn?

Als Jesus den traurigen Leichenzug zum Stadtthore herauskommen sah; so regte sich sein Herz vor Mitleiden und Bedauerniß. Er ging hin, und tröstete zuerst die in Trauer versunkene Mutter — dann weckte er den verstorbenen Sohn zum neuen Leben auf — und dieses that Jesus, ohne daß ihn Jemand darum ersucht, oder angesprochen hatte. Es fiel gar Niemanden ein, von ihm etwas Solches zu begehren.

Sehet! so sollen auch wir unsern leidenden oder bedrängten Mitmenschen zur Hand gehen, und ihnen Gutes erweisen, wo wir das Vermögen und die Gelegenheit dazu haben — selbst da, wenn uns auch Niemand darum ersucht.

Besonders dieses, sagt der heilige Apostel Jakob 1. Hauptst. 27. V. — besonders

„dieses ist ein reiner und unbefleckter Dienst vor
„Gott dem Vater, wenn man sich um die Witt-
„wen und Waisen thätig annimmt — wenn
„man

„man Barmherzigkeit erweiset gegen Arme,
„Kranke, Verlassene.“

Die Gelegenheiten in dieser Hinsicht — wie mannigfaltig sind sie? Benutzet sie also!

Können wir nicht immer und überall gerade das thun, was Jesus gethan hat an allerlei Gutem; so können wir doch Aehnliches thun — und es thun auf die Art, wie er Gutes that

mit herzlicher Liebe,
mit frommem Aufblick zu Gott dem Vater der Nothleidenden und Armen,
ohne Gesuch irgend eines Vortheiles.

In dieser Hinsicht gab auch der Apostel Paulus uns Allen die Lehre: Seyd fröhlich mit den Fröhlichen, und traurig mit den Trauernden. Röm. 12, 15.

Zuerst zeige sich das brüderliche Mitgefühl in mißlichen Angelegenheiten; sodann auch thätige Hülfe, wo das Letztere nicht unmöglich ist.

3.

Was haben sich, besonders junge Leute, aus dieser Begebenheit zu merken?

Junge Leute haben eine schöne, sehr heilsame Warnung an dem verstorbenen Jünglinge, den

man

man zum Thore heraus, und dem Grabe zutrug —

Dieser war der alleinige Sohn seiner Mutter — der Erbe aller Güter — in seiner blühendsten Jugend! allein! dieses Alles konnte ihn vor der unerbittlichen Gewalt des Todes nicht schützen, da seine Stunde gekommen war. Es ist nämlich mit jungen Leuten so bald und leicht geschehen, wie mit den alten; wenn es einmal auf einen Ernst ankommt.

Junge Leute wollen dieses gewöhnlich nicht bedenken und glauben. Sie meynen: sie haben wegen ihrer noch blühenden Jugendkraft gleichsam ein besonderes Vorrecht auf ein längeres Leben, und das allgemeine Schicksal, der Tod, habe jetzt noch keine Macht über sie; und eben darum geben sie auch gemeinhin auf ihr junges Leben destoweniger Acht, und verderben es

a) durch Unachtsamkeit,

b) durch leichtsinnige, unnöthige Ueberspannung ihrer Kräfte,

c) durch frevelhafte Wagestücke u. s. w.

Vorzüglich aber verderben sie vielfältig ihr junges Leben dadurch, daß sie in manchen Umständen ihren Begierden und Leidenschaften keine rechte Schranke setzen, und denselben zu viel freyen

Spielraum gestatten — auch dadurch, daß sie bey ihren Lustbarkeiten, bei dem Genuß mancher sinnlicher Vergnügen kein sicheres Ziel oder Maaß beobachten, und eben darin sich oft übernehmen. Solche Dinge bringen allemal Schaden oder Nachtheil mit sich — Nachlaß oder Erschöpfung der Kräfte. So — auf solche Art legen junge Leute großentheils schon in ihren besten Jugendjahren den Grund zu ihrer bisweilen schnellern, bisweilen langsamern Auflösung.

Das sollte nun nicht so seyn. Der Mensch soll vorsichtig, sparsam, und haushälterisch mit seinen Lebenskräften umgehen. Die Lebenskräfte sind, wie das Oel in einer Lampe. Je größer man bei einer Lampe die Flamme oder das Licht macht; desto geschwinder wird das Oel verzehrt, und die Lampe ausgebrennt.

Unser Leben, und unsere Lebenskräfte sind keine so unwichtige und geringe Sache, daß man damit walten dürfte, wie man nur will. Unser Leben, und unsere Lebenskräfte sind, so zu sagen, das erste und vornehmste Talent, welches uns Gott gegeben hat zu edelm Gebrauch — zu guten Verrichtungen oder Thaten. Wer daran etwas verderbt muthwilliger oder unnöthiger Weise —

bei sich, oder bei Andern; der wird auch dafür stehen, und es strenge verantworten müssen.

Ihr jungen Leute also, nehmet euch ein Beispiel an diesem Jünglinge von Naim, den man in seiner frühen Jugend zu Grabe trug. Denket! das Nämliche könne auch euch begegnen, wenn ihr nicht vorsichtig, nicht behutsam umgehet mit euerm Leben, und mit den Kräften euers Lebens! Hütet euch vor allem sündhaften, oder sonst unnöthigen Verbrauche der Beiden!

Nur zur Vollbringung höherer Pflichten — nur im Dienste der Tugend — nur durch Ausübung guter Handlungen dürfen unsere Lebenskräfte aufgewendet werden; dann ist es recht und wohl gethan.

Sehet! zu wie vielerlei und wichtigen Belehrungen ein einziges, kleines Stück des Evangeliums die Veranlassung darbieten kann.

Behaltet solche Lehren in euerm Andenken, und benutzet sie zu eigenem, gutem Gebrauche!

Die meisten Menschen nur zum Schein — nur halb und halb gut.

Occurrerunt ei decem leprosi. Luc. 17, 12.

Lies fleißig in den Büchern der heil. Schrift, sagt der Apostel Paulus zu seinem Schüler Timotheus. Denn Alles, was (auf göttliche Eingebung) hin geschrieben worden ist, das ist uns zur Lehre geschrieben. Röm. 15, 4.

Mithin dürfen wir es als sicher annehmen, daß eben auch das heutige Evangelium uns zur Lehre geschrieben worden sey. Und welche Lehre ist denn wohl hauptsächlich in dem heutigen Evangelio enthalten?

Da heißt es: Es begegneten Jesu auf seiner Reise durch Samaria zehen Aussätzige. Diese, sobald sie Jesum sahen, blieben von Ferne stehen, und schrieen einmüthig: Jesu! du Lehrmeister! erbarme dich unser!

Jesus ließ sich nicht lange bitten. Von innigem Mitleiden bewogen, sagte er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern! Die Aussätzigen thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. Und sehet! Im Dahingehen wurden sie alle geheilet von ihrem Aussatze.

Hier, an diesen Aussätzigen offenbarte sich aber ganz besonders auffallend diese Wahrheit: daß nämlich nicht allemal Diejenigen auch wirklich ganz gute Menschen sind, welche es zu seyn scheinen. Die zehen Aussätzigen scheinen lauter ganz gute Leute zu seyn, und doch findet es sich, daß nur ein Einziger davon ganz gut war — und zwar Derjenige war es, von welchem man es am wenigsten hätte vermuthen sollen. Dieser war ein Samaritan, d. i. ein Mann, welchen die Juden fur einen Ketzer und Verworfenen hielten.

Aber woran erkennen wir dies, daß nur dieser Samaritan allein ein ganz guter Mensch war, und daß es die Uebrigen nur zu seyn schienen? Dieses erkennen wir aus ihrem besondern Betragen, welches sie hier an den Tag legten. Es ist demnach die Frage:

1) Wie war das Betragen jener neun Aussätzigen beschaffen, welche nur den Schein hatten, als wären sie ganz gute Leute?

2) Wie war das Betragen jenes Samaritanen beschaffen, welcher allein ganz gut war? Und

3) Wie ist uns diese Begebenheit noch jetzt zur Lehre?

Vernehmet hierüber meinen Vortrag mit Aufmerksamkeit!

I.

Wie war das Betragen jener neun Aussätzigen beschaffen, welche nur den Schein hatten, als wären sie ganz gute Leute?

Ihr Betragen war auf diese Art beschaffen:

a) So lange sie in ihrem elenden Zustande waren, gingen sie mit einander — sie hielten zusammen — standen einander bei, und erleichterten einander ihr Elend. Sie ließen auch wohl den Samaritanen mithin kommen, obwohl dieser von einer andern Glaubensparthie war, als sie. Ferner:

b) Stimmten sie Alle darin übereins, daß sie einmüthig Jesus um sein Erbarmen, um Hül-

fe

se anflehesen. Sie riefen einmüthig: Jesu! du Lehrmeister! erbarme dich unser!

Und da Jesus wrklich sich über sie erbarmte, und zu ihnen sagte: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern; so folgten sie ihm

c) Alle auf sein Wort. Sie gingen miteinander.

Dies Alles war recht und gut. Allein! kaum hatten sie bemerkt, daß sie geheilt seyen von ihrem Aussatze; so trennten sie sich von einander. Keiner sah sich mehr nach dem Andern um.

Se bst ihren Gutthäter vergassen sie geschwind. Keiner von ihnen, heißt es, kehrte zurück, um für eine solche Wohlthat zu danken — außer der alleinige Samaritan.

So hatten diese Aussätzigen zwar den Schein, als wären sie gute Leute; aber wirklich waren sie es nicht. So lange sie in Noth und Leiden schmachteten; so lange, aber nicht länger, waren auch ihre Herzen

menschlich,

mitleidig,

und vertragsam, selbst gegen den sonst verachteten Samaritanen: kaum aber empfanden sie ihr Wohlbefinden; so stellte sich auch ihr alter

Juden-

Judenstolz, ihre Verachtung gegen den Samaritanen wieder ein.

Vorher konnten sie ganz wohl gute Worte ausgeben, und jämmerlich anhalten um ihre Gesundheit; aber kaum hatten sie diese Wohlthat erhalten; so sahen sie sich gar nicht mehr um nach ihrem Wohlthäter. Welcher Vernünftige kann ein solches Betragen je gutsprechen?

2.

Wie war das Betragen des Samaritanen beschaffen?

Der Samaritan ließ sich durch den Undank seiner Kameraden nicht verführen. Sobald er sah, daß er von seinem Aussatze geheilet sey; so kehrte er wieder zurück zu seinem Gutthäter — warf sich ihm zu Füßen, und dankte.

Dieser Samaritan wurde nun öffentlich von Jesus gerühmt, als ein Mann, welcher ganz seine Schuldigkeit gethan hatte, wie sichs gebührt — Er wurde gerühmt, als ein Mann von Rechtschaffenheit und edelm Gefühle. Und das billig!

Die übrigen neun Aussätzigen schienen also nur gut und ehrlich zu seyn, so lange Noth und

Leiden sie drückten; der Samaritan hingegen blieb auch gut und ehrlich, nachdem er von seinem übeln Zustand schon befreyet war. Seine Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit war

gründlich,

dauerhaft, und

vollständig in ihrer Art;

darum zeigte auch Jesus so auffallend sein Wohlgefallen daran.

3.

Wie ist uns nun diese Begebenheit jetzt noch zur Lehre?

Diese Begebenheit legt uns allerdings so Viel an den Tag, daß mit einer bloß kurz vorübergehenden, durch Noth erzwungenen Frömmigkeit und halben Rechtschaffenheit nicht besonders Viel ausgerichtet sey — wenigstens vor Gott nicht. Unsere Frömmigkeit und Rechtschaffenheit muß

gründlich,

dauerhaft und

vollständig seyn, wenn sie je vor Gott, dem Herzenkenner, einen Werth haben soll.

a) Gründ-

a) Gründlich muß unsere Frömmigkeit und Rechtschaffenheit seyn, d. i. aufgebauet muß sie seyn auf eine wahre, und richtige Erkenntniß von Gott, und von unsern Pflichten, die wir gegen Gott, und gegen unsere Mitmenschen zu beobachten schuldig sind in allen je möglichen Angelegenheiten. Um eine solche Erkenntniß muß man sich daher vor Allem umsehen.

b) Dauerhaft muß unsere Frömmigkeit und Rechtschaffenheit seyn — sie muß ausharren von einem Tag zum andern, und immer sich selbst gleich bleiben, so viel es bei Menschen möglich ist. Kein Ungemach soll sie so leicht wankend machen — keine Bequemlichkeit sie hindern oder stören — kein Glück oder Unglück in der Welt soll sie abändern können.

c) Vollständig muß unsere Frömmigkeit und Rechtschaffenheit seyn. Nichts soll bloß obenhin — nur halb und halb gethan werden, was Gott oder irgend einem Mitmenschen aus Pflicht oder Schuldigkeit gethan werden soll.

Es muß geschehen Alles, was recht ist, und geschehen soll — dies sey immer und überall der Wahlspruch aller wahrhaft Frommen und Rechtschaffenen; so wie es der Wahlspruch Jesu unsers Herrn war.

Auch

Auch legt uns diese Begebenheit an den Tag: Daß man sich nicht immer und überall, ohne Gefahr, nach dem Beyspiel und Betragen Anderer richten könne oder dürfe. — Der gute Samaritan würde allerdings nicht wohl daran gethan haben, wenn er viel auf seine Kameraden hätte schauen, und ohne weitere Ueberlegung ihrem Beispiele hätte folgen wollen. Denn eben dadurch würde auch er gerade ein so undankbarer Mensch geworden seyn, wie es Andern, seine vorigen Kameraden waren.

Ich sage: ohne vorherige, und nähere Ueberlegung könne und dürfe man sich nicht immer und überall nach dem Beyspiele und Betragen Anderer richten ohne Gefahr. Es mag seyn, daß der Andere ein ganz guter Mensch ist, und daß er ohne Fehler und Tadel handelt; aber daß es dem wirklich so sey, kann ich mit Sicherheit ehender nicht wissen, als bis ich sein Handeln in nähere Ueberlegung genommen habe.

Daß in diesem Stücke eine weise Vorsicht und Behutsamkeit nöthig sey; dies lehret uns eben das Beispiel der zehen Aussätzigen — und dann auch wohl die sonstige Erfahrung.

Die Aussätzigen waren Zehen an der Zahl: und nur Einer von ihnen war ganz richtig in seinem Betragen. Mithin — wer bloß auf Andere sieht, und ihnen ohne Wahl und nähere Ueberlegung folgt; der kommt leicht in Gefahr, irregeführt zu werden, und zu fehlen — und desto gröber zu fehlen, je wichtiger die Sache ist, die es betrifft. Daher heißt es nicht vergeblich in einem alten Sprüchworte:

Traue; aber schau, wem du trauest!

Untersuche vorher wohl, ehe du folgest, wenn du nicht betrogen werden willst. Hier geht es nicht an, blind oder gleichgültig zu seyn. Heva ließ sich durch ihre sinnliche Lust dahin verleiten, daß sie von der verbotenen Frucht aß. Adam folgte ihrem Zureden und Beispiele. Entschuldigte ihn aber dies vor Gott? Wurden sie nicht Beide zur Strafe verurtheilt, als Uebertreter des göttlichen Gebotes?

Das alleinige Muster, oder Vorbild, auf welches wir immer und überall schauen sollen, und welchem wir immer und überall folgen sollen, ist Christus unser Herr und Lehrmeister, der Geliebte des Vaters. Dieser ruft uns selbst zu mit den freundlichsten Worten: „Kommet Alle zu mir, „und lernet von mir! Kommet, und fol-

„get

„get mir nach! Thuet, wie ich selbst ge„than habe! Und ihr werdet Ruhe finden „für eure Seelen! Nur bei einer gründli„chen, dauerhaften, und vollständigen Fröm„migkeit und Rechtschaffenheit, wie sie in „Christo war, ist wahre Seelenruhe, und „sonst nirgends!“ Amen.

Traurige

Traurige Zufälle in einzelnen Familien.

Erat quidam regulus, cujus filius infirmabatur Capharnaum. Joann. 4, 46.

Was sich in dem Hause des königlichen Hofbedienten zu Kapharnaum zutrug; das ereignet sich nicht selten auch in andern Familien bis auf den heutigen Tag. Dem königlichen Hofbedienten erkrankte nämlich sein Sohn — und zwar zum Sterben erkrankte er. Dieses schmerzte den Vater sehr. Doch faßte sich der Vater bald in seiner Trauer und Muthlosigkeit, da er hörte: daß Jesus vom Judenlande her, so eben nach Galiläa zurückkomme. Er machte sich deßhalben alsobald auf, und begab sich zu Jesus in der Absicht, ihn bittlich darum zu ersuchen, daß er doch kommen, und seinen Sohn gesund machen möchte.

Und was that Jesus, da ihm von Seite des königlichen Hofbedienten ein solcher Antrag gemacht wurde? Jesus schien anfangs nicht so

ganz

ganz geneigt zu seyn, dem Ansuchen zu willfahren. „Wenn ihr nicht immer Wunderzeichen sehet, „sagte er, so wollet ihr nicht glauben.“ Doch da der königliche Hofbediente auf seinem Ansuchen fortbeharrte; so sagte endlich Jesus zu ihm: Gehe „hin! Dein Sohn soll leben!“ Der Mann glaubte dem Worte Jesu — ging heim, und fand die Rede Jesu vollkommen bestättigt. Sein Sohn war von der Stunde an gesund — von der Stunde an, da Jesus zu dem Vater desselben sagte: „Gehe hin! Dein Sohn soll leben!“

Ich sagte: Aehnliche, traurige Ereignisse ergeben sich noch immer hier und da in den einzelnen Familien — ähnliche, traurige Ereignisse, daß nämlich den Eltern so manchemal ihre Kinder in der blühendsten Jugend erkranken, oder sonst auf irgend eine Weise verunglücken. Aber!

Warum geschieht das so?

Und:

Wie haben sich christliche Eltern in dergleichen traurigen Fällen zu benehmen?

Ueber diese zwei Punkte will ich euch heute einigen Unterricht ertheilen! Vernehmet meinen Vortrag mit Aufmerksamkeit!

I. Warum

1.

Warum geschieht dies, daß den Eltern ihre Kinder so manchemal in der blühendsten Jugend erkranken, oder sonst auf irgend eine Weise verunglücken?

Es kann allerlei Ursachen haben, warum dies so manchemal geschieht.

a) Oft sind die Eltern selbst nicht ohne Schuld bei der Sache, indem sie ihre Kinder auf allerlei Weise verwahrlosen, oder aus übertriebener Liebe ihnen zu viele Freyheit gestatten. Beides fällt nicht selten für die Kinder zu Unglück und Schaden aus.

b) Zuweilen legen die Kinder selbst den Grund zu ihrem Unglück und Schaden

durch Sorglosigkeit,
Leichtsinn,
Muthwillen, auch wohl durch frevelhafte Unternehmen.

c) Zuweilen haben weder die Eltern, noch auch die Kinder irgend eine Schuld. Sie erkranken, oder verunglücken auf besondere Anordnung von Gott, um nämlich

die Herzen der Eltern näher an ihre Kinder,

und

die Herzen der Kinder näher an ihre Eltern anzuschließen, und sie durch engere Bande der Liebe noch mehr an einander zu knüpfen, als sie es vordem waren.

Oft geschieht es auch, daß Kinder in ihrer blühendsten Jugend erkranken, oder verunglücken, damit, wie es im Buche der Weisheit 4, 11. heißt — „damit die Bosheit nicht ihren Ver„stand verkehre, und allerlei Blendwerk ihr „Herz nicht bezaubere.“

„Denn es geschieht nicht selten, daß Schel„merey die besten Gemüther verderbet, und „die unruhige Begierlichkeit die edelsten, „unschuldigsten Herzen verkehrt; wofern nicht „die göttliche Vorsehung vor dergleichen Ge„fahren bewahrt, welches meistens gerade auf „die Art geschehen muß, daß die Kinder „durch Krankheit oder Unglück der Gefahr „entrissen werden.“ Allein

2.

Wie haben sich christliche Eltern in dergleichen traurigen Fällen zu benehmen?

Christliche Eltern sollen in dergleichen Angelegenheiten

a) die Warnung Gottes zu ihrer Besserung in stiller Demuth benutzen, in dem Falle, wenn sie etwa selbst einige Schuld haben an der Erkrankung oder Verunglückung ihrer Kinder;

b) mit emsiger Sorgfalt nach baldiger Abhülfe sich umsehen, da, wo eine gegründete Aussicht hierzu vorhanden seyn mag. Der königliche Hofbediente ging eine Tagreise weit Jesu entgegen, um für seinen kranken Sohn Hülfe zu erflehen;

c) ein Beispiel frommer Geduld und Gottergebenheit den Ihrigen geben.

Wie manche Eltern thun das Alles nicht in dergleichen Umständen? Wie Manche thun das gerade Gegentheil von dem Allem? Aber welche Sünde für solche ist das hernach?

Gottes Weisheit und Güte weiß oft das mannigfaltigste Gute aus dem herzuleiten, was wir

zuweilen als ein großes Unglück bejammern; dies lehret uns auffallend das einzige Beispiel des königlichen Hofbedienten, und seines kranken Sohnes.

Der königliche Hofbediente wurde bei dieser Gelegenheit mit Jesu bekannter. Er faßte mehr Zutrauen und Glauben gegen ihn, da er über alles Hoffen und Erwarten seine Wunderkraft erfuhr. Dieß veranlaßte nachher eine gänzliche Umkehr in seinem ganzen Hause — eine bessere Stimmung zur wahren Gottseligkeit bei all' seinen Hausgenossen! Ist das nicht großer Gewinn? Aehnliche Vortheile könnten und sollten jedesmal für die einzelnen Familien aus dergleichen Angelegenheiten hervorgehen; wenn sie je auf die gehörige Art, und mit christlicher Gesinnung benützt würden. Dies Letztere ist gewiß allemal der Wunsch und die Absicht Gottes, des besten Vaters, welcher nie wehe thut, ohne heilen, und wohlthun zu wollen. Amen.

Die Ehre bei Gott, oder Gottes Beifall höher als Alles.

Quomodo vos potestis credere, qui gloriam ab invicem accipitis, et gloriam, quae a solo Deo est, non quaeritis? Joann. 5, 44.

Allerdings sollen wir niemal gleichgültig seyn, oder werden darüber, was andere Leute um uns her von uns denken und urtheilen. Denn vielfältig hängt unsere ganze Wirksamkeit, und aller gute Erfolg derselben davon ab, was für eine gute oder üble Meinung Andere von uns haben. Denket euch einen Handwerksmann, einen Schullehrer, einen Seelsorger, einen Beamten u. s. w.; wie nachtheilig für sie, und für ihren Wirkungskreis muß das seyn, wenn andere Leute übel von ihnen denken und urtheilen? — Und dennoch gibt es nicht nur keine Pflicht, nach Ehre (um ihrer selbst willen) oder Beifall bei Menschen zu streben; sondern vielmehr ist ein solches Streben jedesmal etwas sehr Verderbliches und Gefährliches, wo es sich einfindet.

„Wie könnet ihr glauben, sagt daher Je-
„sus zu einigen Juden — wie könnet ihr
„glauben, ihr, die ihr nur nach Ehre, nach
„Beifall haschet unter einander, und die
„Ehre, welche von Gott allein ist, nicht su-
„chet? —"

Auf eine ähnliche Art sagt auch der Apostel Galat. 1, 10:

„Wenn ich darauf ausginge, bei Men-
„schen Ehre einlegen zu wollen; so würde
„ich schon dadurch aufhören, Christi Diener
„zu seyn."

So wenig kann sich das Streben nach Ehre, oder Beifall bei Menschen vertragen mit der Ehre, oder dem Beifalle bei Gott. An dem Letztern allein, d. i. an dem Beifalle bei Gott muß uns immerhin Alles gelegen seyn. Diesen Beifall uns zu verschaffen — dahin soll stets all' unser Trachten und Bemühen gehen. Aber!

a) Warum soll uns denn so gar Alles an dem Beifalle Gottes gelegen seyn?

b) Wie kann man sich diesen Beifall verschaffen?

Und

c) Wie groß ist diesfalls unsere Pflicht?

Die Beantwortung dieser drei Fragen sey der Inhalt meines heutigen Vortrages.

Im ersten Theile werde ich die Gründe darlegen, warum uns an dem Beifalle Gottes Alles gelegen seyn muß.

Im zweyten Theile werde ich euch die Mittel bekannt machen, wie man sich diesen Beifall verschaffen kann.

Im dritten Theile werde ich euch die Größe oder Wichtigkeit der Pflicht zeigen, welche uns obliegt, stets mit allen Kräften nach diesem Beifalle zu trachten.

Vernehmet meinen Vortrag mit Aufmerksamkeit!

I.

Warum soll uns an dem Beifalle Gottes Alles gelegen seyn?

Nicht unbillig fragen wir zuerst: Was ist denn wohl für den Menschen die Ehre bei Gott, oder Gottes Beifall? — Ich glaube; darunter werde nichts Geringeres verstanden, als

a) die vollkommne Billigung, und

b) das

b) das aus dieser Billigung hervorgehende väterliche Wohlgefallen Gottes an den Menschen.

An diesen Beiden muß uns nun äußerst Viel gelegen seyn — und zwar aus folgenden, gewiß nicht unbedeutenden Gründen:

1) Weil Gott weit besser sieht, und weit richtiger urtheilt, als alle Menschenkinder;

2) Weil er unser Schöpfer und Vater ist,
unser höchster Wohlthäter,
unser steter Aufseher und Zeuge von Allem, was wir thun;

3) Weil er einst unser unpartheyischer Richter und ewiger Vergelter seyn wird.

Wem soll an dem Urtheile, an der Billigung, an dem Wohlgefallen eines Solchen nicht himmelweit mehr gelegen seyn, als an dem Urtheile, an der Billigung, an dem Wohlgefallen eiteler, blödsichtiger und schwacher Menschen?

2.

Wie kann man sich diesen Beifall, den Beifall Gottes verschaffen?

Zu diesem Ziele gibt es der Mittel mehrere. Die vorzüglichern davon sind:

a) Sorg-

b) mit weit mehr Vollständigkeit,

c) mit weit mehr Gewissenhaftigkeit und Treue beobachten, als es je sonst zu geschehen pflegt, eben der oben angeführten Gründe halber, welche den Menschen innerlich dringen zu mehrerer Vorsicht.

Aber auch im Gegentheile: je weniger man auf Gott, und auf den Beifall Gottes bedacht ist: je mehr man bloß auf Menschen sieht, und dem Beifall derselben nachjagt; desto mehr wird man es bald da, bald dort fehlen lassen in der genauen Beobachtung seiner Schuldigkeit, aus dem Grunde nämlich

a) weil Menschen jedoch nie um Alles wissen können; auch

b) weil ihnen oft gerade damit am meisten gedient ist, was eben den Beifall Gottes ganz und gar nicht hat.

Aus Verlangen, bei Menschen Ehre einzulegen — aus Scheu oder Furcht, ihnen zu mißfallen — wie manches Unrecht geschieht in der Welt? Wie manches Gute, welches geschehen sollte, unterbleibt?

Kurz! je mehr der Mensch überall darauf sieht, was bei Menschen Beifall erhält: und je mehr er diesen Beifall zu erhaschen strebt; desto mehr

wird

wird er immer auch Gott aus den Augen lassen, und um ihn unbekümmert leben. Ist das nicht Schade! Ungeheurer Schade!

Die Sekte der Pharisäer stellt uns ein auffallendes Beispiel dar, wie weit es bei einem Menschen kommen kann in der Versunkenheit, im Verderbnisse, wenn er bloß auf den Beifall der andern Menschen sieht, und den Beifall Gottes gering achtet. Wie tief sanken diese herab! Sie wurden eitele Prahler mit Scheinheiligkeit, Verächter und Verfolger der göttlichen Wahrheit, und eigentliche Hasser der redlichen Tugend!

Wenn wir nun wohl zusammen halten, das Gute, welches daraus entsteht, wenn man einzig nur auf Gottes Beifall bedacht ist — und das Schlimme, oder Nachtheilige, welches daraus hervorgeht, wenn man nur bei Menschen Ehre einzulegen trachtet; so wird sich leicht so viel an den Tag legen: wie wichtig es sey für uns Alle, daß wir uns um den Beifall Gottes weit mehr bewerben, als um den Beifall der Menschen. Die Pflicht für das Erstere ist allerdings groß und bedeutend! Lasset euch diese innigst angelegen seyn! Denket: Gott, der gerechte Richter wird es göttlich vergelten, was man ihm gethan hat! — Können und werden aber auch Menschen dieses

ſes thun? Sie können es nicht, und werden es nicht! Daraus geht hervor: Wie thöricht Diejenigen handeln, welche immer und überall nur darauf bedacht ſind, bei Menſchen Ehre einzulegen. Vor einer ſolchen Peſt verwahret euch! Amen.

Die

Die Abrechnung vor Gott.

Adsimilatum est regnum coelorum homini regi, qui voluit rationem ponere cum servis suis. Matth. 18, 23.

Strenge und genau wird die Rechenschaft seyn, die wir einst vor Gott werden ablegen müssen. Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit erfodert es so. Bei Gott ist es, wie bei einem irdischen Könige. Ein irdischer König würde nicht recht thun, wenn er seine Beamten, seine Bediensteten von Jahr zu Jahr fortwalten ließe nach ihrem Belieben, ohne je einmal Rechenschaft von ihnen in Hinsicht auf die getreue Verwaltung ihres Amtes zu fodern. Zu wie manchen Ungerechtigkeiten, Bedrückungen der Unterthanen, Lüderlichkeiten und Mißbräuchen ihrer Gewalt würde eine solche Nachsicht Anlaß geben? Auf eine ähnliche Art würde es auch bei uns gehen; wenn wir nie zu besorgen hätten, vor Gott eine strenge und genaue Rechen-

schaft geben zu müssen. Aber! könnte man hier etwa fragen:

a) Wann werden wir Rechenschaft ablegen müssen?

b) Ueber was werden wir Rechenschaft ablegen müssen?

c) Wem werden wir sie ablegen müssen?

Und

d) Was soll das öftere Andenken an diese Rechenschaft bei uns bewirken?

I.

Wann werden wir Rechenschaft ablegen müssen?

Seit dem Sündenfall der ersten Menschen ist es zu einem allgemeinen Gesetze, und zwar zu einem unabänderlichen und unausweichlichen Gesetze geworden für alle Nachkömmlinge derselben, einmal sterben zu müssen. Darauf erfolgt alsogleich das Gericht, oder die abzulegende Rechenschaft. Hebr. 9, 27.

Gleichwie nun der Tod für Jeden gewiß einmal erfolgen muß, aber die Stunde und die Art des Todes ganz unsicher oder ungewiß ist; so ist

es

es auch in Hinsicht auf die einst abzulegende Rechenschaft. Sie wird je einmal sicher oder gewiß erfolgen für einen Jeden; aber die Stunde, wann sie erfolgen wird, ist für uns ein dunkles Geheimniß — aus höchstweisen Absichten vor unsern Augen verborgen. Daher die mannigfaltigen Ermahnungen Jesu und seiner Schüler:

„Seyd wachbar und bereitet allezeit; denn „ihr wisset weder den Tag, noch die Stun„de.“ Mark. 13, 33.

Wohl Demjenigen, der sich sein Lebenlang dahin versieht, und immer seinen Antrag dahin nimmt, daß er auf diesen Zeitpunkt nichts Widriges zu besorgen hat: Aber auch Wehe Demjenigen, welcher, uneingedenk der einsmaligen Rechenschaft, immer Schulden auf Schulden häufet! Wie weit in Schulden kam jener sorglose, leichtsinnige Knecht, von welchem im heutigen Evangelium erzählet wird.

2.

Ueber was werden wir Rechenschaft ablegen müssen?

Auf diese Frage — was kann, was muß nothwendig zur Antwort gegeben werden? Ein

jeder

jeder Mensch (das ist sichere, unbezweifelbare Wahrheit) ein jeder Mensch wird Rechenschaft ablegen müssen

a) über die Führung seines ganzen Lebenslaufes;

b) über die gute oder übele Verwendung all' seiner Kräfte, Fähigkeiten, Gaben, die er von Gott seinem Schöpfer und Vater erhalten hat.

Auf alles Mindeste wird sich unsere Rechenschaft erstrecken — und mit der äußersten Genauigkeit wird sie vorgenommen werden jenem Ausspruche Jesu Matth. 12, 36. gemäß:

„Ich versichere euch: Von einem jeden unnützen Worte, welches die Menschen geredet haben, werden sie Rechenschaft ablegen müssen an dem Tage des Gerichtes."

All' unsere Wünsche und Gesuche;
All' unsere Reden und Handlungen;
selbst die jedesmalige, geheime, und innerliche Gesinnung dabei — alles Das wird dort in Anschlag kommen, genau abgewogen, und nach Gebühr gewürdiget werden!

Auch selbst das Gute, welches wir zu thun Gelegenheit hatten, und es entweder nicht gethan,

gethan, oder nur halb und halb gethan haben, u. s. w.

Was für ein weites Feld zur Abrechnung?

3.

Wem werden wir unsere Rechenschaft ablegen müssen?

Auch dieser Punkt ist wichtig und merkwürdig. Unsere Rechenschaft werden wir ablegen müssen

a) nicht vor einem kurzsichtigen, blöden und unmächtigen Menschen; sondern

b) vor einem Allwissenden, dem keine Heimlichkeit verborgen, oder unbekannt seyn kann;

c) vor einem gerechten und heiligen Richter, der mit der strengsten Unpartheylichkeit unsere Sache untersuchen und beurtheilen wird;

d) vor einem Allmächtigen, der alle Mittel in der Hand hat, um einem Jeden vollkommen vergelten zu können nach seinem Verdienen — nach seinem Wohl- oder Uebelverhalten.

Hier wird genau eintreffen, was der Apostel sagt 2. Kor. 9, 6. Item Galat. 6, 8.

„Was der Mensch (jetzt) aussäet; das
„(nichts Besseres, aber auch nichts Schlech-
„teres) wird er auch einerndten.“

Schon David bethete in dieser Hinsicht Psalm 129.

„Wenn du unsere Sünden alle (mit Stren-
„ge) anrechnen willst; wer will bestehen vor
„dir, o Herr!“

Und der Apostel Petrus sagt 1. Sendschr. 4, 18:

„Wenn sich der Gerechte hier (in diesem
„Gerichte) kaum durchbringt; wie will der
„Gottlose und Sünder bestehen?“

4.

Was soll das öftere Andenken an diese Rechenschaft bei uns bewirken?

Allerdings sollen wir oft und in allem Ernste an jene Rechenschaft denken, die wir einst ganz gewiß vor Gott ablegen müssen. Das öftere und ernstliche Andenken an dieselbe müßte uns sodann ohne Zweifel anspornen

a) zu mehrerer Vorsicht und Gewissenhaftigkeit in all' unserm Wünschen, Reden und Handeln;

b) zu

b) zu rastloser, gründlicher Besserung unsers Lebens.

„Laß es nicht anstehen, sagt in dieser Hinsicht Sirach 5, 8: — Verschiebe es nicht von „einem Tag zum andern, dich gründlich zu bekehren zum Herrn, deinem Gott.“

Du kannst es nicht wissen, lieber Mensch, ob du morgen noch thun kannst, was du heute nicht thun magst. Sogleich jetzt fange es daher an, an der gründlichen Besserung deines Lebens zu arbeiten — ernstlich daran zu arbeiten; weil du nicht weißt, noch wissen kannst: wann, d. i. an welchem Tage, zu welcher Stunde dein Leben hier auf Erde ein Ende haben mag — wo du mithin zu deiner Rechenschaft kannst vorgerufen werden. Sogleich jetzt nimm dich mit thätigem Fleiße darum an,

a) jedes verübte Unrecht, welches du dir zu Schulden kommen ließest, nach Kräften zu vergüten;

b) jedes Versäumniß im Guten zu ersetzen und hereinzubringen, so viel es noch geschehen kann.

Jetzt wache mit vieler Sorgfalt über jede Regung deiner Sinnlichkeit, und versage ihr mit

 strengem

strengem Ernste und Edelmuth alles Das, was dir deine einsmalige Verantwortung vor Gott bedenklich und schwer machen könnte. In all' deinem Wünschen und Begehren — in all' deinem Reden und Betragen verhalte dich täglich so, als stände der göttliche Richter schon vor deiner Hausthüre. Denn glücklich Derjenige, welchen der Herr wachend findet, wenn er einmal kommt. Amen.

Schlimme Gewohnheiten.

Fiunt novissima hominis illius pejora prioribus. Luc. 11, 26.

Eine arge Sache um eine schlimme Gewohnheit! Es ist nicht viel anders, als nehme man einen bösen Geist, einen Teufel in sein Herz auf; wenn man in irgend einem Stücke eine schlimme Gewohnheit annimmt.

Von einer Gewohnheit sich wieder loszumachen, wenn man einmal davon gefesselt ist; das geht jedesmal hart her. Dies wird uns im heutigen Evangelio so ziemlich deutlich angezeigt. V. 24—26.

Wir suchen daher der Sache nicht unbillig noch etwas genauer nach, und erkundigen uns darüber:

a) Was denn eine schlimme Gewohnheit sey — und wie man gewöhnlich dazu komme?

b) Wie nothwendig es sey, daß man mit aller Macht an ihrer Fortschaffung oder Aufhebung arbeite, sobald man eine solche bei sich gewahr wird?

c) Was für Mittel man hauptsächlich anwenden müsse, wenn man nicht verloren gehen will?

Solche Untersuchungen sollen nicht allein für Diejenigen sehr dienlich seyn, welche mit schlimmen Gewohnheiten so eben schon behaftet sind, damit sie dadurch in die Höhe gehoben, und aus ihrer verderblichen Knechtschaft wieder errettet, oder befreyet werden. Auch für die Andern sollen solche Untersuchungen heilsam seyn, damit sie sich vor einem Zustande dieser Art mit destomehr Vorsicht in Acht nehmen. Also

I.

Was ist eine schlimme Gewohnheit? Und wie kommt man gewöhnlich dazu?

Eine schlimme Gewohnheit hat man zuweilen bald. Sie entsteht aus der öftern Wiederholung einer und der nämlichen schlimmen Handlung. Man denke sich hier nur die sogenannten Tod- oder Haupsünden,

Unwissenheit,

Unerfahrenheit,

Unachtsamkeit, oder Leichtsinn,

ein gewisser Hang, dem man von früherer Jugend an nicht gehörig entgegen war, Allerlei andere Umstände tragen das Ihrige bei.

Die Israeliten, da sie aus Egypten auszogen, waren es gewohnt, viele Zwiebel und Knoblauche zu essen. Eine geringe Sache! Und dennoch, weil sie nun einmal an solche Dinge gewöhnt waren, so glaubten sie, ohne dieselben nicht mehr leben zu können. Sie hatten in der Wüste das Manna, oder Himmelbrod zur Speise, welches weit schmackhafter und besser war, als die Zwiebeln und Knoblauche. Allein! dieses Manna oder Himmelbrod genügte ihnen nicht. Sie schrieen mit Ungestümm nach ihrem Gewohnten.

So ist es auch, wenn ein Mensch je einmal irgend eine schlimme Gewohnheit angenommen hat. Sein Herz ist von dem Gegenstande seiner schlimmen Gewohnheit unmäßig eingenommen und gefesselt. Davon wird der arme Mensch stetsfort wie von einem bösen Geiste geplagt und gequält, und kann davon nicht loswerden. Das Allerschlimmste ist noch dieses: Folgt ein solcher Mensch dem Drange seiner Gewohnheit; so peiniget ihn sein Gewissen, und macht ihm die bittersten Vorwürfe: folgt er dem Drange seiner Gewohnheit nicht; so läßt ihm diese

keinen

2.
eine solche Erhebung je einmal schlechthin nothwendig, wenn man nicht verloren gehen will.

Zu einer solchen Erhebung fodert uns Jesus nicht nur im heutigen Evangelio, sondern auch sonst noch in so manchen andern Stellen nachdrucksam auf.

„Wer es nicht mit mir hält, sagt er, der ist „wider mich: und wer nicht mit mir sammelt; „der zerstreuet.“

„Ihr müsset wie von Neuem wieder ge„bohren werden, sonst könnet ihr nicht ein„gehen in das Himmelreich.“ Joh. 3.

„Wenn dich dein Auge ärgert; so reiße „es aus, und wirf es fort von dir. Wenn „dich deine Hand, oder dein Fuß ärgert; „so haue sie ab, und wirf sie fort. Es ist „besser für dich, du habest solche Glieder „gar nicht, als daß du mit denselben in „das Höllenfeuer geworfen werdest — als „daß du Schaden leidest an deiner Seele.“ Matth. 18.

„geben, heißt es Offenb. 2, 10. Sey „getreu bis in den Tod!“ u. s. w.

„Denke, sagt der heilige Augustin: Denke, „Gott sehe dir zu, wenn du streitest, er unter„stütze dich, wenn du müde wirst: er setze dir „die Siegeskrone auf, wenn du überwindest!“

c) Denke oft und ernstlich an deine Todesstunde! Denke an deinen Sarg, in welchen man dich einst hineinlegen; an dein Grab, in welches man dich hinablassen wird!

d) Denke an die strenge Rechenschaft, welche du wirst geben müssen vor dem gerechten Richter — vor dem allwissenden Herzenkenner!

e) Beschäfftige dich mit ganzer Seele in deinem Berufe! Nimm dich mit allem Eifer und Ernste um irgend ein Gewerb an: dadurch wird jede Erinnerung, jeder Gedanke an deine schlimme Gewohnheit, und an den Gegenstand derselben verdrungen und abgehalten! Sey niemal müßig! Immer mit etwas Nützlichem beschäfftiget!

f) Bedenke oft die kurze Dauer deines Lebens hier auf Erde: und dagegen auch die lange, endlose Ewigkeit!...

Wer solche Mittel braucht — sie fleißig und beharrlich braucht; der darf wahrlich an seiner Rettung nicht zweifeln. Er wird gewiß Meister werden über seine schlimme Gewohnheit. Er wird sich gewiß aufrecht und fest erhalten im neuen Leben. Er wird nicht mehr zurücksinken in sein altes Verderbniß. Wo der Mensch anfängt, solche Mittel zu brauchen — sie fleißig und beharrlich zu brauchen; da fängt auch die Ruhe seines Herzens, und sein Himmel an.

Nur ist es zum Bedauern: daß gerade Diejenigen solche Mittel am wenigsten brauchen, oder anwenden wollen, welche es am meisten nöthig hätten.

Stehe auf, ruft daher der Apostel mit mächtiger Stimme — Ephes. 5, 14: „Stehe auf, du „Schläfriger! Stehe auf aus deinem Todes„schlummer, und Christus wird dich erleuchten!“ Verlaß das Todtenaas deiner Sünden! Zerreiße das Band, welches dich bis jetzt her gelähmt, und für alles Gute, Lobenswerthe untüchtig gemacht hat! Wage den ersten Schritt zum neuen, göttlichen Leben, in welchem keine Sünde mehr ist, aber auch kein Jammer und kein Tod mehr ist! Erhebe dich mit edler Entschlossenheit! Amen.

Der thätige, wirksame Glaube an Jesum Christum.

Non misit Deus filium suum in mundum, ut judicet mundum; sed ut salvetur mundus per ipsum. Joann. 3, 17.

Nikodemus, von welchem im heutigen Evangelio die Rede ist, war Einer gelehrtesten und angesehensten Männer unter dem Judenvolk zu Jesu Zeiten — auch war er ein Mitglied des hohen Rathes zu Jerusalem. Er hatte sich von längerer Zeit her schon nach Jesus — nach seinem Lebenswandel — nach seiner Lehre, und nach seinen auffallenden Wunderthaten in der Stille erkundiget, und daraus, wie billig, den Schluß gezogen: Jesus müsse ein von Gott selbst bevollmächtigter Abgesandter und Lehrer seyn.

Um aber in einer so wichtigen Sache auf den rechten Grund zu kommen, begab er sich gelegenheitlich selbst zu Jesus, um aus seinem eigenen Munde

Munde zu vernehmen, was es denn eigentlich für ein Bewandtniß mit ihm habe. Er ging aber in der Nacht zu Jesus, weil er besorgte: er möchte sich sonst den Haß und die Verachtung seiner Amtsbrüder zu ziehen, und etwa wohl gar seine Ehrenstelle im hohen Rathe einbüssen; wenn es an den Tag käme, daß er bei Jesus gewesen wäre.

Jesus nahm den Nikodemus sehr freundschaftlich auf, und gab ihm mancherlei gute Lehren, wie wir zum Theil aus dem vorgelesenen Evangelio vernommen haben. Hauptsächlich sprach Jesus von der großen Liebe, welche Gott der Menschheit erwiesen hat, dadurch, daß er ihnen seinen eigenen, eingebohrnen Sohn zugesendet hat zu ihrer Errettung, zu ihrem Heile.

„Dieser Sohn Gottes sey die allergrößte Wohl„that, das köstlichste Geschenk, welches Gott den „Menschen je habe geben können.“ Nun seyen aber für die Menschen zwey Dinge besonders nothwendig

a) daß sie an diesen Sohn Gottes glauben: und

b) daß sie diesem Glauben auch gemäß leben in dieser Welt.

Diese beiden Punkte sind auch jetzt noch von der höchsten Wichtigkeit für uns Alle — und eben

darum

darum auch unserer nähern Beherzigung wohl würdig.

Dem Antrage Gottes, und seiner besondern Anstalt zufolge könnten und sollten alle Menschen von dem Sündenverderbnisse befreyet werden, und zur Seligkeit kommen, durch den Sohn Gottes, den er ihnen in dieser Absicht zugesendet hat. Weil sich aber Viele nicht dahin verstehen wollten, an diesen Sohn Gottes zu glauben, und ein solches Leben zu führen, welches diesem Glauben angemessen ist; daher kommt es nun auch, daß demungeachtet doch noch immer Viele verloren gehen auf ewig.

Wir setzen daher noch jetzt billig die Frage, der Sache etwas näher nachforschend:

1) Was haben wir denn vorzüglich von dem Sohne Gottes zu glauben? Und

2) Wie muß unser Lebenswandel aussehen, wenn er wirklich dem Glauben an den Sohn Gottes angemessen seyn soll?

Die Beantwortung dieser beiden Fragen sey der Inhalt der heutigen Predigt.

I.

Was haben wir vorzüglich von dem Sohne Gottes zu glauben?

Von dem Sohne Gottes, Jesu Christo, haben wir dem heutigen Evangelio zufolge vorzüglich diese zwei Stücke zu glauben:

a) daß er uns von Gott aus sey gegeben worden aus übergroßer Liebe;

b) daß er uns sey gegeben worden in der Absicht, damit wir durch ihn von dem Sündenverderbniß befreyet werden, und zur Seligkeit kommen.

Nichts konnte Gott nöthigen oder dringen dazu, daß er zur Erlösung der Menschheit seinen einigen und innigst geliebten Sohn hergab. Seine ganz freye, und uneigennützige Liebe bewog ihn zu einem solchen Schritt. Daher heißt es schon im Propheten Jeremias Kap. 31, 3:

„Mit ewiger Liebe liebte ich dich. Daher
„zog ich dich erbarmend zu mir!“

Und der heil. Johannes sagt 1. Sendsch. 4, 9 — 10:

„Dadurch vorzüglich hat sich die Liebe Got-
„tes gegen uns recht gezeigt, weil er sei-
„nen

„nen eingebohrnen Sohn in die Welt sand„te, damit wir durch ihn leben.“
So sagte selbst Jesus zu Nikodemus Joh. 3, 17:
„Gott sandte seinen Sohn in die Welt,
„nicht, daß er die Welt verurtheile, son„dern daß die Welt durch ihn gerettet werde.“
Sehet also! welche Liebe hat uns der Vater erzeigt!

Der Sohn ist demnach aus des Vaters Schoose — vom Himmel — zu uns herabgekommen, nicht, daß er die Welt, d. i. die Menschen in der Welt verurtheile als Sünder und Abgefallene von Gott; sondern daß er sie von der Knechtschaft der Sünde befreye, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit, und eben dadurch auch zur Heiligkeit und Seligkeit führe. Der Sohn Gottes ist uns gleich, und ein Mensch geworden, damit er uns umschaffe zu Gottes seines Vaters lieben Kindern, und damit er uns heimbringe und versammele in dem Reiche seines Vaters.

Der Sohn Gottes hat nun unter uns, so lange er bei uns war (von seiner ersten Kindheit an, bis zu seinem letzten Othemzug am Kreuze) nichts Anderes gethan, nichts Anderes gelehrt, nichts Anderes gelitten, als was ihm Gott sein Vater zu thun, zu lehren, und zu leiden aufgetragen hatte zu unserm

Heile. Seine Lehre ist demnach nichts Anderes, als Gottes Wort und Wille — sein ganzes Leben, all' sein Thun und Lassen ist das vollkommenste Bild der Heiligkeit, zu unserer Beschauung und Nachfolge aufgestellt — sein Leiden und Sterben am Kreuze ist das Versöhnungsopfer für unsere Sünden. Seine Auferstehung aus dem Grabe, sein Auffahren in den Himmel sind nicht allein der sichere Beweis seiner göttlichen Abstammung und Herkunft; sondern auch eine anschauliche Versicherung und Bürgschaft von Dem, was einsmals Großes und Seliges auf uns wartet; wenn wir jetzt im Glauben an diesen Sohn Gottes nüchtern, gerecht, und fromm leben in dieser Welt.

„Wer nun jetzt an diesen Sohn Gottes glaubt, „der wird nie gerichtet werden," heißt es im heutigen Evangelio. „Wer aber nicht glaubt, der ist „schon gerichtet — der hat das Urtheil seiner „Verwerfung schon an sich; eben darum, weil „er an den Sohn Gottes nicht glauben mag."

Unser Glaube an den Sohn Gottes soll aber kein todter, unthätiger Glaube seyn — kein müßiges Sagen oder Bethen — Er soll sich als kräftig erweisen. „Was soll es helfen, lieben Brü„der," sagt der Apostel Jakob 2, 14:

„Was

„Was soll es helfen, wenn Jemand spricht, „er habe den Glauben; er hat aber die „Werke des Glaubens nicht? Soll ein sol„cher Glaube wohl schützen oder erretten kön„nen?“ Allerdings nicht! Daher

2.

Wie muß unser Lebenswandel aussehen, wenn er wirklich dem Glauben an den Sohn Gottes angemessen seyn soll?

Der Glaube an den Sohn Gottes erfodert hauptsächlich zweierlei, wenn er je von rechter Art seyn soll. Er erfodert

a) ein emsiges Nachsuchen, oder Erkundigen nach allem Dem, was der Sohn Gottes theils gelehrt, theils gethan hat zu unserer Befreyung von dem Joch der Sünde, und zu unserer Heiligung und Beseligung:

b) eine Lebensweise, die den Lehren und Beispielen des Sohnes Gottes ganz anpassend ist.

Von den Erstlingen der Christenheit sagt der heilige Bischof Pacian: „Sie wußten für ihren „Glauben zu sterben, ob sie gleich in der Disputir-

„Disputirkunst nicht so erfahren waren, wie
„Viele heut zu Tage.“

Sie übten sich mehr in dieser großen Kunst, ein erbauliches, und untadelhaftes Leben zu führen in Demuth und stiller Eingezogenheit — in frommem Gebethe, in strenger Mäßigkeit und Geduld bei widrigen Begegnissen, als im Streiten und Zanken. Darum verehren wir diese auch großen Theils als Heilige.

Haben wir noch keinen solchen Glauben, wie diese Erstlinge der Christenheit; o so lasset uns wenigstens in's Künftige darauf bedacht werden! Die Heiligen haben abgenommen, rief schon der königliche Prophet Ps. 11, 1:

„Die Heiligen haben abgenommen, weil die
„Wahrheit bei den Menschenkindern in Ver-
„fall gekommen ist.“

Man glaubt die Wahrheiten der Religion nur halb und halb — nur so weit, als sie einem Jeden in seinen sonstigen Kram taugen — man glaubt sie nur mit dem Munde; das Herz weiß nichts davon, und empfindet nichts davon — man glaubt nur mit Eigensinn, so Viel oder Wenig, als man eben mag, nicht wie es uns von Gott — von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, und von seiner heiligen Kirche vorgetragen wird. So wird die

die Wahrheit geschmälert und kommt im Verfall bei den Menschenkindern. Darum haben die Heiligen abgenommen!

Der Glaube muß ganz — er muß vollständig seyn. Das Wort muß, wie die That — und die That wie das Wort seyn. Nur wer den vollständigen Glauben hat, und diesen in der That, durch unverkennbare Werke beweiset, von Dem kann auch in Wahrheit gesagt werden: Dein Glaube hat dir geholfen! Sey guten Muthes! — Christus ist mein Leben, soll ein jeder Glaubiger mit dem Apostel sagen können. Christus ist mein Leben! Vom frühen Morgen an, bis an den späten Abend gehe ich nur meinem Berufe, meinen Standespflichten nach, und handele dabei in allen Dingen so, wie ich es bei Jesu Christo dem Sohne Gottes, in seiner Schule gelernet und gesehen habe. Christus ist mein Leben! Ich thue Nichts, was nicht auch Er gethan hat. Ich thue Alles so, wie Er gethan hat. Ich thue Alles Ihm zu Ehren, Ihm zum Wohlgefallen, Ihm zu Liebe. Christus ist mein Leben! Wie Er in der Welt war, so auch wir — dahin soll wenigstens all' unser Streben und Bemühen gehen ohne Unterlaß von Tag zu Tag.

den Sohn Gottes, den Heiligen und Gerechten glauben.

Der Gerechte lebt auch von seinem Glauben, und nach seinem Glauben, sagt der Apostel Röm. 1, 17. Hebr. 10, 38.

Allein! Was Jesus selbst mit Bedauerniß von seinem Zeitalter sagte; das trifft nicht selten auch jetzt noch, unter uns ein:

„Das Licht kam in die Welt, sagt er;
„aber die Menschen liebten die Finsterniß
„mehr, als das Licht, weil ihre Werke
„böse waren.“

Ihr Sündenleben, bei welchem und in welchem sie ihre Lust finden, ist ihnen weit lieber, als die Erkenntniß der Wahrheit. Sie verschließen vorsätzlich ihre Augen, und verhärten ihre Herzen vor dem Lichte, welches uns Jesus der Sohn Gottes vom Himmel mitgebracht hat — Sie wollen davon nichts weder hören, noch verstehen!

Hüten wir uns mit aller Sorgfalt, daß wir ja nie unter diese gerechnet werden können! Denn dieses ist das Gericht, sagt Jesus selbst — dieses ist ihre Verurtheilung und Verwerfung: weil das Licht in die Welt kam, sie aber die Finsterniß mehr liebten, als das Licht. Amen.

Jesu Hingang zu Gott seinem Vater.

Nunc vado ad eum, qui misit me; et nemo ex vobis interrogat me, quo vadis? Joann. 16, 5.

Die so eben angeführten Worte redete Jesus kurz vorher, ehe er aus dem Speisesaal fort, und an den Oelberg hinausging mit seinen Jüngern, um da zu bethen. Diese Worte waren, so zu sagen, seine Abschiedsworte an seine geliebten Schüler und Freunde.

„Nun gehe ich hin zu Dem, der mich ge„sandt hat.“

Dies sagte Jesus in einem solchen Tone, der allen Anwesenden das Herz weich und schmelzend machte. Alle, die um ihn waren, wurden mit stiller Trauer erfüllet über diese Rede, so, daß ihn Keiner von seinen Schülern und Freunden fragen konnte oder mochte: Wo gehest du hin? Und doch — doch war es äußerst wichtig für die Schü-

ler

ler und Freunde Jesu, zu wissen, oder inne zu werden: wo er, ihr Herr und Meister, ihr guter Hirt, ihr getreuester Seelenfreund hingehe. Denn vorzüglich dieses hätte sie in ihrem Kummer, in ihrer Trauer am meisten in die Höhe richten, und ermuntern können. Allein! die Traurigkeit hatte sie stumm gemacht, und ihnen alle Lust genommen, eine solche Nachfrage zu stellen: Wo gehest du hin?

Wie es aber wichtig gewesen wäre für die Schüler und Freunde Jesu, die damal um und bei ihm waren, zu wissen: wo er, ihr Herr und Meister hingehe, da er von ihnen Abschied nahm; so ist es auch jetzt noch wichtig für uns Alle, zu wissen, und zwar richtig und genau zu wissen: wo denn Jesus wirklich hinging, von der Stelle aus, wo er von den Seinigen Abschied nahm. Wir fragen daher nicht unbillig:

1) Wo ging Jesus hin, da er von den Seinigen — von seinen Schülern und Freunden Abschied nahm? Und
2) Wie kann Das noch jetzt für uns Alle wichtig seyn?

I.

Wo ging Jesus hin, da er von den Seinigen, von seinen Schülern und Freunden Abschied nahm?

Was ließe sich auf diese Frage zur Antwort geben? Ich will hier nur einige Punkte andeuten.

Von der Stelle aus, wo Jesus von den Seinigen Abschied nahm, ging er zwar dem peinlichsten Leiden, dem schmachvollesten Tode, dem Tode am Kreuze entgegen! Er wurde ein Opfer für uns Alle! Und was ihn dieses gekostet hat, ist allgemein bekannt. Allein! dieses war nur der Weg zu dem Ziele, welchem er zueilte. Denn alles Das mußte er vorher erdulden, um so in seine Verherrlichung eingehen zu können. Luk. 24, 26.

Das Ziel seiner Wanderschaft war eigentlich die Heimkehr zu seinem Vater, von welchem er ausgegangen war. „Ich bin ausgegangen vom „Vater, sagte er selbst mit den unzweideutigsten „Worten Joh. 16, 28. Ich bin ausgegangen „vom Vater, und in diese Welt gekommen. Ich „verlasse diese Welt wieder, und kehre zurück zu „dem Vater.“

Auf eine ähnliche Art sagte er auch zur Magdalena, welcher er bald nach seiner Auferstehung aus dem Grabe erschienen war: „Gehe hin, und „sage es meinen Brüdern, (So nannte er seine „Schüler und Freunde) sage es meinen Brüdern: „Ich gehe fort

zu meinem Vater, und zu euerm Vater,
zu meinem Gott, und zu euerm Gott.

Und diesen Vater, von welchem Jesus so vielfältig redete, und von welchem er sagte: daß er zu ihm heimgehe — diesen nämlichen Vater nannte er auch Matth. 11, 25:

den Herrn des Himmels und der Erde: den Schöpfer aller Dinge, dessen Macht, Weisheit und Vatergüte alle Wesen ihr Daseyn und ihre Forterhaltung verdanken — alle Wesen, die jetzt den unendlichen Raum erfüllen in den mannigfaltigsten Formen oder Gestalten.

Zu diesem nämlichen Gott und Vater also kehrte Jesus zurück, als er von seinen Schülern und Freunden Abschied nahm! Zu diesem kehrte er zurück; weil er von ihm hergekommen, und von ihm gesendet ward in diese Welt, um die Welt mit ihm auszusöhnen. Zu diesem kehrte er zurück; nachdem er das große Werk der Menschen-

Erlösung, welches ihm aufgetragen war, vollbracht hatte. Zu diesem kehrte er zurück; weil er von den ersten Augenblicken seines Lebens an, bis zu seinem letzten Othemzuge am Kreuze einzig nur ihm, und der genauen Erfüllung seiner göttlichen Rathschlüsse lebte, arbeitete, duldete und starb. Zu diesem nämlichen Gott und Vater kehrte Jesus zurück, um ihm von dort an auf immer an seiner Seite zu sitzen, und bei ihm zu empfangen ewige Herrlichkeit: um dort an der Seite seines Vaters als mitleidiger Hohepriester unser Stellvertreter, unser Vermittler und Fürsprecher zu seyn für uns, und unserer Sünden halber.

Seinen wirklichen Hingang, oder auch die Freude und den Jubel, welchen der ganze Himmel über seine Ankunft bezeugte; das Alles will ich eben nicht beschreiben. Denn menschliche Vorstellungen sind nicht im Stande, dergleichen Scenen zu erreichen: menschliche Worte sind nicht im Stande Ereignisse dieser Art auszudrücken und darzustellen. Die Geschichte sagt uns bloß so viel, diesen Heimgang Jesu betreffend: „Während dem ihm die Seinigen zuschaueten, wurde er allmählig in die „Höhe gehoben. Eine Wolke nahm ihn in sich „auf, und entzog ihn ihren Augen.“

Seine

Seine Schüler und Freunde, welche bei ihm waren, sahen ihm noch lange nach, als er schon ihren Augen entschwunden war. Auf einmal stellten sich zwei Engel mitten unter sie — zwei Engel in weißen Kleidern, und sagten: „Ihr Männer von Galiläa! Was stehet ihr noch „immer hier, und sehet aufwärts? Dieser nämliche Jesus, der von euch fortgenommen wurde „in den Himmel — dieser wird von daher einst wieder kommen, auf die Art, wie ihr ihn habet fortgehen gesehen in den Himmel! Ap. Gesch. 1.

Nun wissen wir jetzt, wie Jesus fortging von hier, und wohin er ging, da er von seinen Schülern und Freunden Abschied nahm. Wir kommen daher zum

2. Punkt.

Wie kann es jetzt noch wichtig für uns seyn — für uns Alle, um solche Dinge zu wissen?

Ohne Zweifel würden die Schüler und Freunde Jesu viel weniger getrauert haben: Sein Fortgang von hier würde ihnen weit weniger schmerzlich gefallen seyn, als er ihnen wirklich vorkam; wenn

wenn sie ehender die Nachfrage gehalten hätten: Wo gehest du hin? Und wenn sie sodann aus Jesu eigenem Munde vernommen hätten, was wir jetzt von seinem Fortgang durch seine wohlthätige Belehrung wissen. So aber blieben sie in ihrer Traurigkeit versenket, bloß weil sie ihn nicht näher fragten.

Aber wozu vorzüglich soll es uns dienen, daß wir jetzt so genau wissen: wo Jesus hinging, da er Abschied nahm von seinen Schülern und Freunden? Gerade dies, daß wir um dieses jetzt so genau wissen — gerade dieses soll uns mächtig bestärken

in festem Glauben an ihn,

in der zärtlichsten Liebe und Anhänglichkeit an ihn,

in dem zuversichtlichsten Vertrauen auf ihn.

Auch kann und soll uns dieses die frohesten Aussichten gewähren in das künftige Leben. — Welche große Vortheile, wenn wir je Sinn für solche Dinge haben!

Eben Dies, daß wir jetzt so genau davon wissen: wohin Jesus ging, da er Abschied nahm von seinen Schülern und Freunden — eben Dies kann und soll uns mächtig bestärken in festem Glauben an ihn. Denn dadurch, daß er auf-

stieg

stieg zum Himmel — zu Gott seinem Vater, unter den Augen vieler Zeugen — dadurch bestätigte er es auf die auffallendste Art: daß er wirklich und in Wahrheit der einzig geliebte Sohn Gottes, des Vaters sey, für den er sich vorher schon immer durch die mannigfaltigsten Wunderthaten erwiesen hatte. Und ist er wirklich und in Wahrheit der einzig geliebte Sohn Gottes, des Vaters; so verdient er auch all' unsern Beifall oder Glauben

in allen seinen Anordnungen, die er während seines Hierseyns uns zum Guten gemacht hat;

in allen seinen Belehrungen, die er uns zum Unterricht ertheilt hat;

in allen seinen Verheißungen, die er uns gegeben hat, unser künftiges Loos betreffend.

Je mehr wir überzeugt sind davon, daß Jesus wirklich und in Wahrheit der einzig geliebte Sohn Gottes, des Vaters war; desto weniger werden wir auch daran irgend ein Bedenken haben, oder daran zweifeln können: daß von ihm aus Alles wohlverstanden, und gut gemeynt gewesen sey, was er an der Menschheit zu ihrer Aufklärung und Besserung gethan hat: und desto

mehr werden wir uns auch geneigt finden, alles Das auch sorgfältig zu benutzen, was er uns mit göttlicher Weisheit und Liebe zu unserm ewigen Glück und Wohl dargeboten hat.

Auch unsere Liebe und Anhänglichkeit an ihn kann und soll mächtig dadurch bestärkt werden, daß wir nun jetzt so genau wissen, wohin Jesus ging, da er von den Seinigen Abschied nahm. Er stieg zum Himmel auf, und setzte sich zur Seite seines Vaters.

Wie huldvoll und menschenfreundlich war er, da er noch auf Erde umherwandelte? Er beleidigte keine Menschenseele durch irgend eine unrichtige Begegnung, so lange er hier war. Wer sich ihm mit Zutrauen näherte, um bei ihm zu lernen, oder durch ihn zum Bessern geleitet zu werden; den nahm er mit innigster Theilnahme seines Herzens auf, oder that und besorgte an ihm, was die Umstände erheischten. Die Unwissenden belehrte er mit Sanftmuth: die Niedergeschlagenen und Traurigen richtete er in die Höhe: reumüthigen Sündern kündigte er Gottes huldvolle Gnade und Vaterliebe, und Nachlassung ihrer Verschulden an: mit Krankheiten und Gebrechen Behaftete heilte er, und stellte sie zurecht. Und während dem doch hier und da ein geheimer Schen

so

so Manche abhalten mochte, zu ihm zu kommen; so machte er ihnen dazu selbst Muth, und sagte:

„Kommet Alle zu mir — Alle, die ihr be„lästiget seyd, mit Arbeit, Mühe oder Kum„mer! Ich will Ruhe verschaffen euern „Seelen!"

Nun sehet! Dieses zärtliche Bruderherz, diese edeln und für die Menschheit so wohlthätigen Gesinnungen ließ Jesus nicht auf der Erde zurück, da er von hier fortging! Er nahm sie mit sich in den Himmel hinauf, und behält sie bei an der Seite Gottes, seines Vaters auf ewig. Soll uns Das nicht mit Liebe beleben gegen ihn — mit der zärtlichsten Liebe und Anhänglichkeit? Ja! an der Seite Gottes, seines Vaters ist er noch jetzt unser Stellvertreter, unser Vermittler und Fürsprecher, wie uns der heilige Johannes, sein Lieblings-Jünger bezeuget, da er spricht: I. Sendschreiben 2, 1. u. 2.

„Kinder! dis schreibe ich euch, damit ihr „gar nicht sündiget. Hat aber demungeachtet „doch Jemand gesündiget; so haben wir einen „Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, „den Gerechten. — Dieser ist die Versöhnung „für unsere Sünden."

Unsere Liebe und Anhänglichkeit gegen Jesus können wir aber durch nichts besser an den Tag legen, als dadurch, wie uns der nämliche Lieblings-Jünger Johannes versichert: daß wir gegen seine gegebenen Aufträge und Belehrungen die gebührende Aufmerksamkeit und Folgsamkeit beweisen. Auch dadurch: daß wir seine getreuen Anhänger und Verehrer mit der erfoderlichen Achtung behandeln, sie thätig unterstützen durch Liebeswerke. Auch dadurch: daß wir jetzt Alles wohl benutzen, was er uns zu unserm Heile oder Guten verordnet hat. Oder wie sollten wir je sonst wohl unsere Liebe und Anhänglichkeit an ihn besser und sicherer zeigen können, als auf die eben besagte Weise? Er selbst sagt es mit den unzweideutigsten Worten Joh. 14, 21: „Wer um meine „Aufträge weiß, und sie befolgt; Der ist es, wel„cher mich lieb hat.“

So spricht er auch Matth. 25, 40: „Wahr„lich! was ihr dem Geringsten von meinen Brü„dern gethan habet; das habet ihr mir gethan!“

Was kann, was soll uns aber in allem Dem mehr bestärken — zu allem Dem kräftiger ermuntern, als eben dies; daß wir jetzt wissen: Wer Jesus ist: und wohin er ging, da er diese Erde verließ?

Auch

Auch in dem zuversichtlichsten Vertrauen auf ihn kann und soll uns dies mächtig bestärken. Denn gerade Derjenige, welcher aufgestiegen ist in den Himmel, und jetzt an der Seite Gottes, seines Vaters sitzet; der hat uns auch versichert und gesagt Matth. 28, 18: „Mir „ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf „Erde."

Sein gutes Herz, seine gewißer Maaßen unbegränzte Liebe gegen uns Menschen auf der Einen Seite, und seine Vollmacht über Himmel und Erde auf der Andern Seite, und Beide in Verbindung mit einander — was lassen sie nicht hoffen oder erwarten zum Guten der Menschheit überhaupt, und zum Guten der Einzelnen, die es durch ihr Wohlverhalten verdienen, daß ihnen Gutes zu Theil werde? Er selbst versicherte uns Joh. 14, 18: „Ich will euch nicht wie Waisen „zurücklassen in dieser Welt."

Und Matth. 28, 20. sagt er: „Sehet! ich „will bei euch seyn alle Tage, bis zum Ende der „Welt."

Als guter Hirt sieht er stetsfort auf uns herab von der Seite des Vaters, und nimmt sich thätig um unsere Angelegenheiten an, und thut noch immer im Verborgenen eben Das, was er

ehedem

ehedem an der Menschheit gethan hat, da er noch sichtbar auf der Erde umherwandelte.

Allein! Bei der Lenkung unserer Schicksale sieht er nicht so fast auf Das, was etwa jetzt, auf einige Zeit angenehm, und für unsere sinnlichen Begierden schmeichelhaft seyn mag; sondern vorzüglich auf das, was zu unserm höhern und ewigen Wohle gedeihlich seyn kann. Auf Dieses, ja! auf Dieses hat er Acht! Dieses befördert und besorgt er ganz eigens und vorzüglich. Daher auch die froheſten Aussichten für uns, die Zukunft betreffend. Denn im Grunde ist Alles auf unsere Bewährung in der Tugend, und auf unsere ewige Beglückung oder Beseligung bei ihm angelegt. Dahin muß Alles, als Beförderungs-Mittel dienen — es sey Krieg oder Friede, Leben oder Tod, Krankheit oder Gesundheit, so, wie das Eine oder das Andere, so eben von seiner göttlichen Weisheit für dienlich erachtet wird.

Ueberhaupt je mehr wir jetzt Jesu Christo anhängen durch festen, unerschütterlichen Glauben, mit zärtlicher Liebe, und zuversichtlichem Vertrauen, und jene edeln Gesinnungen annehmen, nach welchen, und in welchen er selbst lebte, da er hier unter uns war; desto mehr haben wir gegründete Hoffnung, ein ähnliches Glück erwarten zu dürfen,

fen, welches ihm selbst zu Theil wurde am Ende seiner Laufbahn. Er sagt es selbst Joh. 12, 26:

„Wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn.
„Wer aber mir gedient hat; den wird mein
„Vater beehren auf ausgezeichnete Weise."

Daraus sieht man nun, wozu es dienen kann und soll, wenn man weiß: Wer Jesus war: und wohin er ging, da er von den Seinigen Abschied nahm, und diese Welt verließ. Die Vortheile davon sind mannigfaltig. Um diese Vortheile soll man sich demnach jetzt ernstlich annehmen — sie nicht versäumen. Es liegt unnennbar Viel daran! Das Glück einer Ewigkeit nämlich liegt daran! Und dieses ist wahrlich keine Kleinigkeit! dieses ist eine bedenkliche Sache! Eine Sache, woran einen nicht unachtsamen Menschen Alles — Alles gelegen seyn muß! Amen.

Jesus der Kinderfreund.

Et advocans Jesus parvulum statuit eum in medio eorum, et dixit: Amen! dico vobis, nisi conversi fueritis, et efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum coelorum. Matth. 18, 2 et 3.

Jesus war ein besonders zärtlicher Freund der Kinder; dies legte er bei verschiedenen Gelegenheiten an den Tag. Oft wenn er am Abende schon müde war von seinen Reisen und von den Beschwerden seines Predigtamtes, ließ er noch die Kleinen zu sich kommen, legte ihnen seine Hände auf, und gab ihnen seinen Segen. Seinen Schülern wollte dies manchemal nicht so ganz gefallen. Sie hielten die Kleinen ab, und wollten es verhindern, daß sie nicht so zu Jesu hinkämen. Jesus aber sagte: Verwehret es den Kleinen nicht, zu mir zu kommen! Haltet sie nicht ab: Denn für sie ist ganz vorzüglich das Himmelreich!

Ja! Als einsmals seine Schüler in einen Streit mit einander kamen, darüber: Welcher von ihnen etwa mit der Zeit der größte im Himmelreich werden dürfte; so nahm Jesus ein kleines Knäbchen, stellte es mitten unter seine eifersüchtigen Schüler hin, und sagte: Wahrlich! ich sage es

euch in allem Ernste, wofern ihr euch nicht umändert, und werdet, wie so ein kleines Kind; so werdet ihr gar nicht eingehen in das Himmelreich!

Man könnte aber hier noch weiter fragen, und sagen:

a) Warum hielt wohl Jesus so viel auf die kleinen Kinder? Und

b) Was that er noch (außer dem schon Gesagten) an den kleinen Kindern, um dadurch seine Liebe, Sorgfalt und Zärtlichkeit gegen sie an den Tag zu legen?

Darüber will ich euch so eben noch einige Belehrungen ertheilen. Vernehmet meinen Vortrag mit Aufmerksamkeit!

I.

Warum hielt Jesus so viel auf die kleinen Kinder?

Die Liebe Jesu gegen die kleinen Kinder war das reinste, aufrichtigste Wohlwollen ohne Verstellung oder Schmeichelei. Es war ihm durchaus Ernst dabei, da er zu seinen Schülern sagte:

Lasset ungehindert die Kleinen zu mir kommen, und haltet sie nicht ab!

Es war ihm durchaus Ernst dabei, da er sagte:

Wer so ein kleines Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf!

Es war ihm durchaus Ernst dabei, da er sagte:

Diesen gehört ganz vorzüglich das Himmelreich!

Es war ihm durchaus Ernst dabei, da er den Kleinen seine Hände auflegte, und ihnen seinen Segen ertheilte. Seine Freude an diesen war eine wahre Herzensfreude! Und warum?

Die Ursache, warum Jesus auf die Kleinen so Viel hielt, läßt sich ohne Mühe und viele Anstrengung errathen. Jesus liebte die unverstellte Trugloßigkeit, die edle Einfalt, Gutmüthigkeit

und Unschuld über Alles, als die schönsten Zierden und Tugenden der Menschheit. Nun finden sich aber diese schönen Zierden und Tugenden nirgends reiner und lieblicher, als in den kleinen Kindern. Bei diesen, besonders so lange sie noch unverdorben sind, leuchtet, so zu sagen, das unverstellte Wesen, die truglose Einfalt, Gutmüthigkeit und Unschuld unverkennbar aus den Augen heraus. Diese Tugenden stellen gleichsam fühlbar das reine Bild Gottes dar, welches gewöhnlich in den Erwachsenen mehr oder weniger schon entstellt und verunstaltet ist

durch feindselige,

habsüchtige,

wollüstige Neigungen und Leidenschaften, die so nach und nach überhand nehmen, und allerlei Schaden bringen, wofern man nicht recht ernstlich auf der Hut gegen sie, und gegen ihre Ausbrüche ist.

Daher stellte Jesus seinen Schülern, und allen Erwachsenen die kleinen Kinder zu Mustern dar, indem er sagte: „Wahrlich! wenn ihr nicht werdet, wie ein kleines Kind, so werdet ihr nicht „eingehen in das Himmelreich!“ Demnach

Die unverstellte Truglosigkeit, die edle Einfalt, Gutmüthigkeit und Unschuld, so wie sie in den

kleinen Kindern erscheinen, soll man entweder von Jugend an beizubehalten suchen; oder wenn man diese vortrefflichen Zierden der Menschheit, diesen schönen Schmuck der Seele je eingebüßt hat durch allerlei Verderbniß; so soll man wieder aufs Neue darnach trachten — sich mit Ernst darnach umsehen. Denn wahrlich! wenn ihr nicht werdet wie die kleinen Kinder, so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich!

Die kleinen Kinder seyen eure Lehrmeister! Von diesen lernet, wie man sich zum Himmelreiche tüchtig und tauglich machen soll!

Ist es euch nun, Geliebte in Christo! ist es euch ein Ernst damit, daß ihr in Wahrheit am Himmelreiche einst Antheil nehmen wollet; so begebet euch jetzt daran, an das große Werk, jene Tugenden euch beizuschaffen, die dahin erfoderlich sind! Seyd nicht hinläßig in diesem Stücke!

2. Was

2.

Was that Jesus noch ferner, ganz besonders, in Betreff der kleinen Kinder, um dadurch seine Liebe, Sorgfalt und Zärtlichkeit gegen sie an den Tag zu legen?

Er sagte Matth. 18, 5: „Wer Eines von
„den Kleinen aufnimmt, in meinem Namen,
„um ihm Erziehung und Pflege zu verschaf-
„fen; der nimmt mich auf.“

Hernach warnete er alle Erwachsenen, und sagte:
„Wer Eines von diesen Kleinen ärgert, dem
„wäre besser; man hienge ihm einen Mühl-
„stein an den Hals, und würfe ihn in das
„tiefste Meer.“
„Wehe der Welt, der Aergernisse halber!“

Dann gab er einem jeden Kleinen einen heiligen Engel zum Geleitsmann, zum Beschützer und Wächter.

„Sehet wohl zu, sagte er, daß ihr Keines
„von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage
„euch: Ihre Engel sehen unablässig das An-
„gesicht meines Vaters, der im Himmel ist.

Endlich errichtete er auch eine ganz besondere Anstalt in seiner Kirche, nämlich das heilige Tauf-

bad,

bad, vermittelst welchem die kleinen Kinder in ihrer frühesten Jugend schon

zu Kindern und Lieblingen Gottes seines Vaters,

zu seinen leiblichen Brüdern, und Miterben des himmlischen Reiches,

zu lebendigen Tempeln, oder Wohnungen des heiligen Geistes eingeweihet werden könnten.

Sind das nicht lauter große und wichtige Dinge! Dinge, welche unverkennbar davon zeugen, daß Jesus recht viel auf die kleinen Kinder muß gehalten haben.

Dieses sind eben die Hauptgründe, warum auch wir immer auf die kleinen Kinder viel Achtung haben sollen. In all' unserm Reden und Betragen sollen wir allenthalben vorsichtig und behutsam seyn, damit die Kleinen nicht etwa hinweggeführt von ihrer truglosen Einfalt, Gutmüthigkeit und Unschuld, die sie, so zu sagen, von Natur an sich haben. Die Kinder besitzen solche Tugenden, ohne daß sie, bis jetzt noch, etwas davon wissen; daher sind sie auch ferne von allem Hochmuth, von aller Eifersucht, von allen unedeln Leidenschaften. Nach und nach sollen sie solche Tugenden, wenn ihre Vernunft anfängt aufzuwachen, auch näher kennen lernen, und sie desto

mehr

mehr liebgewinnen — und sie mit Einsicht pflegen und forterhalten. Hier sollen wir wenigstens nichts verderben durch schlimmen Rath und üble Beispiele. Ihre heiligen Engel, die sie stets zur Seite haben, würden sonst vor Gott unsere Ankläger werden.

Vielmehr sollen wir, wie Jesus sagt, von den kleinen Kindern lernen, anstatt daß wir sie durch unsere Reden und Beispiele verderben. Nicht ruhen sollten wir, bis wir den Kleinen ganz gleich geworden sind an truglosem Wesen, an edler Einfalt, Gutmüthigkeit und Unschuld. Mit eigener Einsicht und freyem Bestreben sollen wir das seyn, was die Kleinen ohne ihr Bewußtseyn und von Natur sind. Dies macht uns hernach doppelt der Ehren werth vor Gott, dem höchsten Kenner und Verehrer der Tugend. Amen.

Der Unkraut-Saame.

Cum dormirent homines, venit inimicus, et superseminavit zizania in medio tritici, et abiit. Matth. 13, 24.

Jesus säete nur lauter guten Saamen aus, da er in der Welt war. Seine himmlischen Lehren, die er uns verkündigte, können als so viele köstliche Saamenkörner betrachtet werden — als Saamenkörner, aus welchen sodann gute Vorstellungen, gute Empfindungen, gute Entschliessungen, gute Thaten hervorkeimen sollen — Früchte für das ewige Leben.

Aber Jesu Lehren müssen wohl verstanden, mit gutem Herzen aufgenommen, und unverfälschet darin bewahret werden, wenn sie solche köstliche Früchte bringen sollen. Besonders dieses Letztere will uns Jesus im vorher abgelesenen Evangelio dringend und nachdrucksam empfehlen, daß wir nämlich seine Lehren auch unverfälschet bei uns, oder

in

in unserm Herzen bewahren. Dies thut er nicht ohne Ursache. Denn mit dem besten Saamen vermenget sich oft sehr leicht allerlei Unkraut-Saame, wenn man nicht wohl Acht hat. Man könnte hier fragen:

a) Was wird denn wohl hier unter dem Unkraut-Saamen verstanden?

b) Woher dieser?

c) Wie hat man sich zu benehmen, wenn man Unkraut-Saamen bemerkt, bei sich oder bei Andern?

Die kurze Beantwortung dieser Fragen sey der Inhalt des heutigen Vortrages! Wer Ohren hat zum Hören, der höre!

I.

Was wird hier unter dem Unkraut-Saamen verstanden?

Was hier unter dem Unkraut-Saamen verstanden werden mag; das ist leicht zu errathen. Unter dem Unkraut-Saamen versteht man allerlei solche

Meinungen,

Irrthümer und

Aberglauben,

welche zum Theil der ächten Lehre Jesu allen Zugang in das menschliche Herz, oder Gemüth verschließen, zum Theil ihre Wirksamkeit vereiteln.

Hat es wohl auch unter uns hier und da zuweilen solche Sachen? Zu wünschen wäre es, daß es nicht so seyn möchte. Aber leider! läßt es sich nicht läugnen, daß es auch unter uns nicht selten solche Unkrautkörner gibt.

Ich will hier nur einige solche Unkrautkörner nennen. Daraus wird man sodann leicht schließen können, daß es deren noch mehrere unter uns geben könne. Wie Mancher spricht oder denkt bei sich:

„Ei! Gott ist ein guter Vater! Er nimmt
„es eben nicht so genau bei uns Menschen!
„Wenn man auch schon zuweilen einen Fehl-
„tritt macht; er verzeiht leicht wieder, wenn
„man ihn darum ersucht. Hat ja Jesus
„selbst den Seinigen den Auftrag gegeben,
„daß sie siebenzigmal siebenmal verzeihen,
„und nachsehen sollten! u. s. w.

Darauf thut man sich nun allerlei zu gut, und bringt sich je weiter und weiter in der Sorglosigkeit.

Gott ist allerdings ein guter Vater; aber seine Vatergüte steht mit seiner Alles durchdringenden

Weis-

Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit im engsten Bunde. Sorglosigkeit, und lüderliches Wesen kann er unmöglich nachsehen und begünstigen. Sobald der Mensch seine Vatergüte mißbrauchen will; so tritt seine Gerechtigkeit und Heiligkeit hervor, die Abscheu hat gegen alles Böse.

So denkt und spricht wieder ein Anderer:

„Meine körperliche Natur — woher ist sie?
„Ist sie nicht auch von Gott, wie alles An-
„dere? Soll ich dieser nicht gewähren dür-
„fen, was sie verlangt? Warum hat mir
„Gott diese Natur gegeben?“ u. s. w.

Allerdings ist auch unsere körperliche Natur von Gott. Allein! sie ist keineswegs mehr Das, was sie dortmal war, als sie aus Gottes Vaterhand hervorging. Dortmal war sie ganz unterwürfig dem Geiste: jetzt steht sie im täglichen Kampfe mit demselben. Sie äußert ihre Gelüste gar vielfältig nach solchen Dingen, die ihr schlechthin versagt, oder verweigert werden müssen. So, wie sie jetzt ist, ist unsere körperliche Natur erst durch die Sünde geworden. Und wir verstärken gewöhnlich ihren Hang zum Unerlaubten, zur Sünde von Tag zu Tag noch mehr, wenn wir sie begünstigen, und blinde Nachsicht gegen sie haben. Eine unserer ersten und vorzüglichsten Pflichten ist es,

unsere körperliche Natur stets mit vorsichtigem Auge zu bewachen, und in sofern wir bemerken, daß sie auf irgend etwas Unrichtiges abzielt, ihre Gelüste und Verlangen mit Edelmuth zu bekämpfen und abzuweisen.

Wieder ein Anderer denkt und spricht:

„Es siehts ja Niemand, was ich thue! Man „darf nur kein solcher Narr seyn, daß man „seine Vorhaben oder Unternehmen kund „werden läßt!“ u. s. w.

Allein! lieber Mensch! Wenn du auch jetzt etwa deine Vorhaben oder Unternehmungen auf das künstlichste zu verbergen weißt vor aller Menschen Augen: wirst du Das wohl immer können? Wirst du sie auch vor den Augen Gottes heimlich halten können? Heißt es nicht ausdrücklich in der heiligen Schrift Matth. 10, 26:

„Nichts sey so verborgen, daß es nicht an „den Tag kommen werde: und Nichts kön„nen so heimlich gehalten werden, daß es „nicht werde kund werden.“

Gott ist es nämlich, vor welchem es gar kein Geheimniß gibt, noch geben kann — welcher einst aller Menschen Gedanken und Gesinnungen an des Tages Licht hervorziehen wird.

Solche,

Solche, oder ähnliche Meinungen, Irrthümer und Aberglauben gibt es dem Tausend nach in den Köpfen der Menschen. Und was sind sie anders, als wahrer Unkraut-Saame? Unkraut-Saame, für die Aufnahme, und für das gute Gedeihen des göttlichen Wortes eben so hinderlich und schädlich, wie der schlimmste Unkraut-Saame in einem Acker!

Und zwar jemehr ein Mensch von solchem Unkraut-Saamen seinen Kopf voll hat, und jemehr sich solche Blendwerke durch die Länge der Zeit bei ihm festgesetzt haben; desto mehr wird er taub und unempfindlich gegen alle bessere Belehrung. Der Unkraut-Saame überwächst und verdrängt den guten Saamen der göttlichen Lehre, und läßt diesen Letztern nie und nirgends aufkommen. Aber

2.

Woher dieser Unkraut-Saame?

Das Evangelium sagt uns dieses sehr schön:

„Da die Leute schliefen, sagt es, da die „Leute schliefen, kam der Feind, und säete „Unkraut unter den Waizen.“

Die

Die erste Quelle oder Ursache von dem mancherlei Unkraut bei uns ist:

Unsere Schläfrigkeit, Unachtsamkeit, Sorglosigkeit.

Die zweite Quelle oder Ursache ist:

Die Schalkheit und Schadenfreude unsers gemeinschaftlichen Feindes.

Vor diesem Letztern warnet uns der Apostel Petrus I. Sendschr. 5, 8.

Vor diesem Feinde der Menschheit hat man sich um so mehr in Acht zu nehmen, da er sich nicht selten

in einen Engel des Lichtes umkleidet,

und auch

stetsfort einige Anhänger unterhält in der Welt, die ihm fleißig zur Hand gehen, um Diejenigen zu verderben und zu verführen, die etwas auf Gott halten. Dahin gehören nicht selten unsere eigenen Begierden. Jak. 1, 14.

Wie schelmenhaft ging dieser arglistige Feind im Anfange schon mit unsern Stammeltern um? Genes. 3, 1 — 5.

Indessen würde der Satan mit allen seinen Anhängern wenig bei uns ausrichten, wenn wir mehr auf unserer Hut wären.

„Da

„Da die Leute schliefen, heißt es, kam der
„Feind, und säete Unkraut-Saamen.“

Daher die Ermahnung des Apostels Petrus:

Brüder! seyd nüchtern, und wachbar!

Daher auch die Ermahnung des Apostels Johannes 1. Sendschr. 4, 1:

„Geliebte! Glaubet, oder trauet nicht einem
„jeden Geiste! Sondern untersuchet die Gei-
„ster wohl, die sich hier und da bei euch
„anmelden, ob sie aus Gott sind, oder nicht.“

Wenn irgend ein Mensch, oder selbst ein Engel vom Himmel käme, und brächte etwa Grundsätze mit, die den Grundsätzen des Evangeliums entgegen wären; so glaubet ihm nichts, sagt der Apostel. Galat. 1, 8.

So sollen wir auf unserer Hut seyn gegen falsche Meinungen, Irrthümer, Aberglauben — kurz! gegen allerlei Unkraut-Saamen.

Allein! wie groß ist bei manchen Menschen die Unachtsamkeit, die Sorglosigkeit in diesem Stücke? Von jedem Schwätzer lassen sie sich den Kopf vollmachen — und je thörichter und verderblicher das ist, was ihnen so beigebracht wird; desto mehr nehmen sie mit Beifall auf, was ihnen mitgetheilt wird. Ist das nicht wahre Verkehrtheit?

3. Wie

3.
Wie hat man sich zu benehmen, wenn man Unkraut-Saamen bemerkt, bei sich, oder bei Andern?

Falsche Meinungen, Irrthümer und Aberglauben, wenn sie sich in irgend einem Menschen vorfinden, können in die Länge nicht verborgen bleiben, so wenig, als der Unkraut-Saame verborgen bleibt in einem Acker. Falsche Meinungen, Irrthümer, und Aberglauben haben jedesmal auch mehr oder weniger nachtheiligen Einfluß auf die Denkungsart, und auf das ganze Leben des Menschen. Man darf daher nie gleichgültig gegen sie seyn, oder bleiben, man mag sie bei sich, oder bei Andern bemerken. Man soll sie zu verdrängen suchen, sobald, und so sehr es möglich ist.

Bei sich soll man sie zu verdrängen suchen, dadurch,

a) daß man sich mit besonderer Sorgfalt um richtige Belehrung umsieht;

b) daß man alle eigene Einfälle wohl untersucht, ob sie vor Gott, und dem eigenen Gewissen die Probe aushalten, und

durchaus

durchaus gebilliget werden können, oder nicht;

c) daß man von Andern nichts mit blindem Glauben annimmt, was man etwa hier und da von ihnen hört, oder bei ihnen sieht.

Bei Andern soll man, so weit es der Wohlstand und die Bescheidenheit zuläßt, allen Unkraut-Saamen zu verdrängen suchen, dadurch, daß man ihnen

a) entweder selbst die bessere Belehrung ertheilt, welche sie nöthig haben mögen; oder

b) daß man sie dahin anweiset, wo sie dieselbe am ehesten erhalten können; daß man sie

c) zu reiferer Ueberlegung in allen Stücken aufmuntert; und sie

d) vor blindem Glauben überhaupt warnet, theils in Hinsicht auf eigene besondere Einfälle, theils in Hinsicht auf allerlei Einlispelungen von Andern, u. s. w.

Jedoch, da man an Anderen zu machen hat, muß man mit besonderer Vorsicht und Schonung zu Werke gehen, damit man nicht etwa mit dem Unkraut auch den guten Waizen ausreisse, wie es im

Evangelio

Evangelio heißt. Es erfodert immer eine besondere Klugheit, wenn man an Andern etwas von dieser Art unternehmen will — wenn man bei ihnen irgend eine falsche Meinung, einen Irrthum, einen Aberglauben verdrängen will. Dieses zu bewerkstelligen sind nicht alle im Stande.

Indessen, wer etwas von dieser Art bei irgend einem Mitmenschen wahrnimmt, und sich selbst für zu schwach hält, ihm helfen, oder rathen zu können; der thue wenigstens dieses an ihm aus brüderlicher Liebe: daß er einen solchen Mitmenschen

a) auf seine falsche Meinung, auf seinen Irrthum, auf seinen Aberglauben aufmerksam macht, und ihn

b) dringend ersucht, daß er etwas ernstlicher über die Sache nachdenken, um auch um richtigere Belehrung sich umsehen möchte.

Sehet! So sollen wir auf uns selbst, und auf unsere Mitmenschen Acht haben, daß nicht Unkraut-Saame bei, und unter uns aufkomme — Unkraut-Saame, der uns sonst früher oder später zu großem Nachtheil werden könnte! Amen.

Die

Die Wohlthätigkeit Gottes bei der Ernährung der Menschen.

Respicite volatilia coeli! Considerate lilia agri! Nonne vos magis pluris estis illis? Matth. 6, 26.

Unerhört ist Das, was Gott von Jahr zu Jahr Großes thut an uns Menschen unsere Ernährung betreffend! — Ueberschauen wir mit unsern Gedanken bloß einen kleinen Bezirk von der Gegend, in welcher wir wohnen! Wie Vieles? Welch' ein Mannigfaltiges treffen wir da an, zu unserer Ernährung Dienliches? Wie Vieles? welch' ein Mannigfaltiges

auf den Feldern,
in den Gärten,
in den Wäldern,
auf den Wiesen,
in den Flüßen und Seen?

Und — wie wir die Sache hier sehen; so finden wir es auf dem ganzen Erdboden, so weit

er reicht — nur etwa mit einigen Abänderungen. Ueberall, wo Menschen sind; da findet sich auch Solches ein, was zu ihrer Ernährung dient. Und das Alles ist nicht von Ungefähr so; sondern von Gottes, des huldvollen Vaters Anordnung und Einrichtung kommt das her. Gott ist es — der Vater im Himmel ist es, wie Jesus sagt, welcher überall der Erde jene Fruchtbarkeit verleihet, von welcher Alles sich ernährt, was am Ende den Menschen zur Nahrung dient.

Diese Wohlthätigkeit Gottes ist es allerdings werth, daß wir sie noch in eine nähere Ueberlegung, oder Erwägung nehmen. Denn dadurch können und sollen wir in den Stand gesetzt werden, Gott, und sein gutes Vaterherz noch weit mehr kennen zu lernen, als es uns bisher bekannt war — und dies soll uns sodann zu allerlei Gutem ermuntern oder erwecken. Ich setze daher absichtlich folgende Fragen:

a) Wie sorgt Gott für unsere Ernährung?

Und:

b) Wozu soll uns eine solche Erwägung vorzüglich ermuntern, oder erwecken?

I. Wie

I.

Wie sorgt Gott für unsere Ernährung?

Unerschöpflich ist der Reichthum Gottes. David, der königliche Prophet erkannte dies, und sagte in seinem 144. Psalmen:

„Du öffnest deine Hand, o Herr! Und alles
„Lebendige ist mit Segen gesättiget!“

In seinem 146 Psalmen sagt er:

„Singet Loblieder dem Herrn! Welcher den
„Himmel mit Wolken bedeckt, und auf sol-
„che Art Regen bereitet für die Erde! Wel-
„cher auf den Hügeln Gras wachsen läßt,
„und allerlei Kräuter zum Dienste der Men-
„schen!“

„Welcher den Landthieren ihr Futter gibt,
„und selbst die jungen Raben speiset, wenn
„sie zu ihm rufen!“

Von seinem unerschöpflichen Reichthum läßt uns Gott, unser Vater von einer Zeit zur andern gleichfalls das Benöthigte zufließen auf allerlei Wegen. Zu diesem Ziele muß

die Sonne ihr Licht, und ihre Wärme hergeben;

die

die Wolken müssen Thau und Regen herab-
träufeln;
die Erde muß ihre ernährende Kraft daran-
setzen;
alle Elemente müssen das Ihrige dazu bei-
tragen,

daß in gehöriger Menge alles Das werden kann, was zu unserer Ernährung dient, oder erfoderlich ist. — Seine Allmacht, Weisheit und Vatergüte sind hier (so zu sagen) mit ganz gleicher Rastlosigkeit beschäfftiget. Was uns aber Gott, unser Vater so mittheilt; das gibt er

a) aus ganz freyem, unverdientem Wohlwollen;
b) mit der herzlichsten Milde,
c) mit der besten Absicht.

Aber auch dabei

d) nach Maaß unsers Fleißes, und unserer redlichen Bemühung. Und

2.

Wozu soll uns eine solche Betrachtung ermuntern, oder erwecken?

David, der königliche Prophet, als er einst die große Wohlthätigkeit Gottes in nähere Erwägung nahm, rief voll Erstaunen auf, und sagte:

„Herr!

„Herr! unser Gott! wie wunderbar ist dein
„Name auf dem ganzen Erdenkreise! . . .
„Was ist doch der Mensch, daß du seiner
„gedenkest? Und des Menschen-Sohn, daß
„du ihn so besuchest?"

Die nähere Erwägung der göttlichen Wohlthätigkeit soll uns vorzüglich ermuntern, oder erwecken

a) zur kindlichsten Ehrfurcht, gegen den huldvollen Wohlthäter,
b) zum aufrichtigsten Dank,
c) zu ähnlicher Wohlthätigkeit,
d) zu thätigerm Fleiß in gewissenhafter Besorgung alles Dessen, was durch uns nach Gottes väterlichen Wünschen und Verlangen geschehen soll. Amen.

Die

Die Prüfung des Menschen durch Versuchungen?

Beatus vir, qui suffert tentationem, quoniam cum probatus fuerit, accipiet coronam vitae, quam repromisit Deus diligentibus se. Jac. 1, 12.

Unser Leben hier auf Erde überhaupt ist eine Probezeit. Schon unsere Stammeltern wurden, wie wir wissen, im Paradiese auf die Probe gestellt. Jesus selbst, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, wurde auf die Probe gestellt Matth. 4, 1 — 11., um uns nämlich ein Muster geben zu können, wie wir uns in ähnlichen Umständen zu benehmen haben. Hebr. 2, 17 und 18. Die Prüfung geschieht jedesmal vermittelst gewisser Versuchungen. Es fragt sich nun

a) Was sind die Versuchungen? Und woher entstehen sie gewöhnlich?

b) Wie hat man sich gegen sie zu verhalten, wenn man sie bemerkt, oder gewahr wird?

c) Welches sind die bewährtern Mittel, um sie abzuwenden, wenn man von ihnen wirklich belästiget wird?

Wozu unsere Prüfungen?

Virtus in infirmitate perficitur. II. Cor. 12, 9.

In den mancherlei Versuchungen, die man von Zeit zu Zeit zu bestehen hat, kommt es immer sehr viel darauf an, wie man sich in denselben, oder während derselben verhält. Könnte uns Gott nicht ganz davor bewahren?

Daß er dieses nicht thut; das ist am Tage. Aber! könnte man fragen:

a) Warum läßt uns Gott so mannigfaltig versucht werden?

b) Welche Vortheile können und sollen uns die Versuchungen gewähren? Und

c) Welches ist der Preis wohl überstandener Versuchungen?

 I. Warum

I.

Warum läßt uns Gott so mannigfaltig versucht werden?

Dieses thut Gott nicht ohne die weisesten und besten Absichten. Weil du Gott angenehm warst, sagte der Engel zum alten und blinden Tobias,

„weil du Gott angenehm warst, darum war „es auch nöthig, daß eine harte Prüfung „über dich kam.“ Tob. 12, 18.

Durch Versuchungen will Gott unsere Treue und Anhänglichkeit an ihn auf die Probe setzen. Freylich geschieht es oft bei uns Menschen, daß wir in solchen Proben nicht aushalten — daß wir von der Treue und Anhänglichkeit an Gott schimpflich abweichen. Allein! das ist sein Wunsch und Verlangen nie.

Das feinste Gold würde nie als Gold erscheinen, und für Gold gelten können, wenn es nicht im Feuerofen geläutert und gereiniget würde.

Auch bei Menschen, und unter Menschen wird Niemand mit einer Siegeskrone beehrt, außer wer auf eine rechtmäßige Art gekämpfet hat.

Was der Feuerofen für das Gold — und was der Kampfplatz für den Streiter ist, das ist

die Versuchung für den Verehrer und Freund Gottes — nämlich eine Gelegenheit zu Edelmuth und Treue.

2.

Welche Vortheile können und sollen uns die Versuchungen gewähren?

Die Vortheile sind mannigfaltig. Die Vorzüglichern davon sind diese:

a) Sie erhalten uns bei Bescheidenheit und Demuth. II. Cor. 12, 7.

b) Sie läutern und befestigen unsere Tugend je mehr und mehr. II. Cor. 12, 9.

c) Sie treiben uns an, oder dringen uns, aufwärts zu schauen, zu Gott die Hände aufzuheben, und seine Güte anzuflehen, u. s. w.

Denn ohne Gott, ohne seine Unterstützung und Gnade, was sind wir? Ein wankelmüthiges Moosrohr, welches ein jeder Lufthauch hin und her drehet!

3.

Welches ist der Preis wohl überstandener Versuchungen?

Nachdem Jesus seine Versuchungen überstanden hatte, traten die Engel zu ihm, sagt das Evangelium, und bedienten ihn.

Selig der Mensch, welcher in der Versuchung die Probe aushält; denn wenn er sie überstanden hat, so erhält er die Krone des Lebens, welche Gott Denen verheißen hat, die ihn lieben. Was ist denn aber die Krone des Lebens? Sie ist

a) Gottes, des Vaters, Huld und Gnade — Sein Wohlgefallen. Psalm 62, 4. Melior est misericordia tua super vitas.

b) Die Hoffnung einer ewig dauernden Seligkeit in und bei Gott. Genes. 15, 1.

c) Vollkommene Beruhigung im Innersten bei allem Mißgeschick, welches man etwa, das körperliche Wohl betreffend, zu erdulden haben mag.

Diese Dinge zusammen genommen, machen eigentlich das Höchste aus, was sich der Mensch in seinem Leben, und durch sein Wohlverhalten verschaffen kann, was er sich aber auch mit Daranwendung all' seiner Kräfte verschaffen soll — Sie sind die Krone des Lebens.

Jesu Wunderthaten, und seine Absicht dabei.

Haec autem scripta sunt, ut credatis, quia Jesus est Christus filius Dei. Joann. 20, 31.

Das Jahr hindurch kommen in den Sonntags-Evangelien so manche Wunderthaten vor, welche Jesus verrichtet hatte. Es ist nicht unwichtig, darüber nachzuforschen: was er etwa bei der Verrichtung solcher Wunderthaten zur Absicht möchte gehabt, und mit welcher Gemüths-Stimmung er sie möchte verrichtet haben: auch wozu es uns noch jetzt dienen könne, um solche Dinge zu wissen. Darüber will ich nun einige Beleuchtung geben. Und zwar:

1) Was mochte Jesus zur Absichi haben bei der Verrichtung seiner Wunderthaten? Und mit welcher Gemüths-Stimmung verrichtete er sie? Und

2) Wozu

2) Wozu kann und soll uns eine solche Kenntniß noch jetzt dienen?

I.

Was mochte Jesus zur Absicht haben bei der Verrichtung seiner Wunderthaten? Und: Mit welcher Gemüths=Stimmung verrichtete er sie?

Bei einer jeden Handlung, die der Mensch mit Bewußtseyn, und Freyheit des Willens vornimmt, kommt es auf mehrere Dinge an, die dabei zusammen treffen, und in'sgesammt tadellos, richtig und aller Billigung werth seyn müssen vor Gott und der Menschheit, wenn je die Handlung selbst einen Werth oder Gehalt haben soll.

Selbst bei den Wunderthaten Jesu ist die Sache nicht anders. Was waren diese an sich betrachtet?

An sich betrachtet waren sie große Wohlthaten für einzelne Menschen, denen sie zum Guten kamen.

Seine Absicht bei Verrichtung derselben war jedesmal, dadurch in der Menschheit den Glauben aufzuwecken

a) an

a) an die Göttlichkeit seiner Person,
b) an die Göttlichkeit seiner Belehrungen,
c) an die Größe noch anderer Wohlthaten, die er der gesammten Menschheit erweisen zu können wünschte.

Seine Gemüths-Stimmung, womit er seine Wunderthaten verrichtete, war

a) reines, uneigennütziges Wohlwollen gegen die Menschheit, die er mehr als sein Leben lieb hatte —
b) diese (die Menschheit) für Gott und für eine tadellose Tugend ganz zu gewinnen, war einzig sein Gesuch.

Daraus geht hervor: daß in Jesu Wunderthaten Alles ganz tadellos, richtig, und aller Billigung werth gewesen sey — unverbesserlich gut Alles.

2.

Wozu kann und soll uns eine solche Kenntniß jetzt noch dienen?

Eine solche Kenntniß kann und soll uns jetzt noch dahin dienen — Sie kann und soll in uns

1) den Glauben an Jesus, an die Göttlichkeit

keit seiner Person und seiner Belehrungen
in uns erwecken und beleben;
unsere Herzen mit Ehrfurcht gegen Jesus
erfüllen;
unsere Liebe und Anhänglichkeit an ihn befestigen;
unser Vertrauen auf seine Macht und Güte
(besonders in mißlichen Angelegenheiten)
unterstützen.

Sie kann und soll uns

2) darauf aufmerksam machen, auf was wir
vorzüglich gleichfalls zu sehen, und zwar
genau zu sehen haben bei Allem, was
wir täglich thun, damit auch an unserm

Thun Alles

ganz tadellos,
richtig, und
aller Billigung werth

sey vor Gott und der Menschheit —

die einzelnen Handlungen an sich,
die Absicht, wegen der sie geschehen,
die Gemüths-Stimmung, womit sie geschehen.

Im Grunde muß uns an einer durchaus tadellosen, richtigen, und aller Billigung werthen Lebensweise eben so viel gelegen seyn, als Jesu

selbst;

selbst; denn wir sollen ja seine Schüler, und Nachfolger seyn. Und wenn wir schon nicht gerade Das zu thun vermögen, was er gethan hat; so sollen wir doch Alles, was wir thun, eben so thun, wie er Alles gethan hat — alsdann hat auch unser Thun einen hohen Werth vor Gott und der Menschheit.

Leiden und widrige Schicksale.

Tanquam filiis vobis offert se Deus. Quis enim filius, quem non corripit Pater? Hebr. 12, 7.

Ueberhaupt wird uns von den Alten schon diese Welt als ein Jammerthal geschildert. Der erste Laut, welchen der Mensch von sich hören läßt, da er in diese Welt eintritt, ist ein Laut des Jammers. Wenn der Mensch hier wieder abtreten soll, so geschieht es gewöhnlich unter Seufzern und Thränen. Und — von dem Augenblicke des Eintrittes an, bis zu seinem Austritte aus dieser Welt — wie manches Leiden und widrige Schicksal begegnet dem Menschen während dieser Zwischenzeit? Wie manches Leiden und widrige Schicksal, welches ihm saure Thränen und harte Seufzer auspreßt? Der Mensch mag es hier angehen, wie er will — mit aller Vorsicht und Klugheit wird er zwar mancher Unannehmlichkeit ausweichen; aber

aber allen Unannehmlichkeiten wird er nie entgehen können. Einige Leiden und widrige Schicksale sind unvermeidlich, so lange wir hier leben.

Woher kommt dies? Und wie soll man Leiden und widrige Schicksale annehmen, und ertragen, wenn sie kommen, oder wirklich da sind? — Davon ein Mehreres im gegenwärtigen Vortrage. In dieser Hinsicht will ich euch

a) mit den Quellen bekannter machen, aus welchen für uns die mancherlei Leiden und widrigen Schicksale herzukommen pflegen, die uns hier und da begegnen.

b) Einige Belehrungen ertheilen, wie man diese aufnehmen und ertragen soll, wenn sie kommen, oder wirklich da sind.

I.

Leiden und widrige Schicksale — woher kommen sie gewöhnlich?

Leiden und widrige Schicksale was sie seyen, setze ich als bekannt aus der Erfahrung voraus. Sie können mancherlei Quellen haben, aus denen sie kommen.

Einige

Einige kommen schon aus der Gebrechlichkeit
unserer eigenen Natur her;
Einige kommen aus unserer Unwissenheit,
Sorglosigkeit, oder Bosheit her;
Andere aus Schelmerey und Bosheit —
auch Unachtsamkeit unserer Mitmenschen;
Wieder Andere aus verderblichen Naturereignissen.

Aber eine höhere Macht und Weisheit leitet und lenket sie alle. Am Ende müssen wir insgesammt bekennen und sagen: Sie kommen aus Gottes Vaterhand,

entweder als wirkliche, absichtliche Zuschickung von Gott;
oder als väterliche, und gutgemeynte Zulassung von ihm.

Und sie Alle — dieses ist jedesmal d[illegible] Absicht Gottes — sie Alle sollen uns eigentl[illegible] dazu dienen:

a) zu unserer Prüfung und Bewährung, wenn wir schon fromm und gut sind; oder
b) zu unserer Warnung und Zurechtweisung, wenn wir das noch nicht sind.

O! wahrlich! hier sieht man recht das gute Vaterherz Gottes! Wie Kinder behandelt uns Gott,

Gott, sagt der Apostel. Denn wo ist ein Sohn, den sein Vater nie in die Zucht nähme?

Leiden und widrige Schicksale sind oft die einzigen Mittel zu unserer Errettung — zu unserer festern Begründung in der Tugend. Beispiele von dem Gesagten sind Tobias, Hiob, und Andere.

2.

Wie soll man Leiden und widrige Schicksale aufnehmen und ertragen, wenn sie kommen, oder wirklich da sind?

Aufnehmen soll man Leiden und widrige Schicksale, wenn sie kommen, oder wirklich da sind

a) mit kindlicher Ehrfurcht,

b) mit williger Ergebenheit.

Ertragen soll man sie

a) mit edelmüthiger Geduld und Standhaftigkeit,

b) mit frommem Aufblick zu dem guten Vater, der sie uns zuschickte, oder über uns kommen ließ.

Jesu Beispiel sey uns für Beides das Vorbild. Daher sagt der Apostel wieder Hebr. 12, 2:

„Sehet

„Sehet hinauf zu dem Anfänger und Vol„lender euers Glaubens! Mit Hinsicht auf „seine künftige Verherrlichung ertrug er den „Tod am Kreuze, und achtete keine Schmach.“ Ueberhaupt stehen die Leiden dieser Zeit in keinem Vergleiche mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Röm. 8, 18.

Leiden und widrige Schicksale, wenn wir sie mit gutem Gemüthe ertragen, gewähren uns allerlei Gutes. Sie reinigen, bewähren, und erhöhen

unsern Glauben an Gott,
unser Vertrauen auf Gott,
unsere Liebe zu Gott.

Sie ziehen uns ab von der zu großen Liebe und Anhänglichkeit an das Irdische. Sie verschaffen uns die mannigfaltigste Gelegenheit zur Uebung der Tugend.

Benützet sie demnach dahin! Dadurch machet ihr Gott euerm Vater die herzlichste Freude: euch selbst verschaffet ihr dadurch einen reichen Schatz im Himmel! Amen.

Die

Die Anhörung der Predigt.

Qui ex Deo est, verba Dei audit. Joann. 8, 47.

Die Anhörung der Predigt, in welcher Gottes Wort vorgetragen wird, ist immer auch eine sehr wichtige Sache.

„Wer aus Gott ist, sagt Jesus, der höret „Gottes Worte gerne an."

Vorzüglich dadurch legt ein jeder Mensch seinen Eifer für Gott, seine Liebe zu Gott, seine Anhänglichkeit an Gott: oder auch seine Kälte und Gleichgültigkeit gegen Gott an den Tag — durch sein Benehmen nämlich, welches er gegen Gottes Wort selbst bezeugt.

Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort gerne an.

David, der königliche Prophet sagt Ps. 18, 11: „Die Aussprüche des Herrn sind wahrhaft, „und durchaus richtig in sich. Sie sind köst-

„licher

„licher, als Gold und Edelsteine: süßer als
„Honigfladen voll reinstem Honig. Der
„Gott Ergebene hält sich daran: und indem
„er sich daran hält, verschafft er sich die
„herrlichsten Vortheile."

Allein! wie groß ist der Leichtsinn, die Sorglosigkeit bei manchen Menschen in diesem Stücke? Während dem sie die schönste Zeit und Gelegenheit hätten, sich mit Gottes Wort bekannter zu machen; so benutzen sie weder diese Zeit, noch jene Gelegenheit, sondern vertändeln beinahe ihr ganzes Leben mit eitel nichtigen, oft wohl gar mit verderblichen Dingen. Und wenn sie auch hier und da nicht ganz ausweichen können, Gottes Wort in einer Predigt anhören zu müssen; so haben sie doch die erfoderliche Achtung nicht dafür. Sie sind Leute, wie Jesus sie sehr richtig schildert Matth 13, 15:

„Leute, welche ein ganz gefühlloses Herz ha-
„ben. Sie hören hart mit ihren Ohren:
„und ihre Augen halten sie geschlossen, da-
„mit sie nicht etwa sehen, und verstehen
„möchten, was ihnen zum Guten dienen
„könnte."

Denn wenn man auch Gottes Wort in einer Predigt anhört; so kommt doch immer noch sehr

viel darauf an, wie man es anhört, und wie man es sich zum Nutzen macht. Es ist demnach die Frage:

a) Wie soll man Gottes Wort in der Predigt anhören?

b) Wie kann und soll man es sich zum Nutzen machen? Und

c) Was kann uns Gottes Wort Gutes gewähren, wenn wir es auch auf die erfoderliche Art anhören, und es auf unser Leben anwenden?

I.

Wie soll man Gottes Wort in der Predigt anhören?

Gottes Wort soll man in der Predigt anhören

a) mit rechter Aufmerksamkeit,

b) mit aufrichtiger Wahrheitsliebe,

c) mit inniger Theilnahme, oder jener Hochachtung, welche Gott und seinem Worte gebührt.

Wie ein Hungriger mit Sehnsucht nach Speise trachtet, oder ein Durstiger nach einem Getränke; so soll es dem Menschen seyn nach Gottes

tes Wort. Wie ein durstiger Hirsch nach einer Quelle sich sehnt; so schmachtet meine Seele nach dir, o Gott! sagt David, Ps. 41, 1. 1. Kön. 3, 10. Apost. Gesch. 9, 6.

2.

Wie kann und soll man sich Gottes Wort zum Nutzen machen, wenn man es angehört hat?

Nicht genug, daß man Gottes Wort in der Predigt anhört — das angehörte Wort Gottes muß auch in öftere Erwägung, oder Ueberlegung genommen werden, um die Richtigkeit und Nutzbarkeit desselben gehörig einzusehen, und dann auch bei sich dieses ausmachen zu können:

Wohin es eigentlich gebraucht werden soll?

Wann es gebraucht werden soll? Und

Wie es gebraucht werden soll?

Denn ohne Anwendung, oder wirklichen Gebrauch hilft uns selbst die vollendetste Wissenschaft von Gottes Wort noch nichts. Wir sollen Gottes Wort nur darum anhören, und wohl verstehen lernen, damit wir auch nachher all' unser

Denken, Wünschen, Verlangen, Reden und Handeln darnach einrichten können.

3.

Was kann uns Gottes Wort Gutes gewähren, wenn wir es auf die erfoderliche Art anhören, und es auf unser Leben anwenden?

Durch Gottes Wort soll der Mensch, wie der Apostel sagt II. Tim. 3, 17, ganz zu Gottes Wohlgefallen gebildet, zur Vollkommenheit gebracht, und zu allem Guten tüchtig oder tauglich gemacht werden.

Sein Verstand soll durch Gottes Wort aufgeklärt oder erleuchtet,

Sein Wille soll durch Gottes Wort ganz für das Gute gewonnen und eingenommen werden.

Es verwahrt uns vor tausend Verirrungen von Seite unsers Verstandes: vor tausend Fehlgriffen, oder Versündigungen von Seite unsers Willens. Es gibt Trost und Beruhigung in Leiden und widrigen Schicksalen: Muth und Stärke

in Anfechtungen und Gefahren: Aufschluß, die tiefsten Geheimnisse, Wünsche und Verlangen Gottes, und seine väterlich guten Gesinnungen gegen uns Menschen betreffend. Vid. Psalm 118, 105. Amen.

Die Nachfolge Jesu.

Exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci vobis, et vos faciatis. Joann. 13, 15.

Jesus ist uns nicht allein gegeben worden von dem Vater zu einem Lehrmeister, den wir anhören sollen; sondern auch zu einem Vorbilde, oder Beispiel, dem wir nachfolgen sollen. Daher seine Auffoderung: „Komm, und folge mir nach!" — Und wiederum: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr einander thun sollet, wie ich euch gethan habe. Der Lehrjünger sey, wie sein Lehrmeister; und der Knecht sey, wie sein Herr."

Es könnte aber hier gefragt werden:

a) in was Stücken sollen wir Jesu nachfolgen?

b) Wie sollen wir ihm nachfolgen? Und

c) Was entsteht uns daraus vorzüglich Gutes?

I.

In was Stücken sollen wir Jesu nachfolgen?

Welch ein weites Feld eröffnet sich hier für uns, und vor uns? Es ist nicht viel anders, als blickten wir hinaus in ein gränzenloses Meer, wenn wir Jesu Beispiele ansehen, und betrachten, denen wir nachfolgen sollen. Vorzüglich sollen wir Jesu nachfolgen

a) in seiner innigen Verehrung und Hochachtung gegen Gott seinen Vater;

b) in seiner bereitwilligen Folgsamkeit gegen alle Wünsche und Verlangen desselben; Joh. 12, 49. Joh. 19, 30.

c) in seiner kindlichen Liebe und festen Anhänglichkeit an ihn;

d) in seiner thätigen Liebe zu den Mitmenschen —

in seiner Sanftmuth,
Demuth,
Mäßigkeit u. s. w.

Ein in Wahrheit großes Muster!

2.

Wie sollen wir Jesu nachfolgen?

Nicht allein Das sollen wir thun, was er gethan hat, sondern auch mit jenem guten Herzen und Willen sollen wir Alles thun, wie er Alles gethan hat. Die gute Gesinnung muß überall noch zu dem guten Werke hinzukommen. Die gute Gesinnung adelt und erhöhet erst recht die guten Werke.

Nicht irgend eines zeitlichen Vortheiles wegen; sondern einzig Gott, dem besten Vater zur Freude und zum Wohlgefallen soll Alles geschehen,

Oder

den Mitmenschen zum Dienste, insofern sie Gottes Ebenbild sind, und ein Gegenstand seiner Vaterliebe.

Was so gethan wird; das ist etwas Großes, etwas Vortreffliches!

3.

Was entsteht uns daraus vorzüglich Gutes?

Das vorzüglich Gute, welches uns aus der Nachfolge Jesu hervorgeht, besteht hauptsächlich

a) in

a) in der innerlichen Seelenruhe und Zufriedenheit mit sich selbst;

b) in Gottes Beifall und Gnade;

c) in der frohen Aussicht in die Zukunft,

Das Erstere, d. i. die innerliche Seelenruhe, welche alle menschliche Vorstellung weit übertrifft, verheißet uns Jesus selbst mit den unzweideutigsten Worten, da er sagt Matth. 11, 29:

„Ihr werdet Ruhe finden — Ruhe, für „euere Seelen!"

Gottes Beifall und Gnade folgt uns auf dem Fuße nach. Wie Jesus selbst des Vaters Liebling war; so wird dies ein Jeder, der in seine Fußstapfen eintritt, und ihm nachfolgt. „Denn bei Gott ist kein Ansehen der Person, sagt der Apostel Petrus Ap. Gesch. 10, 34 — 35.

„Aus jedem Volke ist ihm ein Jeder ange„nehm, der ihn verehrt, und thut, was „recht ist."

Die frohe Aussicht in die Zukunft erhellet schon daraus, da Jesus sagt: „Wo ich bin, da wird auch mein Diener seyn." Joh. 12, 26.

Jesus selbst ging in die Herrlichkeit seines Vaters, nachdem er vollbracht hatte sein Werk. Er wurde aufgenommen in die höchsten Höhen des Himmels — und sitzet nun jetzt zur Rechte sei-

nes Vaters, wohin er alle Diejenigen sammeln will, die ihm in Liebe anhangen, und nachfolgen.

Sammelt euch demnach nicht Schätze auf der Erde, die der Rost und die Motten verzehren, und die Diebe ausgraben und stehlen können. Sammelt euch Schätze im Himmel — Schätze, welche ewig dauern, und ewig Freude gewähren! Dazu beut uns die Nachfolge Jesu eine Menge Gelegenheiten dar. Alles Vergängliche dagegen nimmt zuletzt ein Ende; und wer diesem bloß einzig nachstrebt; der geht eben so vorüber, wie dieses, sagt Syr. 14, 20.

Lieben Kinder! sagt in dieser Hinsicht der heilige Johannes 1. Br. 2, 15 — 17.

„Befasset euch nicht mit der Liebe dieser Welt, „noch mit Dem, was in der Welt hochgeachtet wird. . . .

„Sehet! diese Welt vergeht, und alle „ihre Herrlichkeit — sogar alles Verlangen „nach ihr. Wer aber den Willen Gottes „vollbringt; der bleibt ewig, und hinterlegt „sich einen Schatz, welcher ewig dauert!

Der

Der Gedächtnißtag aller Verstorbenen, eine Erinnerung an unser einsmaliges Sterben.

Beati mortui, qui in Domino moriuntur. Apoc. 14, 13.

Nichts ist gewisser, als der Tod, für einen Jeden aus uns; aber auch Nichts ungewisser, als die Stunde, zu welcher der Tod für uns daher kommen mag.

I. Mos. 3, 19. Hiob 14, 5. Ps. 38, 6. Jak. 4, 14. I. Petr. 1, 24.

Das Sterben ist immer eine höchstwichtige und bedenkliche Sache. Daher die nachdrucksame Ermahnung Christi unsers Herrn Matth. 25, 13.

Eine höchstwichtige und bedenkliche Sache ist das Sterben; weil es gut, aber auch übel für uns ablaufen oder ausfallen kann. Denn es heißt in der Schrift, welche Gottes Wort ist. Ps. 33, 22:

„Schrecklich sey der Tod der Sün-
„der.“

Es heißt aber auch Ps. 115, 16:

„Köstlich sey in den Augen des
„Herrn der Tod seiner Heiligen."

Von was Art mag wohl einst unser Tod werden? Wer kann mir das sagen! — Gott bewahre uns Alle, werdet ihr in der Stille denken — Gott bewahre uns Alle vor dem Tod der Sünder: und lasse uns aus huldvoller Güte den Tod der Heiligen sterben! Aber! Aber! ist das eine Sache, die auf Gott allein ankommt? Oder kommt hier auch auf uns etwas an: ob wir einst den Tod der Heiligen oder den Tod der Sünder sterben? Allerdings kommt hier nicht wenig auf uns selbst an.

Je nachdem wir es jetzt schon angehen mit der Führung unsers Lebens — recht oder schlecht — so wird auch unser Tod einst ausfallen. Selig die Verstorbenen, welche im Herrn sterben — ruft uns der heilige Johannes zu.

Man könnte hier fragen, was dies etwa heißen möchte?

a) Im Herrn sterben — den Tod der Heiligen sterben: Und wer dazu Hoffnung habe?

b) Was die Seligkeit Derjenigen ausmache oder bewirke, welche im Herrn sterben — den Tod der Heiligen sterben? auch

c) Was den Tod der Sünder schrecklich mache?

Darüber will ich im Verfolge einige Worte der Belehrung geben.

I.

Was dieses heiße: Im Herrn sterben — den Tod der Heiligen sterben: und wer dazu Hoffnung habe.

Im Herrn sterben — den Tod der Heiligen sterben, will nach meinem Erachten nichts Anderes sagen, als auf eine ähnliche Weise sterben, wie Christus unser Herr, und seine Heiligen starben; d. i.

mit einer eben so frommen Geduld;

mit einer eben so edelmüthigen Bereitwilligkeit;

mit einer eben so entschlossenen und zuversichtlichen Dahingebung in die höchstweisen und gerechten Anordnungen Gottes, des liebevollen Vaters.

Um aber so, d. i. auf eine ähnliche Weise sterben zu können, dahin ist nichts Geringeres nothwendig, als daß man vorher schon, und zwar

bei Zeiten einige Anstalten treffe — daß man vorher schon um eine richtige Lebensweise sich umsehe, von der man versichert seyn kann, daß sie Gott gewiß wohlgefalle — um eine Lebensweise, welche der Lebensweise Christi des Herrn, und seiner Heiligen so nahe kommt, als es möglich ist. Denn nur eine ähnliche gute Lebensweise kann auch ein ähnliches gutes Ende herbeiführen.

2.

Was die Seligkeit Derjenigen ausmache, oder bewirke, welche im Herrn sterben den Tod der Heiligen sterben.

Selig die Verstorbenen, welche im Herrn sterben, sagt der heilige Johannes. Denn von da an, d. i. von dem Augenblicke ihres Abscheidens an, ruhen sie aus von ihren Arbeiten, Kämpfen, Leiden. Offenb. 21, 4. — 7, 15, 16.

Vorzüglich aber wird der Preis ihrer überstandenen Arbeiten, Kämpfe und Leiden dieses seyn:

a) eine weit vollkommnere Kenntniß von Gott —

b) eine weit herzlichere und kindlichere Liebe zu ihm,

c) eine weit engere Gemeinschaft mit ihm, als hier auf Erde für uns möglich war;

Außerdem noch

d) der erfreulichste Umgang mit allen Auserwählten, die es im Himmel hat — Und dieses Alles

e) bei der vollkommensten Versicherung, daß dieser glückliche Zustand für uns ewig kein Ende nehmen werde. . .

Dieses Alles wird unser Innerstes mit der unaussprechlichsten Freude und Zufriedenheit erfüllen.

3.

Was den Tod der Sünder schrecklich mache.

Die Sünder, eben darum, weil sie Sünder sind, und in ihren Sünden dahin sterben, werden

a) fortan ausgeschlossen von aller Gemeinschaft mit Gott, und von aller Theilnahme an jener Seligkeit, welche Gott Denjenigen bereitet hat, die ihn lieben. Ps. 5, 6 — 7. — Sie werden

b) zu ihres Gleichen hinverwiesen — zu Solchen, die in verderblicher Lebensweise ihre

Lust

Lust gesucht haben. Matth. 25, 41. — Sie werden dort

c) mit unabläßigen Gewissens-Martern, und Reue gequälet, die gleich einem unauslöschlichen Feuer brennen. Esai. 66, 24.

d) In einem so erschrecklichen Zustande werden sie fortbeharren die lange — lange Ewigkeit hindurch, ohne Hoffnung zu irgend einer Milderung und Abänderung. Matth. 13, 42. Matth. 25, 41. Sir. 5, 4 — 8.

Unser

I.

Unser endliches Schicksal.

Vigilate, quia nescitis diem, neque horam. Matth. 25, 13.

Nie soll der Mensch in den Tag hinein — nie soll er sorgenlos und unbekümmert leben in Hinsicht auf sein endliches Schicksal, welches auf ihn einst wartet. In Betreff des endlichen Schicksales, welches auf uns Alle wartet, können besonders folgende Nachfragen gehalten werden:

a) Was wird darunter verstanden?

b) Wer wird es bestimmen, oder festsetzen?

c) Wornach wird es hauptsächlich bestimmt oder festgesetzt werden?

d) Wozu können und sollen uns solche Kenntnisse dienen?

Fragen von großer Bedeutung und Wichtigkeit! Vernehmet ihre Beantwortung mit Aufmerksamkeit!

I.

Was wird unter unserm endlichen Schicksale verstanden, oder gemeynt?

Unter unserm endlichen Schicksale wird eigentlich jenes Loos verstanden, welches uns alsdann zu Theil werden wird, wenn der Lauf unsers Lebens dahier auf Erde ein Ende hat. In dieser Hinsicht sagt der Apostel Paulus Hebr. 9, 27:

„Für alle Menschen ist es festgesetzt, ein„mal sterben zu müssen — nach diesem aber „wird das Gericht seyn.“

Bei diesem Gerichte wird die genaueste Untersuchung angestellt werden über unsern ganzen bisher geführten Lebenslauf — über all' unser

Denken,

Wünschen und Begehren,

Reden und Handeln,

von Jugend an, bis zu unserm letzten Othemzug.

Je nachdem nun diese Untersuchung für uns ausfällt; so wird auch unser endliches Schicksal oder Loos werden — und zwar nach unzweideutigen Aussprüchen der heiligen Schrift wird unser endliches Schicksal

entweder ein ewig glückliches,

oder

ein ewig unglückliches seyn.

Wahrlich! vielbedeutende Worte! Einer tiefer gehenden Beherzigung würdig! Matth. 25, 46.

2.

Wer wird unser endliches Schicksal bestimmen oder festsetzen?

Derjenige, welcher einst unser endliches Schicksal bestimmen oder festsetzen wird, ist Jesus, der Sohn Gottes, unser Vermittler und Wiederhersteller.

„Der Vater richtet Niemanden; sondern „er hat alles Gericht dem Sohne übergeben, „auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den „Vater ehren.“ Joh. 5, 22.

Die Art, oder Weise, wie er, dieser Sohn Gottes, sein Gericht halten wird, beschreibt er uns selbst Matth. 25, 31 — 33.

3.

Wornach wird hauptsächlich unser endliches Schicksal entschieden werden?

Unser endliches Schicksal wird entschieden werden

a) genau nach unserm jetzigen Wohl- oder Uebelverhalten; Galat. 6, 8.

b) mit untrüglicher Weisheit — mit unpartheyischer Gerechtigkeit.

4.

Wozu können und sollen uns solche Kenntnisse dienen?

Solche Kenntnisse sollen uns,

a) behutsam machen, die Führung unsers jetzigen Lebens betreffend; Matth. 25, 13. Matth. 7, 21. Philipp. 2, 12. Sie sollen uns

b) thätig

b) thätig machen, oder ermuntern zu guten Werken aller Art. Galat. 6, 9. und 10. II. Petr. 1, 10.

Die guten Werke sind hauptsächlich die Werke der Bruderliebe, und der Gerechtigkeit.

Die

Die Verantwortung nach dem Tode.

Redde rationem villicationis tuae!

Filii hujus Saeculi prudentiores filiis lucis in generatione sua sunt. Luc. 16.

Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung — von deiner Wirthschaft! So wird zu uns Allen einsmals gesprochen, und zwar in allem Ernste gesprochen werden. Es ist festgestellt für alle Menschen, daß sie einmal sterben müssen; hernach erfolgt das Gericht, sagt der Apostel Hebr. 9, 27.

Dieses Gericht wird allerdings ein schauerlicher Auftritt seyn für jede Menschenseele. Daher bethete David: „Gehe nicht zu Gericht, „o Herr! mit deinem Knechte! Wenn du unsere „Versündigungen (mit Genauigkeit) anrechnen „willst, Herr! wer mag sodann vor dir bestehen?“

Die Sache ist demnach von großer Wichtigkeit. Lasset uns deßhalb noch etwas näher darüber

über nachdenken! Besonders lasset uns dieses beherzigen:

1) Was unsere Verantwortung nach dem Tode hauptsächlich bedenklich machen kann, und bedenklich machen muß; und dann:

2) Was für Vorkehrungen wir jetzt schon zum voraus treffen können, und treffen sollen auf unsere künftige Verantwortung hin, damit wir sie für uns, wenigstens großentheils, mildern und erleichtern.

I.

Was unsere Verantwortung nach dem Tode hauptsächlich bedenklich machen kann, und bedenklich machen muß.

Dahin rechne ich — und gewiß nicht ohne Grund — folgende Dinge:

a) Die Allwissenheit und partheylose Gerechtigkeit unsers Richters, vor welchem wir unsere Verantwortung abzulegen haben;

b) Den Leichtsinn, die Sorglosigkeit, worinn wir gemeinhin unser Leben hier auf Erde zubringen;

c) das

c) das Endurtheil, welches sogleich nach unserer Verantwortung über uns wird gefället werden; und welches (wie es immer für uns ausfallen mag) ewig unabänderlich, ewig unwiderruflich seyn wird.

2.

Was für Vorkehrungen wir jetzt schon zum voraus treffen können, und treffen sollen auf unsere künftige Verantwortung hin, damit wir sie für uns, wenigstens großentheils, mildern und erleichtern.

Die Vorkehrungen, welche wir jetzt schon zum voraus treffen sollen auf unsere künftige Verantwortung hin, damit wir sie für uns (wenigstens großentheils) mildern und erleichtern, bestehen vorzüglich darinn:

„Daß wir jetzt schon recht ernstlich daran „gehen, eine solche Lebensweise zu führen, „von welcher wir versichert seyn können, daß „sie Gott gewiß wohlgefalle.“

In's Besondere:

a) Daß wir jeden Tag unsers Lebens mit dem Gedanken an Gottes Allgegenwart, Allwissen-

Allwissenheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit — oder in kindlicher und heiliger Furcht Gottes anfangen und beschließen: daß wir uns

b) eben durch diesen Gedanken an Gott täglich auf das Neue in dem Eifer für das Gute mächtig bestärken; und uns

c) vor schlimmen, sündhaften Verlangen und Unternehmen kräftig bewahren.

Denn nichts, das ist gewiß, nichts erschweret unsere Verantwortung oder Rechenschaft vor Gott, und macht unser Endurtheil traurig, als: Leichtsinn und Sorglosigkeit in Vollbringung des Guten — und als Leichtsinn und Sorglosigkeit in Verübung des Bösen.

Thue nichts Böses, heißt es; so widerfährt dir nichts Böses.

Traurig ist das, was Christus am Ende seiner Erzählung noch beisetzt: Die Kinder der Welt seyen gemeinhin immer auch klüger nach ihrer Art, als die Kinder des Lichtes. Die Kinder der Welt, welche ihr einziges und höchstes Glück in dem Besitze und Genuße des Irdischen setzen, übersehen und versäumen äußerst selten etwas in Dem, was zu ihren Vortheilen dienen kann. Sollten die Kinder des Lichtes es nicht wenigstens

eben so machen? Brauchet also nun jetzt die Mittel sorgfältig, welche ich euch so eben zum Gebrauche vorgeschlagen habe!

Eben die gute, richtige Lebensweise, welche wir, Tag für Tag, in Gottes Allgegenwart führen — das Gute, welches wir mit frommem Eifer vollbringen, und die Sorgfalt, welche wir jetzt beweisen in Vermeidung und Bekämpfung des Bösen: diese werden einst unsere guten Freunde seyn, welche sich thätig um uns annehmen werden bei unserer Verantwortung, oder Rechenschaft — diese werden unsere guten Freunde seyn, welche ein, sonst wohl zu befürchtendes, schlimmes Endurtheil von uns abwenden werden.

Bewerbet euch nun in allem Ernste um diese guten Freunde! Bewerbet euch um sie, so sehr ihr nur könnet, da es eben noch Zeit ist! Amen.

Ulrich,

Ulrich,
Bischof zu Augsburg, ein getreuer und fleißiger Diener Gottes.

Domine! Quinque talenta tradidisti mihi; ecce! alia quinque superlucratus sum. Matth. 25, 20.

Was der gottselige Thomas von Kempen von der Lehre Jesu Christi sagt: daß sie nämlich alle Lehren der Heiligen weit übertreffe; das kann und darf man allerdings, ohne Anstand, auch von dem Lebenswandel Jesu Christi behaupten. Dieser übertrifft gleichfalls weit an Vollkommenheit den Lebenswandel aller Heiligen. So, wie die Sonne an Licht und Glanz alle andere Himmelskörper übertrifft; so übertrifft Jesus in jeder Hinsicht alle Heiligen an Vollkommenheit.

Darum wurde uns Jesus zu einem Muster oder Vorbild von Gott selbst aufgestellt; damit wir unaufhörlich auf ihn schauen, und ihm nachfolgen möchten.

Dieses große Muster, oder Vorbild könnte uns ohne weiteres schon ganz allein genug seyn; weil es vollständig alles Dasjenige in sich faßt, was ein gottgefälliger Mensch je zu lernen, was er je zu thun, und zu vermeiden hat.

Demungeachtet ist es aber doch auch sehr gut, wenn man zuweilen auf die andern Heiligen, und auf ihre Beispiele einen aufmerksamen Blick heftet. An den Heiligen sieht man zwar nur theilweise, nur zerstreuet, und noch mit einigen Mängeln verbunden, was man bei Jesu Christo in Eines zusammen gefaßt, und in der höchsten Reinheit und Vollkommenheit antrifft; doch aber bemerkt man auch an den Heiligen dieses: was für eine Mühe sie sich haben kosten lassen, um ihrem großen Muster, oder Vorbild näher zu kommen — und, wie weit sie diesfalls ihre Sache gebracht haben. Ihr Bemühen war keineswegs vergeblich.

Die Heiligen verdienen daher in allwege zu jeder Zeit unsere Bewunderung, unsere Hochachtung und Verehrung. Sie haben sich alle in's gesammt in irgend einer Tugend besonders ausgezeichnet — Einige so, Andere wieder anders. Und wir werden immer sehr wohl daran thun, wenn wir jetzt Sorge tragen, daß wir in ihre Fußstapfen eintreten, und ihnen in ihrem ruhmvol-

len

len Eifer und Bestreben nachfolgen. O! Möchten wir dieses mit größerem Fleiße thun, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt!

In dieser Absicht will ich euch heute vom heiligen Bischof Ulrich, und von seinen merklichern Tugendwerken etwas sagen, worin er sich besonders ausgezeichnet hat zur Zeit seines Lebens. Durch was hat sich dieser Heilige besonders ausgezeichnet

a) in seiner frühern Jugend schon?

b) Während seiner bischöflichen Amtsführung?

Beides wollen wir zur Ehre dieses Heiligen, und zu unserer gemeinschaftlichen Erbauung näher erwägen.

I. Periode.

Durch was hat sich der heilige Ulrich in seiner frühern Jugend ausgezeichnet?

Die Jahre seiner frühern Jugend brachte der heilige Ulrich im Kloster zu St. Gallen in der Schweiz zu. Er war aber nicht allein auf Dieses bedacht, daß er an nützlichen Erkenntnissen und Wissenschaft gewinnen, sondern daß er auch an Tugend und rechtschaffenem Betragen einen guten

Erwerb

Erwerb machen möchte. Sein rühmliches Vorhaben war auch wirklich nicht ohne Erfolg. Er erwarb sich durch sein eifriges Bemühen beides, die Wissenschaft und Tugend — und beides in einem hohen Grade. Er machte es nicht, wie so viele junge Leute, welche den größten Theil ihrer besten Lebensjahre mit Kurzweil, mit Müssiggang und Kinderpossen vertändeln; dabei aber in schimpflicher Unwissenheit, in Verwilderung und Roheit aufwachsen, und ihre edelsten Talente versäumen, oder sie gar in dem Wuste der Eitelkeit, und des lüderlichen Lebens vergraben. — Der heilige Ulrich war ein guter und getreuer Knecht — er war ein redlicher Haushalter mit den Gaben Gottes — er legte seine Talente auf heilsamen Gewinn an, und versäumte nichts.

Junge Leute wollen es gewöhnlich nicht bedenken und glauben, daß ihnen dieses auch eine Verantwortung bringe vor Gott, wenn sie in ihren besten Jahren es versäumen, an nützlichen Erkenntnissen und an Tugend einen nahmhaften Gewinn zu machen — sie meynen, die Jugendjahre gehören von Rechts wegen dem Leichtsinn, den eiteln Lustbarkeiten, dem müssigen Zeitvertreib — sie wollen es nicht bedenken, und glauben,

ben, daß es auch eine Sünde, und zwar eine große Sünde sey, wenn sie ihre Talente unnütz liegen lassen, oder sie wohl gar verderben durch heillose Possen, und zügellosen Muthwillen! — Aber beherziget nur einmal das traurige Schicksal jenes trägen, und lüderlichen Knechtes, welcher sein Talent vergraben hatte! Was begegnete diesem? Das Evangelium sagt: Sein Herr fuhr ihn mit scharfen Worten an: er nannte ihn einen nichtswerthen — einen heillosen Knecht, welcher nichts taugt — und befahl seinen Bedienten, daß sie ihm Hände und Füsse binden, und ihn in den finstersten Kerker werfen sollten, wo Heulen ist, und Zähneklappern.

Sehet hier eure Verurtheilung, und euer künftiges Schicksal, wenn ihr eure Talente unnütz liegen lasset, oder wenn ihr sie durch allerlei Mißbrauch verderbet und vergrabet! Was diesem trägen, und lüderlichen Knechte begegnet ist, das wird einst allen Denjenigen begegnen, welche ihre Talente nicht aufs Gute anwenden.

Was haben denn aber wir für Talente — werdet ihr vielleicht sagen? Wir Leute von geringem Stand und Herkommen? Ich sage: Ihr

habet

habet mancherlei, und wichtige Talente, für die ihr besorgt seyn müsset.

Ihr habet einen Verstand — mit diesem sollet ihr richtig unterscheiden lernen, was gut oder böse — was recht oder unrecht ist. Wer seinen Verstand nicht ganz besonders hieher anwendet, und ihn nicht fleißig übt; der vergräbt sein erstes Talent: wer seinen Verstand wohl gar auf unnütze Possen, auf verderbliche Kunstgriffe und Schelmereyen verwendet; der verderbt und vernichtet ganz und gar die edelste Gabe, welche ihm Gott verliehen hat. Ein jeder Mensch hat seine eigene Pflicht darauf, daß er seinen Verstand von früher Jugend an gehörig ausbilde durch bewährte und richtige Grundsätze, durch die Lehren des Christenthumes, welche ihm sofort ein sicheres Fundament zu einem rechtschaffenen, und gottseligen Lebenswandel abgeben können.

Ihr habet einen freyen Willen — mit diesem sollet ihr, eurer bessern Einsicht gemäß, was recht und gut ist, erwählen — und was unrecht und böse ist, vermeiden. Wer immer bloß auf Andere sieht, und alles, ohne gewissenhafte Auswahl, nachmacht, was er bei Andern gesehen hat; der vergräbt wiederum sein

edelstes

edelstes Talent, und ist eben darum ein lüderlicher Knecht des Herrn. — Es hat ein jeder Mensch seine eigene Pflicht darauf, daß er seinen freyen Willen von dem Bösen hinweg, und auf das Gute hingewöhne. Deswegen ist uns das heilige Gesetz Gottes in das Herz geschrieben, und der Verstand gegeben worden, damit wir es nicht nöthig haben, wie die Affen, Alles einander blindhin nachzuthun — mit eigenen Augen sollen wir sehen, und hernach das Gute erwählen, und das Schlimme unterlassen.

Ihr habet ferners auch allerlei leibliche Kräfte und Glieder, welche zu unterschiedlichen Verrichtungen taugen! — Was sind sie anderes, als mancherlei Talente — kostbare Werkzeuge, welche euch Gott verliehen hat, und mit welchen ihr euch selbst, und euren Mitmenschen die besten Dienste erweisen könnet! Wer diese Kräfte und Glieder nicht wohl anwendet — wer sie wohl gar zu Waffen der Ungerechtigkeit und Sünde braucht; der ist ein lüderlicher Verschwender mit den Gaben seines Herrn — und mithin auch der scharfen Züchtigung werth.

Sehet! Alle diese Talente sind euch also von Gott gegeben — nicht zu einem ganz beliebigen Gebrauche, sondern zu edlen, zu lobenswerthen Verrichtungen und Thaten! Wer sie anders anwendet; der macht sich die schwerste Verantwortung vor Gott, und begeht die größte Sünde des Undankes, und der Verachtung gegen seinen Herrn und Wohlthäter.

Lernet demnach jetzt vom heiligen Ulrich eure Talente gewissenhaft und wohl anwenden! — Dieser war immer, und in allen Stücken ein guter und getreuer Knecht. Er hielt sich im Kloster zu St. Gallen bis in sein 33stes Jahr auf, und ließ es sich auf das eifrigste angelegen seyn, von einem Jahre zum andern einen weitern Fortschritt zu machen in der christlichen Weisheit und Tugend. Er bildete seinen Verstand aus durch die heiligen Lehren des Evangeliums — und was er Gutes gelernet hatte, das übte er auch, und lebte darnach; so, daß ihn Jedermann bewunderte und hochschätzte als einen frommen und fleißigen Diener Gottes.

In seinem 33sten Jahre war er fest entschlossen, die Klostergelübde abzulegen — er hatte in

dieser Hinsicht schon wirklich alle Anstalten getroffen. Allein! die göttliche Vorsehung hatte etwas Größeres mit ihm vor — sie wollte ihn aus der Verborgenheit des Klosters hervorziehen, und wollte ihn, als ein helles Licht der Kirche auf den Leuchter stellen.

---

2. Periode.

Noch ehe er die Klostergelübde ablegen konnte; wurde er nach Augsburg, als Bischof, berufen.

Was der heilige Chrysostomus von sich selbst bezeuget, daß er nämlich das Amt eines Bischofes mit Zittern auf sich genommen habe; das begegnete auch dem heiligen Ulrich. Ungern nahm er dieses wichtige Amt über sich. Nachher verwaltete er aber dasselbe 50 Jahre lang mit der gewissenhaftesten Sorgfalt und Treue.

Von dem Antritte seines Amtes an, bis an sein Ende, ließ er es sich innigst angelegen seyn, seiner anvertrauten Heerde ein rechtes Beispiel zu geben in der wahren Gottseligkeit.

Seine Lebensbeschreibung sagt uns besonders dieses Rühmliche von ihm:

a) Er sey immer ein ganz besonderer Freund des Gebethes gewesen. Wenn er auch zuweilen unter Tags durch andere Berufsgeschäfte von seiner Andacht sey verhindert worden; so habe er dieses in der Nacht hereingebracht. Oft habe er ganze Nächte mit Gebeth, und mit Lesen frommer Schriften zugebracht. Er wollte in diesem Stücke Jesu Christo, und seinen Aposteln nachfolgen, von welchen wir gleichfalls wissen, daß sie bei Tag ihrem Beruf nachgingen, und in der Nacht dem stillen, einsamen Gebeth und Nachdenken oblagen. Durch den öftern und vertrautern Umgang mit Gott bestärkten sich die Heiligen jederzeit in den Müheseligkeiten ihres Berufes, in der geduldigen Ertragung ihrer Leiden, und in allerlei guten Werken.

b) Meldet seine Lebensbeschreibung von ihm: daß er ein ganz besonderer Wohlthäter gewesen sey für die Armen, für die Kranken und Gefangenen. Für sich selbst lebte der heilige Ulrich sehr sparsam und nüchtern — er machte in keinem Stücke einen unnöthigen Aufwand — er schlief in keinem Federbette, so lange er Bischof war, und hielt nie eine kostbare Mahlzeit. Dagegen ließ er oft eine Menge armer Leute an seine Tafel kommen, und bediente sie auf das huld-

reichste.

reichste. Jährlich verwendete er einen großen Theil seiner Einkünfte auf die Unterstützung und Verpflegung der Armen — jenem Ausspruche Jesu Christi zufolge: Wahrlich! Was ihr dem Geringsten von meinen Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan.

c) Meldet seine Lebensbeschreibung von ihm: daß er, als ein guter Hirt, sehr oft in seiner ganzen Diöces umher gereiset sey, um selbst mit eignen Augen zu sehen, wie es überall zugehe: ob aller Orten ein christlicher Lebenswandel geführt werde: ob die Geistlichen sowohl, als auch die Weltlichen ihre Schuldigkeit wohl thun: ob Gottes Wort von den Seelsorgern fleißig vorgetragen, und von ihren Untergebenen auch fleißig angehört werde: ob nirgends Mißhelligkeiten obwalten zwischen den Seelsorgern, und ihren Gem einden — zwischen Eheleuten unter einander — zwischen Nachbarn und Nachbarn? — Ueberall suchte er die christliche Liebe, den Frieden, und die wahre Gottseligkeit zu verbreiten, dem überhandnehmenden Verderbniß der Sitten zu währen — daran arbeitete er sowohl durch sein frommes Beispiel, als auch durch sein nachdrückliches Zureden und Ermahnen.

d) Vor-

d) Vorzüglich aber war er bemühet, unter den großen Herren Frieden und Einigkeit zu erhalten, und das verderbliche Kriegsfeuer von den Ländern abzuwenden; weil gewöhnlich dadurch nicht nur der größte Schaden angerichtet wird für Hab und Gut, für Leib und Leben, sondern vornehmlich für die Seelen der Menschen. Durch den Krieg wird meistentheils auch viel Sittenverderbniß in die Länder gebracht — es werden böse Grundsätze, und eine zügellose Lebensart, wie ein ansteckendes Gift verbreitet — Mißhandlungen und Ungerechtigkeiten ohne Zahl verübt, so, daß oft Jahrhunderte kaum mehr im Stande sind, das Böse wieder fortzubringen aus den Gemüthern der Menschen, welches der leidige Krieg in sie hineingebracht hat.

In solchen rühmlichen Tugenden zeichnete sich der heilige Ulrich, als Bischof aus. O! wie wohl thut es einem wackern Christen-Herzen, wenn es an solche schöne Beispiele denken kann! Wäre es nicht zu wünschen, daß dieser Heilige recht viele Nachfolger haben möchte, die ihm gleichen?

Erbauet euch demnach jetzt an ihm, und folget ihm nach in seinen Tugendwerken! Derjenige,

nige, sagt der heilige Augustin — Derjenige verehrt die Heiligen recht, auf die gehörige Art, welcher ihren Beispielen nachfolgt.

Die Verehrung wünschen die Heiligen — Diese Verehrung macht uns endlich selbst zu Heiligen. Amen!

nige, sagt der heilige Augustin — Derjenige verehrt die Heiligen recht, auf die gehörige Art, welcher ihren Beispielen nachfolget.

Die Verehrung wünschen die Heiligen — Diese Verehrung macht uns endlich selbst zu Heiligen. Amen!

Fuc